Polem.
1571
h-1

Polem. 1571 h/=1 Leonardo

Polem. 1571 h

Leonardo's

freundschaftliche Briefe

über

die Angriffe,

welche

seit mehr als dreihundert Jahren der römisch-katholischen Kirche von den Protestanten gemacht werden.

Eine

zeitgemässe Lesefrucht,

gewidmet

dem

gebildeten christlichen Lesepublikum.

I. Bändchen. 1—6. Brief.

München, 1839.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. F. T. Sauer.)

59 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wie sehr bin ich erstaunt, wenn ich das Alter dieser erhabenen römischen Kirche betrachte, ihre ungeheure Ausdehnung, Majestät, Pracht, die Symetrie ihrer Gebäude; die unerschütterliche Standhaftigkeit gegen alle Verfolgungen, die sie erlitten; ihre bewunderungswürdige Disziplin, die von einer übernatürlichen Weisheit entworfen zu sein scheint; die Ohnmächtigkeit ihrer Gegner, ungeachtet ihrer Schmähungen, ihres Geschreies, ihrer Verläumdungen; wenn ich die Würde, den Charakter, die Tugenden, die Talente ihrer Vertheidiger betrachte; die Laster, den schlechten Glauben ihrer ersten Angreifer; das Verschwinden so vieler verschiedener Sekten, die sich geg n sie erhoben, die kurze Dauer der gegenwärtigen; deren Verschiedenheit in Glaubenslehren; so daß ihr Sturz, selbst der zahlreichsten, seien es nun Protestanten oder Andere, vielleicht so nahe ist, und wenn heute Jemand in eine derselben eintreten wollte, er leicht sie überleben könnte, und dürfte in die traurige Schande versetzt werden, sich in die Arme einer neuen werfen zu müssen.

Der protestantische Lord Fitz-William in seinen Briefen des Atticus, oder Betrachtungen über katholische Religion und Protestantismus.

Inhaltsanzeige.

I. Brief.

Untersuchung ist der Weg zur Wahrheit. S. 1—3.

Eine Bemerkung über das Erscheinen dieser Briefe. 3—4.

Die Indifferentisten sind die Heiden im Christenthume. 5.

Gesinnungen ausgezeichneter Priester über Neuerer und Neuerungen. 6 u. 7.

Niethammer und Andere klagen über Neuerungen. 7 u. 8.

Die Glaubenslehren des Christenthums werden von Wilhelm Fels spöttisch gemacht. 8 u. 9.

Warum wurde England reformirt? 9 u. 10.

Der Lordkanzler Morus blieb dem Glauben seiner Väter treu, und starb deßhalb auf dem Blutgerüste. 11.

Morus goldene Lehre für Eltern und Lehrer zur Erziehung ihrer Kinder. 11.

Ueber die vielen Lichter in den Kirchen. 11 u. 12.

Wäre das Christenthum in England wohl untergegangen, wenn Heinrich VIII. nicht Reformator seines Landes geworden, sondern im Schooße der heiligen katholischen Kirche geblieben wäre, die er kurz zuvor noch so kräftig vertheidiget hatte? Und waren diejenigen, welche überhaupt das Werk der Reformation geleitet und gestützt, wahrhaft fromme, christlich gesinnte Männer, wie sie Dr. Marheineke nennt? 13—18.

II.

Der Brief des gelehrten Rathsherrn und Juristen Bilibald Birkheimer von Nürnberg, von Melanchthon pater patriae genannt, ein Dokument, welches einen klaren und tiefen Blick in die Gebrechen und Irrthümer der sogenannten Reformation werfen läßt, und welches beweiset, wie der Widerspruch zwischen Lehre und That bei vielen Anhängern der Reformation sich geoffenbaret. 18—24.

Die Reformation im wahren Sinne hatte schon 100 Jahre vor Luther begonnen. 24 u. 25.

Wie Dr. Marheineke im Geiste des Evangeliums und der Liebe predigte? 26 u. 27.

Ob der evangelische Glaube der strengere und ernstere sei, oder der bequemere? 28 f.

Von den Früchten, welche das neue Evangelium gleich bei seinem Entstehen tragen mußte. 33 f.

Ermunterung zur Verbreitung der vorliegenden Briefe, und Gründe dazu. Klagen des Dr. Marheineke über die Ungläubigkeit der Seinigen, und insbesondere der höhern Stände. 36.

Anmerkungen über Unredlichkeit im Citiren der heil. Schrift. 37.

Unterschied zwischen den Aposteln und den Reformatoren. 39 u. 40.

III.

Die Katholiken halten ihre Kirche für die alleinseligmachende, und verdammen demzufolge die Protestanten. Was ist Wahres und was ist Falsches an diesem Satze? 41, 42 u. 43. f.

IV.

Welche Mittel gab Jesus Christus seiner Kirche, damit sie bestehe, und in seinem Geiste immer erhalten werde? 49 f.

Ruhte der Geist Gottes auf den Reformatoren auch so, wie auf den Aposteln, daß sie zur Verbesserung der göttlichen Anstalt der Kirche für berufen gehalten werden können? 51 f.

So verschieden die Verkünder der neuen Lehre von den Aposteln waren, eben so verschieden mußten auch die Früchte sein, welche das alte und das neue Evangelium hervorbrachte. 53 f.

Wieder eine Reflexion auf Dr. Marheinekes gehaltenen Predigten anno 1838 et 1839 zu Berlin. 55 u. 56 f.

Eine Anmerkung über ein altes Weiblein vor dem Bilde eines Heiligen. 57.

Unterschied zwischen Priester und bloßem Lehrer. 58.

Jede Religion hatte zum tiefsten, innigsten Symbol einen Opferakt. 59.

Rückblick auf den 4ten Brief, und Schlußfolgerung, daß Apostolat und Kultus, populär gesagt, Priesterthum und Gottesdienst, die zwei Hauptmittel sind, die große Idee Jesu zu erhalten 60 u. 61.

Wie der bloße Verstandesmensch „im Geiste und in der Wahrheit Gott anbeten" auslegt. 60.

V.

Warum bei den Katholiken die Bibel eigentlich nur als Buch des Priesters angesehen, und dem Volke blos das ihm Verständliche und Nützliche gelassen wird. 62 f.

Jesus schrieb nie ein Wort von seiner Lehre auf. 62.

Einige Worte eines der geistreichsten deutschen Protestanten über das Lesen und die Bücher im Allgemeinen. 62.

Haben die Apostel mit Bibelübersetzungen bekehrt? Die christliche Lehre ist nicht durch die Bibel bedingt. Die alten Christen nahmen die heilige Lehre auf das Ansehen der Kirche, nicht der Bibel an. 64 u. 65 f.

Was wollt ihr durch euer Zurückkehren auf die heilige Schrift gewinnen, wenn der Eine läugnet, was der Andere behauptet? 68.

Die alten Christen bauten auf die Tradition und auf die Unfehlbarkeit der Kirche. 69 u. 70.

Die Folgen, welche ein geschriebenes Gesetz und das Gebundensein an Erzählungen und Briefe — gebracht hätten. 72 f.

Die Bibel ist nicht für unser Volk verfaßt. 75 u. 76.

Das katholische System schließt die Bibel nicht aus, sie ist aber dagegen, daß die Schrift allein die zu befolgende Regel sei. 76.

Widerlegung derjenigen Stellen, welche aus der Schrift öfter angeführt zu werden pflegen, um zu beweisen, das neue Testament sei die Glaubensregel. 77 f.

Ueber die lateinische Sprache beim Gottesdienste. 85 f.

Der Protestantismus liefert in dem Vorwurfe, welchen er der katholischen Kirche macht, daß dieselbe vor der Reformation den Aberglauben gefördert habe, wodurch allen Lastern Thür und Thor geöffnet wurden, in sich selbst die Widerlegung und dadurch zugleich die Rechtfertigung der kaholischen Kirche. 86—91.

VI.

Ein unumstößlicher Beweis, wie der an Einem fort angreifende und neckende Theil Katholiken zwingt, in öffentlichen Schriften ihre heiligste Sache zu vertheidigen. 92.

Zurückweisung eines Angriffes auf die katholische Kirche in Betreff dessen, was sie unter Tradition lehre. 94 f.

Hat Christus, haben die Apostel eine Tradition verheißen, oder darauf hingewiesen? 96.

Ist die Tradition nothwendig, ist sie zuverläßig? 97 u. 98.

Es ist ein ungerechter Vorwurf, den Protestanten dem Papstthume aufbürden wollen, wenn sie behaupten, es habe der Tradition gleiches Ansehen mit der heiligen Schrift gegeben, um dadurch den Gläubigen aufzubinden, was es wollte. 99.

Was der Katholik unter Tradition versteht. 100.

Eine Erwiederung dem evangelischen Pfarrer Krause darauf, daß er das geschriebene Wort Gottes dem Sande vergleicht, und das mündlich überlieferte dem Dunst und Nebel. 101 f.

Wie Pfarrer Krause die heiligen Väter citirt. 103.

Schluß des 6ten Briefes und ersten Bändchens. 104—106.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Brief.

Mein Theurer!

Ihre Einladung, die Angriffe, welche Sie auf die römisch-katholische Kirche machen, zurückzuweisen, habe ich angenommen. Ich unterziehe mich gerne dieser Arbeit, weil ich weiß, daß es Ihnen nur um die Wahrheit zu thun ist. Recht so, mein Freund! Untersuchung ist der Weg zur Wahrheit, wo aber der Weg zur Untersuchung gesperrt ist, wie in Ihrer Umgebung, da ist es unmöglich die Wahrheit zu finden.

Sie sind mir ein achtungswürdiger Mann! denn Sie haben auch Muth, Ihrem Gegner in's Auge zu schauen, und frei vom engherzigen Vorurtheile dessen Blicke ruhig zu ertragen. Sie gehören nicht zu jenen Einseitigen, welche zwar mit Heißhunger verzehren, was ihren lecken Gaumen kitzelt, und wodurch sie sich ihre Verdauungskräfte schwächen, — aber dasjenige unbeachtet lassen, was durch etwas bitter schmeckende Quintessenz ihnen Kraft und Leben brächte. Sie sind kein Feiger, der vor dem Feinde flieht, um von demselben nicht getroffen zu werden. Sie wollen es Vielen heut zu Tage nicht nachthun, welche diejenigen Schriften, die ihnen ihren Irrthum benehmen könnten, ungelesen lassen; und wenn man diesen sagt: „Diese Schrift u. dgl. mußt du auch lesen, denn sonst ist es ja unmöglich, daß du die Wahrheit findest" sie dann antworten: „Ich weiß schon Alles, — lassen sie mich damit — ich will nichts davon hören — noch

lesen„ ꝛc. Diese sind wohl die Bedauernswürdigsten, die Unglücklichsten, — und allein diejenigen, welche in Finsterniß wandeln, Nacht und Verderben säen, obgleich sie sich selbst Lichter nennen. Ja nicht blos Lichter seid ihr, ihr seid wohl Brände, die zerstörend und einäschernd schon viele gläubige, fromme Herzen um Glück und Frieden brachten! denn dort wo ihr Licht machen wolltet, geschah es immer jenem Affen gleich, welcher mit seiner Fackel die Zuckerplantagen seines Herrn anzündete, — sieh' es ward auf Einmal lichthell in der ganzen Gegend! — aber alles versengt und verbrannt, und keine Ernte mehr zu hoffen.

Sie mein Theurer! gehören nicht zu diesen, noch zu jenen, von welchen J. M. Sailer im I. Bande Seite 121 anführt: „Ein Kunsthändler kam auf unsern Jahrmarkt, und legte die Bildnisse berühmter Menschen in großer Menge aus. Sieh! da hingen die Männer der alten und neuen Welt, und was zu verwundern war, viele, von denen man kaum wußte, daß sie gelebt und geschrieben hätten. Die Waare fand Beifall, und wo jeder seinen Helden ersah, da blieb er vor ihm stehen, und drängte sich, um ihn zu kaufen. Es läßt sich nämlich der Trieb nicht verkennen, der der Tugend und der Wissenschaft eingeboren ist: sie beide wollen nach dem Tode leben, und noch im Bilde zur Nachwelt sprechen. — So kaufte denn der seinen Julius Cäsar, dieser seinen Justinianus; einer seinen Galenus, der andere seinen Theophrastes: wieder ein anderer seinen Aristoteles, Cicero, Virgilius, Euclides, Tycho, Dürrer, Orlando, — kurz jeder eilte, den Mann seines Geistes mit nach Hause zu bringen. Es fehlte nicht an Menschen, die Männer von zweideutigem Rufe, auch schwarz bezeichnete, kauften; andere streckten die Hände nach Freunden, nach Bekannten, nach Neulingen aus; auch nach Abenteurern und sechs Hundert anderen wurde Nachfrage gehalten. Nur blieb ein Bildniß von Christus stehen; der Preis war viel geringer, und doch fand er keinen Käufer. Das sah ein Armer, der gerade so viel Geld hatte, als der Preis des Bildnisses betrug, und sprach: Lieber Mann, weil jeder

seinen Gott mit fortgenommen hat; so laß du meinen Christus mir zukommen.“

Bilder und Bücher sind zwar verschiedene Dinge; allein das Verhältniß des Geschmackes zeigt sich auf eine gleiche Weise. Der Verein für gute Bücher wird schwerlich den Absatz finden, als die Verleger von den Werken Voltaire's, Rousseau's u. dgl. Bei einer unlängst gehaltenen Bücherversteigerung zeigte sich dies offenbar; Blau's Kritik rc. ist übertrieben theuer gesteigert worden. Ihr Inhalt ist wider die katholische Kirche gerichtet. Seite 74 heißt es: „Diese Kirche fordert blinden Glauben; sie macht sogar das Zweifeln an einem Lehrsatz zur Sünde. Vermöge dieses Grundsatzes muß der Geist der Prüfung, das Selbstdenken, die Entwicklung der Geisteskräfte bei den Katholiken nothwendig gehindert werden.“ Deßwegen werden wir Katholiken noch heut' zu Tage von den Protestanten in Preußen so sehr bejammert und bedauert, daß wir noch so weit zurück seien. Man macht hierin keinen Unterschied des Standes und der Bildung; aber es darf auch nicht sein, denn das Christenthum ist für Jeden gleich, wie selbst Dr. Marheineke, Oberconsistorial-Rath, am ersten Sonntage n. Epiph. 1839, zu Berlin geprediget hat. Dieser begnügte sich nicht, in fünf Predigten nach einander gegen den Katholizismus von öffentlicher Kanzel herab, zu stürmen, sondern er gab dieselben auch noch unter die Presse, aus welcher auch andere Länder sie erhalten mußten. *) Darum kann ich auch hier anführen, was Seite 87 zu lesen ist:

*) Doch nicht blos Dr. Marheineke machte seine Angriffe gegen die katholische Kirche in den grellsten, insolentesten Ausdrücken laut, sondern noch viele andere Doctoren, als Röhr, Bretschneider rc., dann Pastor Jäkel, Pfarrer Krause rc. Man lese nur ihre Schriften und man wird alsdann finden, daß das, was von den Katholiken zurückgewiesen wurde, im Vergleiche zu den Angriffen gewiß so schonungsvoll als möglich gesprochen und geschrieben ist.

„Falsch ist allerdings die Meinung, daß der christliche Glaube ein anderer und verschiedener sei für die Gebildeten und die Ungebildeten; es giebt nur Ein wahrhaftes Christenthum und dieses bestimmt sich für alle Menschen ohne Unterschied und alle, Gelehrte und Ungelehrte, können durch den Glauben daran selig werden. Aber die vornehmen höhern Stände sind, je mehr von äußerlicher Weltbildung, um so mehr gemeiniglich ohne innere Bildung im Glauben; sie sind darin den untersten Ständen gleich, daß sie entweder der völligen Gleichgültigkeit oder einer verkehrten, gedankenlosen Frömmigkeit hingegeben sind, und an der schweren Krankheit des Aberglaubens leiden; sie machen zusammen den großen Haufen aus, der sich auf der beständigen Flucht befindet vor dem Gedanken, der in dem Glauben liegt; ihr Glaube ist zusammengeschrumpft auf die armselige Vorstellung, daß doch Alles Bestimmung sei (was auch der Glaube der Türken ist); mit leeren Worten, flachen Bildern und schäumenden Geräusch der Darstellung, wie platt sie auch sei, sind sie zufrieden und abgefunden und höchstens am Buchstaben des Glaubens nehmen sie einigen Antheil, so fern er sich ihren übrigen Vorurtheilen anschließt, aber sein Geist bleibt ihnen fern und verschlossen.“

Ich mache diese Bemerkung darum, daß man sich über das Erscheinen dieser Briefe nicht wundere und nicht etwa meine, sie seien nur Ausgeburten intoleranter Katholiken; nein, sie sind abgedrungen, und man darf nicht länger mehr den Frevel dulden, mit welchem in neuester Zeit der heil. katholischen Kirche durch Wort und Schrift zu nähern gewagt wird; man darf dies nicht mehr länger toleriren, denn wohlgemerkt! nur die Schlechtesten toleriren Alles.

So predigt Herr Dr. Marheineke ganz salbungsvoll (?!) von den vornehmen Ständen seiner Confession; was wird dieser erst von den Vornehmen der katholischen Religion sagen? —

Solche Bücher, mein Theurer! finden also mehr Absatz, Bücher, deren Hauptzweck nicht ist, der er sein sollte, nämlich zu nützen; Bücher voll des Geistes der Ungebundenheit gefallen mehr. Man will sich nur Luft machen, und besser kann man sich nicht empfehlen, als wenn man hinwegräumt. Ehemals erschien nur da und dort ein Buch der Frechheit, und wurde von wenigen gelesen, und von vielen verabscheut. Jetzt sind fast alle Pressen an die Ausgelassenheit verkauft, und ihre Erzeugnisse finden nach dem Grade des eingemischten Verführungs-Stoffes desto mehr Käufer und Leser.

Ich freue mich, mein Freund, daß Sie von all' dem ferne sind, und daß Sie mit mir die Gleichgültigen (Indifferentisten nennt man sie) verachten, diese Heiden im Christenthume, diese räudigen Schafe, die sich in den verschiedenen Heerden zerstreut haben, und die gläubigen Seelen nicht selten mit Zweifeln und Spott anstecken, die alles Historische der Kirche, Tradition und Priester auf's bitterste hassen, jede geoffenbarte Religion als Menschentrug und Lüge verwerfen, und zwischen Katholiken und Protestanten eigentlich keinen Unterschied machen, denen es überhaupt gleichviel ist, zu welcher Confession man gehören mag u. s. f. Von diesen soll auch nur wenig oder gar nicht die Rede sein! — Somit bin ich bereit, Ihnen zur Seite zu stehen, wo Sie es nur immer wünschen, denn ich kenne die Lage, wie sie ist, wenn man nur von Protestanten umgeben ist; ich weiß auch, wie leicht man strauchelt, und gar bald von einer gewissen Klasse von Menschen umstrickt ist, die nichts eifriger zu thun hat, als von Licht und Duldsamkeit zu sprechen, aber, wie es scheint, lediglich darum, um ihr finsteres Treiben und ihren fanatischen Haß hinter der Blende glänzender Worte desto sorgfältiger zu verbergen.

Sie sollen erfahren, wie man sich gegen in Einem fort aufgewärmte, zum Ekel aller Gutdenkenden schon gekochte und aufgetischte Sprüche vertheidigte — und noch vertheidiget. Die heilige Wahrheit öffnet uns ihre Quellen hierzu.

Daher beeile ich mich, Ihren lieben Brief vom 21. Juni d. J. dadurch zu beantworten, daß ich Ihnen die Gesinnungen so ausgezeichneter Priester mittheile, als welche Sambuga und Geiger bekannt sind.

„Ich schätze den Mann (schreibt Sambuga) welcher redlich genug ist, eine Religion nicht heucheln zu wollen, deren Wahrheit ihm verdächtig ist, ob ich gleich seine Voreiligkeit im Schließen bedaure, daß nämlich das, was ihm grundlos schien, auch wirklich grundlos sei. Hierin liegt der Fehler der Meisten. Sie gehen von sich aus, nicht von der Sache, und nennen das unbegreiflich, unstatthaft, was sie nicht fassen wollen, und nicht statthaft geprüft haben.“ — Alle Schriften, welche ich in die Hände bekomme, sind voll von Anmaßung in Ansehung der wichtigsten Gegenstände des Glaubens. — Da man die alte Meinung verwirft, erklärt man sie für Menschenmeinung, und da man eine neue vorlegt, so ist es ausgemacht nur wieder eine Menschenmeinung, und die Menschenmeinungen wechseln wie die Jahreszeiten.“ — „Ich bin der Menschenmeinungen von Tag zu Tag mehr satt; über der Gelehrten Entwicklung erkaltet mein Herz. Wie strebt Alles nach neuen Dingen! Alles nennt man Aberglauben. Das Wort Aufklärung hat bei mir seine ganze Kraft aus dem Herzen genommen. — Ihr gebet euch mit Aberglauben-Jagd ab, Ihr staubet ab; das Haus fällt ein. Ihr werfet nur weg, machet Alles commoder. — Ich bin dem Manne von Herzen gut, der jetzt nicht klaget, jetzt nicht krittelt, jetzt nicht ausstellt, den Schwindel der Welt nicht vermehrt, in den gefährlichen Brand nicht mitbläset, nicht den tobenden Vulkan noch schüret, sondern die ausgeworfene Asche sammelt, und den tobenden Abgrund damit decket, wenn er ja noch zu schließen ist. — Eine Wahrheit durch eine

unschuldige Zunge gelehrt, ist mir lieber als 1000 Sätze durch Beihilfe aller Sprachen, Logik und Kritik verdächtig gemacht. O wäre ich nur im Stande, das Gute treu zu benützen, welches mir die Religion in die Hände giebt, und auf die Zunge legt! Ich wollte mich glücklicher dabei schätzen, als wenn ich allen Geist der Reformatoren besäße! Thun und zum Thun antreiben ist mir unendlich größer, als ausstellen und zweifeln.“ — Unsinnliche Dinge müssen in sinnliche gekleidet werden. Jetzt liegt wenig daran, ob dieses im altväterischen oder im neuen Gewande geschieht, wenn es nur geschieht. So viel weiß man, daß, wenn das Ding nach Moden eingerichtet werden sollte, man so viele Liturgieen als Hüte erlebt hätte.“ — „Die Katholiken bleiben gern beim Alten, weil viele dieser Disziplinar-Verordnungen schon aus den ersten Jahrhunderten her sich datiren, die aber recht aufgefaßt, ungemein belehrend, gemeinnützig und rührend sind; gewiß rührender, als alle die kleinlichen Reformen, die der heutige Zeitgeist uns aufdringen möchte. Nur was die Kirche selbst darin ändert, ist uns willkommen.“

Es wird Sie, theurer Freund! gewiß kein Ekel befallen, diese Gesinnung so ausgezeichneter Priester, wofür Jeder den sel. Sambuga und den thätigen Geiger verehrt, wiederholt zu beherzigen. Vielleicht wird hier am rechten Orte stehen, was Seite 26 in den Werken Philipp Melanchthons, herausgegeben von Dr. Friedrich August Köthe, Leipzig 1829 gelesen wird: Philipp Melanchthon antwortete seiner Mutter wenige Wochen vor ihrem Tode auf die Frage: was sie von den herrschenden Religionsstreitigkeiten denken sollte? „Sie möge glauben und beten, was sie bishero geglaubt und gebetet habe, und sich durch die Meinungszwietracht nicht irren lassen!! „Sogar Luther, obgleich der Anfänger unseliger Neuerungen, mißbilligte hie und da den Hang zu Neuerungen mit Nachdruck. „Ich bin, sagte er, den Leuten feind, die immer Neues über Neues in Ceremonien aufbringen.“ Es beklagt sich ferner über die Kühnheit so vieler Neuerer Herr Niethhammer, München den 18. Juli 1816 in der Vorrede

zum Buche: „Die Weisheit Dr. Martin Luthers“ also: „Dahin ist es gekommen, daß man oft in unserem Gottesdienste vergebens Christenthum sucht, daß man oft statt christlicher Predigt nur etwas wie Freimaurerreden hört, in denen nichts hervorsticht, als das Bestreben, kein christliches Wort verlauten zu lassen. Und so sind mehr oder weniger nicht nur unsere Predigten, sondern auch unsere Gebete und Gesänge, zum Theil auch schon unsere Katechismen, die darin die Läuterung der Religionserkenntniß suchen, daß sie die eigentlich christlichen Lehren mehr und mehr entfernen. So wird nicht nur den Armen nicht, sondern auch das Evangelium wird nicht gepredigt. Wenn man auch gottesdienstliche Handlungen ihrer festen Formen entkleidet, kirchliche Gebete, sogar das Gebet des Herrn eigenmächtig ändert: dann ist es Zeit, der Entweihung des Heiligthums Einhalt zu thun, und ernsthaft den Prediger zu erinnern, daß die Kirche nicht ein Schauspielhaus, und der Altar nicht eine Bühne sei ꝛc.“

Auch der Protestant Bayer im II. Bande „allgemeinen Magazins für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit“ führt Seite 92 eine Geschichte an, zur Warnung, nicht ohne Noth dem herrschenden Volksglauben, der auf die Moralität großen Einfluß hat, zu widersprechen. Eine Frau klagte über die neumodischen Prediger, vorzüglich, daß in der letzten Predigt von dem künftigen glücklichen oder unglücklichen Zustande jenseits des Grabes der Himmel oder die Hölle gar nicht sei genannt worden. „Man darf uns, sprach die Frau, auf der Kanzel die Sache nicht so leicht machen, wir machen sie uns ohnehin schon leicht genug — zuletzt achtet kein Mensch mehr Hölle und Himmel.“ Jene Anekdote gehört in's Jahr 1790; wie weit ist seit 40 Jahren die Neuerungssucht auf protestantischer Seite frech geworden! Werden nicht die Glaubenslehren des Christenthums spöttisch gemacht, oder ohne Scheu verworfen? Wilhelm Fels in seiner Einladung zur Subscription auf Spinoza's sämmtliche Werke, Leipzig 1829, liefert hievon Seite 39 den Beweis: „Seit Jahrtausenden,“ heißt es, „herrscht

schon dieser der Kinderwelt angehörige Glaube an ein Schreckbild, Teufel genannt. Jetzt soll der Glaube an diesen mächtigen Fürsten der Hölle — in der Hölle, wo es so köstlich brennt, und doch zugleich so greulich finster ist, wo es so schrecklich heiß ist, und doch zugleich eine solche Kälte herrscht, daß die Zähne der Verdammten klappern — jetzt im 19ten Jahrhundert soll dieser Glaube wieder restaurirt werden, um die neunzehnhundertjährigen Kinderchen wieder in Furcht zu jagen. Unser Glaube aber ist der, daß sich die Leutchen weder vor der abscheulichen Finsterniß, noch vor dem greulichen Schwefelpfuhle, noch vor der sibirischen Kälte entsetzen werden.“ So weit ist freilich der Katholik in der Aufklärung noch nicht gekommen; indessen, wie der Verfasser „des Papstes im Verhältnisse zum Katholizismus“ Solothurn 1820, schon fragte: „Hat die Revolution ein Ende?“ eben so wird große Wachsamkeit von den Oberhirten der Kirche dermalen gefordert, das Depositum fidei treu zu bewahren; denn Alles strebt nach neuen Dingen, und leider ist das jetzige Zeitalter der Religion müde. Freilich spricht man: die Religion welche herabgewürdiget wird, ist nicht die Religion Jesu, sondern Pfaffenthum; so sprach auch Luther im Anfange seiner Neuerungen; so sprachen die Schmeichler Heinrichs VIII. in England, und so sprach man an andern Orten; blieb man bei'm Worte?

Anfangs traf die Neuerung nur die Privatmessen, die Austheilung des heiligen Abendmahles unter Einer Gestalt, den ehelosen Stand der Geistlichen, die Reliquien, Gnadenbilder, die Verehrung der Heiligen, Wallfahrten, die Uebersetzung der Bibel, Verbesserung des Meßbuches, Verbannung der lateinischen Sprache beim Gottesdienste u. s. w.; auf einmal kam der Hauptpunkt zum Vorschein: „Der König erkennt keinen Papst zu Rom; er selbst ist das Oberhaupt der Kirche.“ — Sie wissen ja mein Freund! w i e u n d w a r u m E n g l a n d r e f o r m i r t w e r d e n m u ß t e, w a r u m d a s s e l b e m i t d e r R e l i g i o n J e s u, d e r r e i n s t e n, g ö t t l i c h s t e n u n d h e i l i g s t e n n i c h t m e h r s o

ganz zufrieden sein konnte? Wir wollen doch die Geschichte kurz darauf antworten lassen:

Heinrich VIII., welcher vom Jahre 1509 — 1547 an den großen europäischen Staatshändeln einen so thätigen Antheil genommen, und seinem Reiche einen auswärtigen Einfluß verschafft hatte, war in den ersten Zeiten der deutschen Reformation ein so eifriger Katholik; daß er in einem gedruckten Buche (**Assertio septem Sacramentorum sanctae Romanae Ecclesiae**) Luthers Lehre widerlegte, und vom Papste Leo mit dem Namen eines Beschützers des Glaubens beehrt wurde. Allein bald trübte sich das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihm und dem römischen Hofe. Heinrich wünschte sich mit Anna Boleyn, einem schönen Frauenzimmer aus einem der ersten englischen Häuser, zu vermählen, und schrieb an den Papst Clemens VII. (1527), er möchte seine Ehe mit Katharina, Tochter des Königs Ferdinand des Katholischen von Spanien als ungültig erklären. Als der Papst zauderte, den Ansuchen zu willfahren, nahm Heinrich die Trauung selbst vor, und vermählte sich 1527 mit Anna von Boleyn. Sechs Jahre schwieg der Papst. Im Jahre 1534 nöthigte ihn der Kaiser Karl in der Sache ein Urtheil zu fällen. Die Ehe mit Katharina wurde für gültig erklärt, und Heinrich mit dem Kirchenbann bedroht, wenn er von Anna sich nicht trennen würde; dieser Schritt hatte Heinrichs Lossagung von der römischen Kirche zur Folge. Er erklärte sich für das Oberhaupt der anglicanischen Kirche, als welches er mit unbeschränkter Willkühr und fast grausamer Strenge gegen alle, welche er für Widersacher hielt, herrschte. Die Klöster, deren 645 in England waren, hob er auf.

Da an Schmeichler die Klostergüter verschenkt wurden, da Heinrich in Vertheilung derselben so verschwenderisch war, daß, wie Hume Seite 305 meldet, eine Frau das ganze Einkommen eines Klosters bekam, zur Belohnung für einen Pudding (engl. Knopf) den sie nach des Königs Geschmack ge-

macht hatte, so wurde seine Kirchenreform mit Beifall aufgenommen, und ihm der Supremats-Eid geleistet.

Nur einer aus Heinrichs nächster und höchster Umgebung blieb den Geboten der Kirche treu, wozu er von zarter Jugend war angehalten worden, er hieß Morus und war des Königs Lordkanzler. Als der Staatsrath dem Könige den Suprematseid leistete, versagte Morus mit aller Standhaftigkeit denselben; verdienen seine Worte nicht mit goldenen Buchstaben geschrieben zu sein? „Ich habe für mich die Kirche, diese ist der Staatsrath der Christenheit.“ Schrecklich war das erste Urtheil, nach welchem Thomas Morus, als ein Staatsrevolutionär an den Galgen sollte geschleift, dort so lange hangen, bis er halbtodt sei, dann sollte er abgenommen, Ihm die Schamtheile abgeschnitten, der Leib aufgerissen und der Kopf abgehauen werden! Indem wir, mein Theurer! beim Lesen dieses empörenden Urtheiles zittern, blieb Morus seinem Grundsatze getreu: „Was sind die wenigen Lebensjahre gegen die Ewigkeit?“ Wie steigt Morus bei jedem wahren Christen in der Verehrung, da er seine Worte höret: „Wissenschaft ohne Tugend brandmarkt die Menschen, und posaunt ihre Schande aus. Der Tugend gebührt der erste Platz, der folgende den wahren Wissenschaften, vor allen jener, aus welcher sich Gottesfurcht, Liebe gegen Alle, Bescheidenheit gegen sich selbst und christliche Demuth erlernen läßt.“

Möchten diese Worte alle Väter und Mütter, besonders die höher Gebildeten, mit Flammenschrift sich in ihre Herzen schreiben, und dieselben sich zum unfehlbaren Kompaß bei Erziehung und Bildung ihrer Söhne und Töchter dienen lassen! Möchten sie nicht immer um die Außenseite derselben mehr besorgt sein, als um das Innere, das Niemand sieht, als Gott allein, welches aber bleibt, während die überfirnißte Glätte vergeht!

Nach der frommen Ansicht des Morus konnte die öffentliche Andacht nicht würdig genug gefeiert werden, und Erhe-

bung des Gemüths, durch äußere Mittel, schien ihm für die Menge und für die Gebildeten unerläßlich. (Sieh Thomas Morus, aus Quellen bearbeitet von Dr. G. Th. Rudhart, Nürnberg 1829).

Wie Viele dagegen arbeiteten auf das Einfache beim Gottesdienste. Während an Königsfesten im Casino die Kronleuchter mit einer Menge von Lichtern besteckt sind, um die Freude des Tages, mit allem Rechte, zu erhöhen, soll das Sanctissimum am Charfreitage lediglich mit sechs brennenden Kerzen ausgesetzt werden. Daß in Rom, wo man durch ungewöhnlich starke Beleuchtung frommes Gefühl zu erwecken sucht, das in der Peterskirche hangende Kreuz am Charfreitag mit 628 Lämpchen beleuchtet wird, halten Manche für Verschwendung. Darauf lasse ich aber einen Protestanten selbst antworten. Johannes von Müller VI. Seite 439 schreibt: „Die katholische Kirche erscheint als die humanste, liebenswürdigste, den Bedürfnissen der Menschheit wie angemessene! Da kömmt sie einen ganz eigenen Weg, durch Phantasie und Herz, in den Menschen, und bemächtigt sich seiner. Wie fühlte ich's, als ich — eines Abends während einer Andachtsfeier in die hohen, halberleuchteten Hallen von St. Stephan kam! Der Gott des Ortes ergriff mich; ich erkannte, daß die Stätte heilig sein müsse; so stand ich gedankenvoll."

So bedienten sich überhaupt die ersten Christen bei gottesdienstlichen Handlungen, zur Belebung der kirchlichen Feier, einer Menge von Lichtern; Licht ergreift ja ohnehin immer das menschliche Auge und dadurch sein Herz am leichtesten, und führt ihn zum ewigen Lichte. Eine der gewöhnlichsten Landesfeierlichkeiten ist nächtliche Illumination, wobei des Landesherrn Bild gar oft im Lichterglanze vorzüglich pranget. Das heißt doch gewiß nicht den Landesherrn v e r g ö t t e r n, und sich gegen das erste Gebot Gottes versündigen! Illuminirten ja selbst die Protestanten zu Dresden im Jahre 1830 Dr. M. Luthers Bild, welchen sie, bei allzu großer Achtung, doch gewiß nicht vergöttern. Wie hart lautet es daher, wenn man von manchen flachen Kopfe höret: „W o z u s o v i e l e

Lichter! — Verschwendung ist das — Götzendienst und dgl.!" —

Es giebt noch, wie früher, viele geistliche Reformatoren, welche gern in der Kirche die Lichter ausblasen, damit ihr Unwesen, wenigstens auf einige Zeit möchte verborgen bleiben.

Doch über diesen Punkt will ich nicht mehrere Worte machen, sondern lieber noch einen Blick auf Morus und seinen König Heinrich den VIII. richten, um mich dann an Herrn Dr. Marheineke zu wenden, und ihn mit ein Paar Fragen zu belästigen, welche seiner am 2. Adventsonntag 1838 auf der heiligen Stätte zu Berlin gehaltenen Predigt entnommen sind.

Ich erlaube mir nämlich zu fragen:

1) Wäre das Christenthum wohl in England untergegangen, hätte dasselbe seinen innern Segen wohl nicht mehr entfalten gekonnt, wenn Heinrich der VIII. das Ehebett nicht mit Blut befleckt, wodurch er Reformator seines Reiches geworden — wenn derselbe von der römisch-katholischen Kirche, deren kräftiger Vertheidiger er vor Kurzem noch war, sich nicht getrennt hätte? Wann begannen die Blutströme zu fließen, vor oder nach der vermeintlichen Reformation, oder gar während derselben, in der weitern Ausbildung? Findet der auf Seite 8 und 9 stehende Text auf den Reformator Heinrich auch Anwendung, wo geschrieben steht: „daß wenn es hätte so fortgehen sollen, das Christenthum in der Welt unfehlbar zu Grunde gegangen wäre, wenigstens seinen innern Segen durchaus nicht mehr hätte entfalten können, daß es dann gekommen sei, daß mitten in dem allgemeinen Verderben dennoch in denen, welche Gott zur Kirchenverbesserung berufen hatte, die Erleuchtung der Erkenntniß entstand von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi durch den hellen Schein, den der Gott in ihre Herzen gegeben hatte, der da hieß das Licht hervorscheinen aus der Finsterniß"? Da wird wohl die Antwort lauten, er war kein Berufener; nur Luther und Melanchthon waren Berufene, und somit fällt

Heinrich aus dem Seite 18 stehenden Satze ebenfalls hinaus: „Allein die ersten christlichen Fürsten unsers Glaubens, **in deren Herzen Gott einen hellen Schein gegeben, daß entstünde die Erleuchtung der Erkenntniß von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi**, haben anfangs dem Zuge der Völker nach Licht und Freiheit, nach reinerer Lehre und christlicher Wahrheit, nur nachgegeben und sich nachher an die Spitze der Bewegung gestellt, nach aussen hin ihre weltliche Macht rein und ganz in den Dienst der evangelischen Kirche gestellt, im Innern aber die Angelegenheiten derselben geordnet, geleitet von Gott und Rechtswegen.“ War ein solcher Fürst von Gott erleuchtet, der die Ehe gebrochen, seine 2. Gemahlin Anna Boleyn hingerichtet, Katharina Howard, die 5. Gemahlin enthaupten ließ? Aber die Anglicaner sind nicht Evangelische, wie? Ich meine aber sie hätten so gut das Recht zu dieser Benennung, wie die Preußen, denn sie stützen sich auch auf das Evangelium. Nun so war wohl Moriz von Sachsen so ein Gott erleuchteter Mann, der seinen langmüthigen, duldsamen und großen Kaiser Karl V eben so treulos hintergangen, als er Deutschland, das er undankbar genug dafür, auf dessen Boden geboren zu sein, treulos behandelte? Gehört der Landgraf von Hessen, der an Einem Weibe nicht genug hatte, etwa zu denen, **in deren Herzen Gott einen hellen Schein gegeben**, oder Ulrich von Würtemberg, der den Landfrieden gebrochen? Doch, der Herr Oberconsistorialrath haben sich wohlweislich enthalten, einen so göttlich Erleuchteten beim Namen zu nennen. Wahrlich! derselbe traut seinen Zuhörern viel Unwissenheit in der Geschichte zu. Auf solche Weise also spricht man an heiligen Stätten, — und dieses ist die reine Lehre, Jesus Lehre? So läßt man seine eigenen Glaubensangehörigen in Dunkelheit und Nacht, daß man ihnen nur im Allgemeinen etwas hinwirft, woran sie wohl alle riechen, aber nie ins Klare kommen können, was für ein Geruch es ist? Und solche Lehren, solche Predigten mag ein Doctor der Welt preiß geben, daß jeder Laie in Re-

ligion und Wissenschaft mit Leichtigkeit ihren Irrthum zu tadeln vermag? Das hätte ich mir in meinem Leben nie gedacht, um so mehr nicht gedacht, als man doch die Protestanten von manchen Seiten her so glücklich preiset, daß dieselben so vortrefflich beredte Männer zu Predigern hätten. Dieses finde ich bei Herrn Dr. Marheineke wahrhaft nicht, auch nicht viel Sprachkunst, denn der Satz, Seite 7. „Stehen wir nicht jetzt schon in der Gnadenzeit, der Adventzeit, der Rüstzeit, in der wir uns rüsten, vorbereiten sollen zum wirklichen Empfang unsers Erlösers und ist nicht die Erscheinung des Heilandes darin mit der Erscheinung der evangelischen Kirche vergleichbar, daß wie jene die Stiftung, so diese die Wiederherstellung des Christenthums in der Welt gewesen ist?" Ja wohl, antworte ich; ist wohl Luther nicht gar Christus in der zweiten Person gewesen? —

2) Warum stellt Dr. Marheineke keine Muster auf, welche dem damaligen — gräßlichen Verderbnisse durch ihr Beispiel begegnet hatten, — warum ist er so verschwiegen vor seinen Zuhörern? Giebt es denn unter den Aposteln des 2. Christenthums oder unter deren Nachfolgern keinen, der dem um der Wahrheit willen verbluteten Thomas Morus wenigstens an die Seite zu stellen wäre? Taugt die Elisabetha von England nicht? sie vollendete die Constituirung der in ihrem Lande herrschenden anglicanischen Kirche; aber freilich, sie ließ die Maria Stuart hinrichten! — Hätte Herr Oberconsistorialrath an England gedacht, es hätte demselben nicht entgehen gekonnt, daß England noch manche Schandflecke abzuwaschen hat, welche durch die bloße Emanzipation der Irländer so wenig rein werden, als die der Lady Makbeth; denn es kann nicht vergessen machen, wie so viele Millionen Menschen ihrer Güter, ihrer Fonds, ihrer politischen Rechte, ja ihres Lebensunterhaltes bis heute bestohlen bleiben mußten, blos weil sie eine Religion nicht verlassen wollten, die, aus ihrem Lande ausgehend, England und einen großen Theil Europas Freiheit gelehrt, und die englische Charte gegründet hatte; daß man im 18. Jahrhundert ihnen sogar das Recht nahm, Bittschrif-

ten zu verfassen, und während cranmerische Pfaffen sich von ihren Kirchengütern mästen, und bleierne Lords ihr Mark in Italiens Villen verschwelgen, und Sir Joseph Yorke im Unterhause den hündischen Wunsch aussprechen durfte, daß Irland 24 Stunden unter Wasser stehen möchte, blos weil er fühlte, daß es an dem Divan zu London zum zweiten Amerika werden dürfte, was nimmer lange ausbleiben kann. Aber die Zeit ist mürber geworden als Manche denken. Es wäre doch zu jüdisch, wenn wir zu jedem Beginn einen Messias erwarten, und indeß die Hände in den Schooß legen wollten.

Ueberhaupt ein Wort über Dr. Marheinekes Predigten gesprochen, welche später noch oft in Berührung kommen werden, weil sie die Veranlassung zu dieser hier vorliegenden Schrift sind, so fallen auf dieselben die nämlichen Zeilen mit Recht zurück, welche der Herr Oberconsistorialrath gegen den vortrefflichen „Görres" in der Vorrede S. XIV. ungerechter Weise geschleudert hat, aber mit nachstehender Modification: Aus allen seinen Reden ist für einen Jeden, der irgend zwischen den Zeilen zu lesen versteht, so viel klar, daß er unter dem glänzenden Prädikate evangelisch (anstatt „Kirche") nur das Verderben seiner eigenen Kirche fürchtet (statt seiner Kirche meint) und diese unter enthusiastischer Anpreisung der Freiheit derselben mit gar ins Gelblichte fallenden Farben seiner wortschwüllstigen und oft wieder wortarmen Rede herausstreicht und empfiehlt (statt: und dieses uns mit allen Farben seiner wortschwülligen). Schwache Seelen, die ihm nicht in die Karten sehen, können dergleichen glauben (statt mit Bewunderung), aber Niemand zu irgend einer Art Andacht gestimmt werden, und als rhetorische Kunststücke bleiben sie immer eine traurige Merkwürdigkeit (statt: ja mit einer Art von Andacht genießen und als rhetorische Kunststücke bleibt es allerdings immer eine Merkwürdigkeit — „Jahresgedächtniß von Görres nämlich). — Möge doch Herr Dr. Marheineke des genialen Görres Werke unberührt lassen, welche ein Triumph geistiger Freiheit sind, wenn er nicht

unter jene Klasse gezählt werden will, die gerade die unfreiesten unter den Protestanten sind, Leute, die nach Freiheit seufzen, weil sie im eigenen Geiste ewig gefesselt, deßwegen auch die Freiheit im andern nicht erkennen.

Dr. Marheineke will seine Zuhörer von der heiligen Berechtigung der evangelischen Kirche dadurch überzeugen, daß er sagt, Seite 8, man müsse sich vor allem an den Ursprung derselben stellen und die Entstehung derselben betrachten, man müsse sich in die damalige Welt versetzen, in der der evangelische Glaube als ein Licht in der Finsterniß aufging, sich an das Meer der Irrlehren und der Mißbräuche begeben, wodurch die christliche Kirche entstellt war, man müsse ferner das innige Bedürfniß einer Verbesserung mitfühlen, welches alle fromme, christlich gesinnten Gemüther empfanden.

Also fromme, christlich gesinnte Männer waren diejenigen, welche ich vorhin genannt habe, und die den größten Theil von Europas Boden mit Blut düngten? oder, waren andere fromm, heilig vielleicht, wie Luther selbst und seine Jünger und Nachfolger? — Doch die Lebensbeschreibungen der Reformatoren, welche Gott zur Kirchenverbesserung berufen hatte, wie Dr. Marheineke Seite 8, schreibt, für jetzt übergehend, will ich Ihnen nur einen Brief mittheilen, welcher von dem gelehrten Rathsherrn und Juristen, dem Kenner und Uebersetzer der Klassiker, Wilibald Pirkheimer von Nürnberg, dem Freunde Reuchlins, Albrecht Dürers, Erasmus, Glarans, Melanchthons u. a., im Jahre 1530 geschrieben worden ist.

Damit ich Sie aber, mein verehrter Freund! nicht zu sehr ermüde, so werde ich denselben in meinem zweiten Briefe an Sie — folgen lassen; in welchem ich dann wieder einen oder auch mehrere der Angriffe, welche auf die römisch-katholische Kirche schon immerhin gemacht wurden, und neuerlich wieder gemacht werden, ungeachtet man dieselben längst schon als ungegründet und nichtig erwiesen hat, heraus heben, und dieselben zurückweisen werde, wie es immer nur recht und gerecht

und wahr ist. Nachdem Sie aber keine systematische Ordnung erwarten, sondern nur wünschen, daß ich Ihnen Ihre aufgestellten Fragen, Anstände und Angriffe u. s. w. gerade so beantworten möchte, wie Sie dieselben unsystematisch, — und so, wie man im Conversationsleben oft bald auf dieß — bald auf jenes zu sprechen kömmt, an mich gestellt haben, so kann ich Ihnen für heute nicht mit Bestimmtheit sagen, worüber ich Sie in meinem nächsten Schreiben zu berichtigen suche. Es ist möglich, daß ich darüber Aufschluß ertheile, warum das Bibellesen von Seite der Katholiken nicht so sehr, wie bei den Protestanten, betrieben und empfohlen wird; es kann aber auch sein, daß ich auf die Frage erwiedere: — „Warum in der katholischen Kirche die lateinische Sprache?“ — oder daß ich ein Wort über Freimaurer im Verhältnisse zu unsern Brüderschaften, welche schon so oft zum Gegenstande des Gespöttes dienen mußten, spreche; vielleicht liefere ich Ihnen eine geschichtliche Darstellung der Entstehung des Christenthumes als Seitenstück der in Dr. Marheinekes angezeigten aber auf keine Weise wirklich gezeigten Entstehung der evangelischen Kirche; aber wie gesagt, ich bin bis zur Stunde noch unentschlossen, was mir Thema zu meinem nächstfolgenden Briefe wird; ich werde mich jedoch heute noch zur Wahl entschließen, um sobald wie möglich wieder eine Linie meiner vorliegenden Aufgaben zurückgelegt zu haben. Und bis dahin, Gott befohlen! —

II.

Damit ich also nicht neue Meinungen allein über die sogenannte Reformation gebe, folgt hier der versprochene Brief von dem gelehrten Rathsherrn und Juristen, Bilibald Pirkheimer von Nürnberg, dem Freunde Reuchlins, Albrecht Dürers, Erasmus, Melanchthons u. a., welchen dieser nur pater patriae nennt, den er kurz vor seinem Tode 1530 schrieb.

„Ich hab für wahr ein groß treulichs und billichs Mit-

leiden mit den armen beschädigten und hingeführten Christen. Gott schick es alles zum Besten; es sind wahrlich kläglich und erschrockenlich Händel. Weh denen, die der ein Ursach sind oder nit baß zu der Sach sehen. — Aber davon ist nit gut zu schreiben. Wie sich aber unser evangelisch Landsknecht gehalten haben, ligt am Tag ist aber vielleicht darum gut, daß gespürt werde, wie weit der Lutherischen Wort und Werke von einander sind, daß ohne Zweifel viel frommer und ehrbar Leute bei und um euch sind, die sie hören süßiglich von dem Glauben und dem heiligen Evangelio reden; meinen es sei eitel Gold das gleist, so ist es kaum Messing. Ich bekenne, daß ich anfänglich auch gut Lutherisch gewesen bin, wie auch unser Albrecht seliger: Dann wir hofften, die römisch Buberei, deßgleich der Münch und Pfaffen Schalkheit sollt gebessert werden." (Niemand läugnet, daß es schlechte Menschen unter den Päpsten, wie unter den Mönchen und andern gegeben; aber man vergißt dabei nicht, daß dagegen wieder die Namen der Guten unzählig sind.) „Aber so man zusieht, hat sich die Sach also geärgert (geschlimmert), daß die evangelischen Buben jene fromm machen. Ich kann wohl gedenken, daß euch solchs zu hören fremd ist. Wann ihr aber um uns wärt, und sähet das schändlich bös und sträflich Wesen, so die Pfaffen und ausgeloffen Münch treiben, wurd't ihr euch mit dem höchsten verwundern. Die Vorigen haben uns mit Gleißnerei und Listigkeit betrogen, so wollen die jetzigen offentlich ein schändlich und sträflich Wesen führen, und dabei die Leute mit gesehenden Augen blind reden, und sagen: man kann sie aus ihren Werken nit urtheilen, so uns doch Christus ein anders gelehrt hat. — So einer böslich und sträflich handelt, zeigt er damit an, daß er kein Biedermann ist, er zieh sich gleich auf den Glauben wie er woll; dann ohne die Werk ist der Glaube todt; wie auch die Werk ohne den Glauben. Ich weiß und ist die Wahrheit, daß auch die Unglaubigen solch Schalkheit und Buberei nicht unter ihn' leiden, so die, so sich evangelisch nennen, dann das Werk giebt offenlich zu erkennen, daß weder Glau-

ben noch Treuen ist, kein Gottesforcht, keine Lieb des Nächsten, Hinwerfung aller Ehrbarkeit uud guter Sitten, Kunst und Lernung. Almusen ist hinweg, so ist die Beicht und das Sakrament auch hinweg, hält niemand oder wenig Leut von dem hohen Herrgott, und wenn man uns nur machen ließ, konnt man uns nit wirscher (Schlimmeres) thun, dann wir zuletzt gar thierisch wurden werden, wie wir wohl halb sind. Der gemein Mann ist also durch das Evangelium unterricht, daß er nit anderst gedenkt, dann wie eine gemeine Theilung geschehen mocht, und wahrlich wo die groß Fürsehung und Straf nicht wäre, es wurde sich bald eine gemeine Beut erheben, wie dann an vielen Orten geschehen ist. — Ich weiß wohl daß euch dieß mein Schreiben fremd wird dunken. Ich weiß aber daneben auch, daß ich die Wahrheit schreib, und gar viel minder dann an ihm selber ist. Warum aber ein Rath hier solch Handlung gestatt, davon wäre viel zu schreiben. Ihm ist zu Theil geschehen wie andern Leuten; haben sich viel Besserung verhofft, deren sie aber wenig gefunden. Ihr sind auch viel in dem Rath, und die statthaftigsten, denen diese Händel nit gefallen; aber der meist Hauf zeucht hin, mehr von Schamm, denn ander Ursach halb. Dann damit ihnen der Irrthum nit verwiesen werd, wollen sie die Sach gern beharren, wie wohl sie sehen und befinden, daß viel Dings geändert ist worden, das besser verblieben wär, und viel Dings unter Hoffnung einer Besserung geärgert. Noch muß das also bleiben, und wahrlich, uns konnt nicht worser geschehen, dann daß man uns gleich also verzabeln ließ, wir wurden zuletzt der Sach selbst müde *) daß wir die nicht erleiden können, wie dann zum Theil

*) Ein Wink, den man leider unbeachtet ließ. Er war auch wohl zu spät.

vor Augen ist, zuvor unter dem gemeinen Mann. Dann so der sieht, daß man nit alle Dinge theilen und gemein will machen, wie er bisher verhofft hat, flucht er dem Luther und Allen seinen Anhängern. Daneben thut er aber die Augen auf, und sieht, daß eben diese Buben wie die vorigen Buben mit Betrügerei umgehen. Luther wollt gern viel seines Dings wieder herum wenden und glimpfen; so ist das so grob gehandelt, daß es sich nicht verblümen läßt. So sind Oekolampadius, Zwinglin und Ander mit dem höchsten wider den Luther, des Sakraments halb, — und wenn Luther nicht so weit hinter die Sach wär kommen, und dem Dr. Karlstadt zuweil Widerpart gehalten hätt', wär er das Haupt in diesem verdammten Irrsal. *) — Wann ihr dann solltet wissen und sehen, wie es mit den Ehesachen zugeht, wann der Nachrichter da nicht vorhanden wäre, wurde gänzlich respublica platonis (ein Staat, wie beim lieben Vieh) aus der Sach. Ich acht wohl das Best so euer Hausfrau hie gesehen hab, sei das Fleischessen am Freitag und Samstag gewest. Wir hatten hier ein Litania zu singen angefangen, als der Türk vorhanden war, aber so derselbe hin-

*) Dieser wichtige Satz des Kenners und Vertrauten der Parteien zeigt, daß blos der Starrsinn und das Zuweitgegangensein Luthern hinderte, mit seiner Seelenkraft die ganze Flamme wieder zu ersticken. Luther nennt im Jahre 1534 die römische Kirche noch »die wahre Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. In ihr hält Gott auf wunderthätige Art den Tauf, den Text des Evangeliums in allen Sprachen, die Verzeihung der Sünden, und die Lossprechung sowohl in der geheimen Beicht, als im Oeffentlichen, das Sakrament des Altars, obschon man eine Gestalt dem Volke entzogen hat, den Beruf und die Weihe der Pastoren, Trost in der Todesangst, das Bild des Gekreuzigten, die wahren Reliquien der Heiligen. Da war und ist ohne Zweifel noch die heilige Kirch Jesu Christi. Da haben die Heiligen gelebt.»

weg, ist sie auch in den Brunnen gefallen. Dies alles schreib ich nit darum, daß ich des Pabstes, seiner Münch und Pfaffenwesen loben kann oder mag, dann ich weiß, daß es nichts soll, und in viel Weg sträflich ist, auch wohl einer Besserung bedarf, unangesehen das kaiserlich Mandat jetzt dem Papst in allen seinem Fürnehmen gehahlt (steifet). Es ist aber leider vor Augen, daß das ander Wesen auch in keinen Weg also: dann wie das der Luther selbst sagt und bekennt, auch viel frommer, gelehrter Leute, so dem wahren Evangelio anhangen, mit Schmerzen ihres Herzens vor Augen sehen und bekennen, daß dieß Wesen kein Bestand mag haben. Die Papisten sind doch zu dem mindesten unter ihnen selber Eins; so sind die so sich evangelisch nennen, mit dem höchsten unter einander uneins und in Sekten zertheilt, die mußten ihren Lauf haben, wie die schwärmenden Bauren bis sie zuletzt gar verwüthen. Gott behüt auch alle frommen Menschen, Land und Leut für solcher Lehr, daß wo die hinkommt, kein Fried, Ruh noch Einigkeit sei *). Wir warten täglich auf Mandat von kaiserlicher Majestät zu Abstellung der neuen Lehr."

„Dieser Brief (setzt der Herausgeber E. Münch, in Bilibald Pirkheimers Schweizerkrieg, Basel bei Schweighauser 1826, S. 54 hinzu) ist ein äußerst wichtiges Aktenstück für die Geschichte jener Zeit; er enthält die Geständnisse und das Urtheil eines Mannes über die Ausbildung **) des verhäng-

*) Wo die Calviner das Uebergewicht erlanget, haben sie die Regierungen verwirret.« Grotius A. 4. p. 649. »Die Folgen der Reformation waren dem innern Frieden jedes Landes verderblich, auf welches sie sich erstreckte.«

Fitz William Briefe des Attikus London 1811.

**) Vergleiche nur hiermit des Dr. Marheineke Ausbildung der evangelischen Kirche, S. 13. 14. u. s. f. Ist demselben wohl keine Lüge über die heilige Stätte gefallen, wenn er

nißvollen Werkes der Reformation, zu dem er anfänglich selbst nicht wenig beitrug; es läßt einen klaren und tiefen Blick in die Gebrechen und Irrthümer werfen, welche schon damals die Schönheit dieses Werkes verunstaltet hatten, und beweist, welcher Widerspruch bereits, zwischen Lehre und That, bei vielen Anhängern der Reformation sich geoffenbaret; ferner welcher Mißbrauch und Uebermuth diesen theilweisen Sieg begleitet, und seine Vollendung gehindert hat. Schwere Klagen werden in wenigen Blättern hier wider die Gefeierten des Tages erhoben, erhoben von einem Manne, den die Ersten der Nation geliebt, die Fremden hochgeachtet, und der einer der ersten für Licht und Geistesfreiheit gestritten. Es ist ein trauriger Umstand, daß diese Anklagen nicht widerlegt werden können, und daß der Geschichtschreiber sie mehr als irgend ein Zeugniß aus jener Zeit, bei dem Urtheil über diese, beachten muß."

Wie viel tiefer, sagt Dr. A. Henne, von Sargans, Kantons- und Stiftsarchivar in St. Gallen, in seinen „Ansichten eines Obskuranten über Katholizismus und Protestantismus", sehen wir aber in das häusliche Leben seiner Zeit in dem gelehrten philosophischen Briefwechsel Bilibalds mit seiner Schwester, der Nonne Charitas, die lateinisch schreibt, und über die Klassiker correspondirt! dann in Bilibalds Schutzschrift für die Nonnenklöster 1524 und später, wo er, der in Reuchlins Handel die Mönche so derb geißelte, eben so keck die schamlose Behandlung der Jungfrauen in vielen Städten, und die Aufhebung aller höhern Anstalten, vom Leben und

---

Seite 13, Zeile 18 zu sagen beginnt: „Man kann es nicht läugnen, meine geliebten Freunde, man muß es zugeben, was wir behaupten, daß es die heilige Sache Gottes, der christlichen Wahrheit und Frömmigkeit selber war, welche die evangelische Kirche zur ihrigen machte und welche ihr, den offenbaren Verderbnissen gegenüber, die Entstehung gab."

Glauben der Nonnen treu Rechenschaft gab, und jeden Vorwurf der Gegner, so wie das Widerrechtliche der Verfolgung nackt darstellte! Und dieser Mann sah noch nicht die rechten Gräuel, noch nicht die gänzlich erfolgte Spaltung von der Kirche, sondern lebte noch mit den Edelsten der Zeit.

Ich fand es am Einleuchtendsten, fährt Dr. Henne, Seite 85, weiter fort, die falsche Reformation nicht zu schildern, sondern blos den Nimbus zu zerstreuen, den Pfaffen mit und ohne Kragen und Chorrock um dieselbe gehaucht, und sie sich selbst darstellen zu lassen.

So zeigt sich die Reformation, bald von der schönen Idee abfallend, die sie 100 Jahre vor Luther in den Conzilien zu Constanz und Basel hatte, nicht etwa als ein Ereigniß das ein Jubiläum verdient, sondern als eine Revolution, bewirkt durch kräftige Parteiführer, betäubte Regierungen und ein getäuschtes Volk, als eine Begebenheit, welche, statt die Erfordernisse einer Reformation zu erfüllen, zum Theil die wahre, schon begonnene Reformation zurückhielt, hinderte und um Jahrhunderte verspätete.

Bekanntlich hatte die Reformation im wahren Sinne in den Conzilien zu Konstanz und Basel, über hundert Jahre vor Luther begonnen, und die katholischen Kantone schrieben unter Thränen, man möge um Gottes willen nicht eilen; auch sie sehen die Gebrechen ein, und wollen vereint Hand anlegen. Durch welche unerhört niederträchtige Mittel ist das Conzil zu Trident gehindert, vernichtet worden, daß man sogar den Gutgesinnten hinzugehen verbot? Es war daran, daß die Griechen sich mit der Kirche vereinten, wie die Hussiten. Wer hat das Verbrechen auf sich, daß es nicht geschah? Weiß es Herr Dr. Marheineke, und kennt er jene Sekte, die zu gut weiß, daß auf jedes Abreißen von kirchlicher Ordnung auch bürgerliches folgt, daß jedesmal Rebellion die Tochter der Ketzerei ist. Die Fürsten und Regierungen beginnen es zu merken, wie weit Schwindel und Gottesvergessenheit führt. Sie sehen ein, was der Bube Mirabeau meinte,

wenn er sagte: Il faut décatholiser la France, pour la révolutioniser (man muß den Katholizismus ausrotten, ehe man Rebellion säen kann). Kein wahrer Katholik kann Revolutionär sein, weil Katholizismus gerade Garantie ist für organische Umgestaltung (Reformation oder Restauration). Der Protestantismus hingegen ist seinem Wesen nach Negation, also revolutionär. Sein Wesen garantirt nie, bloß die Charaktere der ihn Handhabenden, und ein mäßiger Melanchthon und Oekolampadius ist nicht besser protestantisch, als ein gehässiger Calvin, ein schwärmerischer Schucker und die blutigen Wildispucher. Im Katholizismus ist Revolution so unmöglich als eine Schlacke im glühenden Metalle. Gewisse Leute fühlen zu gut, daß der Katholizismus in unserer Zeit das einzig übrig gebliebene Reichsband und die Brücke zu einer neuen Welt ist, die bereits aufgeht am Horizonte. Falscher Protestantismus, konsequent zu Ende geführt, wirft alles, was Vertrag heißt über den Haufen, den zwischen Volk und König, zwischen Weib und Mann, zwischen Kind und Vater.

Nun, mein theurer Freund! wie steht es jetzt mit des Dr. Marheinekes frommen und christlich gesinnten Gemüthern, ohne die das Christenthum wenigstens seinen innern Segen nicht mehr hätte entfalten können, die mitten in dem allgemeinen Verderben Gott zur Kirchenverbesserung berufen hatte, in denen die Erleuchtung der Erkenntniß entstand von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi durch den hellen Schein, den der Gott in ihre Herzen gegeben hatte, der da hieß das Licht hervorscheinen aus der Finsterniß? Können Sie denken, daß wenn seine Zuhörer überzeugt würden, wie es recht und der Wahrheit getreu wäre, sie dem Herrn Oberconsistorialrathe mehr glauben, und sich um seine geheiligte Stätte wieder versammeln würden? Wie, die geliebten christlichen Mitbrüder sollten sich auf Kosten ihrer zurückgebliebenen Mitbrüder, der Katholiken, Sieh Dr. Marheinekes Predigten, Seite 10. Zeile 14, noch ferner so gemein anlü-

gen lassen, daß wir Katholiken glauben, daß die Gemeinde Christi, die Gemeinde der an ihn Glaubenden nichts anders sei, als die Priesterschaft, eine in sich geschlossene Brüderschaft, die den ewig unmündigen Laien versagen könne, auch was nicht im Worte Gottes steht und was man ihr auf ihr Wort ohne Gedanken, ohne Prüfung, ohne Zögern und Zweifeln glauben müsse? *)

Seite 10, mein lieber Freund, Zeilen 20 — 27 finden Sie diese Worte. Solche wagt Dr. Marheineke im 19. Jahrhundert über Katholiken auf öffentlicher Kanzel zu predigen! Und dafür fordert er von uns Toleranz; das dürfen wir aber nicht toleriren, Herr Consistorialrath, der leidenden Menschheit willen nicht, die Sie nicht zurückführen an die Quelle der Wahrheit, sondern welche Sie immer weiter und weiter, von Dunkel und Finsterniß in Nacht und Grauen fortführen; — ja um derjenigen willen nicht, die in arglosen Vertrauen sich Ihrer geheiligten Stätte nahen, um Worten des Heiles — des ewigen Lebens aus dem Borne der ewigen Wahrheit zu schöpfen; statt derselben aber Verläumdungen gegen diejenigen vernehmen, welche Sie in pharisäischer Verstocktheit ihre zurückgebliebenen christlichen Mitbrüder nennen, mit denen Sie noch gewisse Grundlehren des Heils zu bekennen wähnen.

Heißt wohl das im Geiste des Evangeliums, im Geiste Christi, im Geiste der Liebe predigen, wenn man wie Dr. Marheineke von der heiligen katholischen Kirche also spricht: „Sehet, geliebte Freunde, so ist es eben diese Kirche, welche angesteckt ist mit den unchristlichen Irrthümern; sie betrachtet uns, die wir in der christlichen Wahrheit verblieben sind, als gei-

*) Wo ist der Katholik, der dieses glaubt? — Nirgends Herr Oberconsistorialrath. Darum widerrufen Sie dieses, wie es einem Manne geziemt, der noch auf das Besitzthum einiger Gerechtigkeit Anspruch machen will! —

stig Verpestete, mit denen man jede nähere, besonders eheliche Verbindung verabscheuen müsse, eben sie, die von den wesentlichsten Grundlehren des christlichen Glaubens sich losgerissen hat, sie spricht, man könne außer ihr — das heißt doch wohl nur außer ihren Irrthümern, nicht selig werden." So steht es Seite 128 geschrieben. Auf Seite 134 schreibt ferner der große Apostel der Liebe — der Freund der Wahrheit, der Verkünder des Einen Evangeliums, Herr Oberconsistorialrath: „So werden in der falschen Kirche (wohlgemerkt, er meint damit diejenige, von der er, Seite 10, noch gewisse Grundlehren des Heiles bekennt) die nichtsnutzigsten Werke zu verdienstlichen Handlungen, zur Erwerbung der Rechtfertigung bestimmt, und von der Kirche selbst gut geheißen und vorgeschrieben; man wallfahrtet, man fastet, man kauft sich Ablaß, man bewegt die Lippen zu einer zahllosen Menge von Gebeten, man legt sich Gelübde auf, Büßungen und Beschwerlichkeiten, zum Theil von der thörichtsten Art — solche Werkheiligkeit erklärt die evangelische Kirche für eine Verkleinerung des einzig genugthuenden Verdienstes Jesu Christi, für eine Lästerung des einigen Mittlers zwischen Gott und dem Menschen." (Als was erklärt sie wohl das Gegentheil dieser Werkheiligkeit in Beziehung auf Jesus Christus; und was hält die evangelische Kirche, nach Dr. Marheinekes Aussprüchen, von Christus selbst, der fastete und betete u. s. w. oder steht davon nichts im Marheinek'schen Evangelium? weiß die wahre Kirche in Preußen nichts von des göttlichen Erlösers Selbstverläugnung? oder haben wir gar nicht nothwendig nach seinem heiligen Beispiele zu leben und zu wandeln? Nach des Apostels von Preußen Meinung nicht.) „Denn nicht allein," fährt er fort, „daß solche Werke zu dem beabsichtigten Zweck untauglich sind, so beengen, beschränken sie auch den Kreis pflichtmäßiger Wirksamkeit, sie treten der Uebung wahrer, christlicher Tugend vielfältig in den Weg, man spricht sich in solcher Selbsttäuschung und falscher Beruhigung nur allzuleicht von den näch-

sten und nothwendigsten Obliegenheiten frei und gewinnt an solchen Genugthuungswerken einen Ersatz selbst für begangene Sünden, wodurch denn, was beschwerlich und aufopferungsvoll scheinen soll, zum allerbequemsten wird und zur allerleichtesten Weise der Versöhnung mit Gott; weßhalb gar Viele in der neuesten Zeit diesen bequemen Glauben dem ernsteren, strengeren evangelischen Glauben vorgezogen haben."

Welcher ist denn dieser strengere, ernstere evangelische Glaube? Lassen Sie uns, mein theurer Freund! denselben näher ins Auge fassen, damit wir sehen, daß nur er allein der bequemste von allen ist; lassen Sie uns die Irrthümer betrachten, welche von den Predigern des neuen Evangeliums gelehrt worden sind, und welche Dr. Marheineke denjenigen noch verkündet, die sich von der göttlichen Führung des heiligen Geistes in der wahren Kirche Jesu losgerissen und menschliche Lehrmeinungen angenommen haben.

Der Grundstein alles Irthums, der durch die Reformatoren verbreitet worden ist, besteht eben darin, daß sie sagen, der durch die Taufe wiedergeborne Mensch darf nur fest glauben, Jesus Christus sei für seine Sünden gestorben und habe ihn dadurch von aller Schuld befreit und ihn aus dem Zustande der Knechtschaft zum Kinde Gottes gemacht. Nun wird — sagen sie weiter und damit beginnt ihr Irrthum — dem also Glaubenden die Gerechtigkeit, welche in Jesus ist, in der Art zugerechnet, daß er dadurch vollkommen gerecht wird in den Augen Gottes, und das persönliche Streben nach jener Gerechtigkeit, die wir uns selbst aus den guten Werken des Glaubens erwerben, vollkommen überflüssig ist, so daß jedes Werk, auch die beste Handlung, vollkommen gleichgültig und verdienstlos ist in den Augen Gottes. Und diesen Irthum predigte auch der Herr Oberconsistorialrath am Sonntage Septuagesima 1839. Und dieser Glaube soll ein ernster tiefer sein, nach welchem man nur genießen darf, und nicht kämpfen und ringen, um sich der ewigen Seligkeit theilhaftig zu machen; dieser Glaube wäre also weniger bequem, nach welchem der Mensch alles er-

reicht hat, wenn er nur glaubt, daß Jesus für seine Sünden gestorben sei; übrigens dürfe er thun und treiben, was er wolle, er sei durch den Tod des Heilandes ein für allemal gerechtfertigt? Luther sagt das Nämliche: Das Evangelium predigt nicht, was wir thun und lassen sollen, sondern heißt uns nur den Schoos herhalten und spricht: Lieber Mensch, das hat Gott dir gethan, er hat seinen Sohn für dich ins Fleisch gesteckt, hat ihn um deinetwillen erwürgen lassen, dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet, das glaube und nimm es an, so wirst du selig! *) Wie willkommen mußte diese Lehre jenen sein, welche zu derselben Zeit nichts als Mord, Raub, Treue- und Ehebruch übten, wie tröstlich und beseligend für sie der Gedanke, der feste und gewiß — ja gewiß — unerschütterliche Glaube: „Jesus Christus ist für meinen Mord, Brand, Ehebruch, Verrath an König und Vaterland gestorben, er hat sein kostbares Blut treulich für meine Schandthaten vergossen.“ — Andere gingen noch weiter, so daß während die Einen behaupteten, der Mensch könne weder Böses noch Gutes, auch selbst nicht nach der Taufe mit der Gnade Jesu thun, stellten Andere den Grundsatz auf, daß alle Werke des Menschen nothwendig böse sein müßten. So schreibt Zwingli in seiner Schrift von der Vorsehung an den Landgrafen Philipp von Hessen, daß Gott zur Sünde bewege und antreibe, **) und Calvin sagt: Der Mensch sündigt (fällt), indem es Gottes Vorsehung so anordnet: ***) — wodurch freilich alle Freiheit des Menschen aufgehoben wird, wobei aber auch nicht abzusehen ist, wozu eine Erlösung nothwendig war, warum der Mensch, der nicht

*) Tischreden. Jena 1603. S. 162.

**) Zwingli de provid. Opp. Tom. I. Fol. 365. b.

***) Calv. institut. rel. crist. C. III. c. 23. §. 8.

freiwillig sündigte, sondern dazu gezwungen wurde, dafür dankbar sein sollte. Luther aber stellt den Satz auf, daß die Werke der Menschen, wenn sie auch dem Anscheine nach gut wären, dennoch Todsünde seien, und daß im Gegentheile die Werke Gottes, wenn sie auch häßlich wären und böse zu sein schienen, ein ewiges Verdienst erhielten. *) An einer andern Stelle sagt er, ganz damit übereinstimmend: Nun siehst du, wie reich der Christ oder der Getaufte ist; denn auch wenn er will, kann er sein Heil nicht verlieren, so groß auch seine Sünden sein mögen, es sei denn, er wolle nicht glauben. **) Solche schrecklichen Sätze, welche den Glauben zum Schilde des Sündigens machen, brachten seinen Freund und Mitgenossen Melanchthon dahin, daß er zu sagen sich erdreistet: Was du auch immer thust, essen, trinken, arbeiten, unterrichten, ich sage noch dazu: solltest du auch gerade zu sündigen, schaue nicht auf deine Werke, erwäge die Verheißung Gottes, zweifle im Vertrauen auf dieselbe nicht, daß du keinen Richter mehr, sondern nur einen Vater im Himmel habest, dem du am Herzen liegest, wie den Eltern ihre Söhne. ***) Welcher Vernünftige mag sich noch eines solchen Glaubens rühmen! Aber Arme, Betrogene! wie mögt ihr euch noch länger blenden lassen. Hat euch Gott eure Vernunft dazu gegeben, daß ihr blind und in geistiger Gefangenschaft glaubet, was euch diese Menschen fälschlich vorsagen! — Leset doch die heilige Schrift in ihrem Zusammenhange, und ihr werdet euch überzeugen, daß uns Jesus auffordert, nicht blos an ihn zu glauben, sondern den Willen seines himmlischen Vaters zu thun. Und darum will er, daß wir in unserm Leben und Handeln unser Licht leuchten lassen, damit die Menschen un=

*) Tom. 1. Wittenb. prop. 1518. prop. 48. (Cfr. Assert. omn. Art. opp. Tom. II. Fol. 325.)

**) De captiv. Babyl. Tom. II. Fol. 284.

***) Mel. Joc. theol. p. 92.

sere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. Was sollte sonst auch anders die Aufgabe des Menschen auf Erden sein? Warum anders sollte Jesus für uns gestorben sein, als uns die Möglichkeit zu verschaffen, nach Gottähnlichkeit zu streben und dadurch selig zu werden? Seine Gerechtigkeit hat durch den Tod am Kreuze unsere Erlösung vollbracht, nicht bloß, daß wir an diese seine Gerechtigkeit glauben, sondern daß wir sie auch selbst uns aneignen, und dadurch seiner Erlösung theilhaftig werden. Wenn eure Prediger die Wahrheit reden, warum verschweigen sie, worin der Herr versichert, daß er einst am Tage des Gerichts sagen werde: Kommet her ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich beherbergt u. s. w Wahrlich ich sage euch, was ihr Einem aus den Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. — Und dann zu denen auf der linken Seite: Weichet von mir in das ewige Feuer, ihr Verfluchte, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset u. s. w. Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht Einem von diesen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan. *) Was sagen diese Worte anders, als daß die Rechtfertigung vor Gott vollendet werde in Dem, welcher im Glauben an ihn in der Gerechtigkeit wächst und Früchte bringt in Geduld? **)

Doch hielt man diesen Predigern des Irrthumes entgegen, daß ihre Lehre geradezu im Widerspruche stehe mit der Lehre Jesu und der Apostel, so antworteten sie, daß Jesus nicht deßwegen auf die Erde gekommen sei, um das Gesetz

---

*) Matth. 25, 34 ff.

**) Luk. 8, 15.

zu predigen, sondern es zu erfüllen. „Daß ers auch mitunter lehret, geschieht außerhalb seinem Amt zufälliger Weise, gleichwie er neben seinem rechten und eigentlichen Amt, das da war, die Sünder selig zu machen, zufälliger Weise die Kranken gesund machete." *) Und an einer andern Stelle sagt der Nämliche: „Wiewohl aber solches sogar unverborgen ist, als die liebe Sonne am mittage, sind gleichwohl die Papisten so toll und blind gewesen, daß sie aus dem Evangelio ein Gesetz von der Liebe, und aus Christo einen Gesetzgeber gemacht haben, welcher weit schwerer Gesetz soll gegeben haben, denn Moses selbs. Aber lasse die Narren mit ihrer Blindheit fahren, und lerne hier aus S. Paulo, daß das Evangelium lehret von Christo, das er kommen sei, nicht darum, daß er ein neu Gesetz gebe, darnach wir wandeln sollen, sondern darum, das er sich selbst zum Opfer gebe für die Sünden der ganzen Welt." (Und wir leben sollen so lasterhaft als möglich, damit doch die Menschheit sich selbst vernichte, damit sie sobald als möglich insgesammt das erlange, was Christus durch sein Blut am Kreuze ihr erworben hat, — ist er nicht etwa auch darum auf die Erde niedergestiegen?)

Erinnerte man diese neuen Lehrer, daß ungeachtet ihrer Lehre denn doch Einige unter ihnen seien, welche sich des Wandels nach dem Evangelium bestrebten, so erhielt man zur Antwort: Die gerecht sind, halten es nicht darum, daß sie dadurch für Gott gerecht werden, welches allein durch den Glauben geschieht, sondern um weltlichen Friedens willen. **) Bei solchen Behauptungen führten sie sogar auch noch an, daß es gar nicht einmal möglich sei, die Gebote des Evangeliums zu erfüllen. Wendeten ihnen die Katholiken ein, daß Gott unmöglich etwas gebieten könne, was den Menschen zu erfüllen unmöglich sei, so hörte man sie

---

*) Tischreden. Jena 1603. S. 162.

**) Auslegung des Br. a. d. Gal. S. 64.

erwiedern: „Gebieten und Thun ist zweierlei. Bald ists geboten, aber aus dem Thun will nichts werden. Darumb ists eine böse Folge (Folgerung) Gott hat's geboten, du solt lieben, darumb kann ich's auch thun!" *) „Gott hat wohl gewußt, daß wir nicht alles thun würden, noch könnten; darumb hat er uns Verzeihung der Sünden gegeben." **) Und: Es wäre schier nicht gut, daß wir alles thäten, was Gott befiehlet, denn er keme um seine Gottheit, und würde darüber zum Lügner und kündte nicht wahrhaftig bleiben. ***) Freilich wäre es unmöglich, schreibt Decan Götz ferner in seiner Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die königlich preußische Religion, (S. 124) wäre es unmöglich, nach der Lehre des Evangeliums zu leben, wenn es so sich verhielte, wie Beza, das Haupt der Reformirten nach Calvins Tode und der eigentliche Vollender ihrer Lehre, behauptet, daß Gott einen Theil der Menschen sogar zu dem Zwecke erschaffen habe, daß er durch sie Böses wirke. ****) Bei solchen Meinungen über die Art, wie sie vor Gott gerechtfertigt würden, konnten diese neuen Lehrer (welche Dr. Marheineke die von Gott Berufenen, Erleuchteten nennt) einander im Muthwillen ihrer Leidenschaften sogar zum Sündigen auffordern, und behaupten, auch die größten und schrecklichsten Sünden könnten sie dieser Rechtfertigung nicht verlustig machen. †)

Welche Früchte aber ein solches Evangelium tragen mußte, davon geben selbst die Anhänger desselben Zeugniß. „Damit," sagt Jakob Schmidel in seiner nothwendigen Erinnerung, ††) „alle Welt sehen möge, daß sie nicht päp-

---

*) A. a. O. S. 233.

**) Tischr. Jena 1603. S. 162.

***) Ebend. S. 166.

****) Beza Aphorism. XXII.

†) Vgl. Epist. Dr. M. Luth. a Joh. Aurifabro coll. Tom. I. Jen. 1556. 4. p. 345.

††) pag. 139.

stisch seyn, noch sich auf gute Werk verlassen wollen, so thun sie auch keins. Anstatt des Fastens, fressen und saufen sie Tag und Nacht; anstatt der Almosen, schinden sie die armen Leut; anstatt des Betens, fluchen, schanden und lästern sie den Namen Gottes so jämmerlich, dergleichen Lästerungen Christus von den Türken überhebt ist."

Das ist also die neue Lehre von der Rechtfertigung des Menschen. Um derselben theilhaftig zu werden, bedarf es durchaus keiner frommen Werke, keines sittlichen Strebens, sondern nur eines festen Glaubens, daß man heilig und ohne Sünde sei, und so ist auch die Heiligkeit da und die Rechtfertigung vollendet. *) Dadurch wurden denn auch alle Sakramente, außer der Taufe, überflüssig und selbst das heilige Abendmahl, das freilich in ihren Händen nur zur Hülle geworden ist, ohne inneres Wesen, haben sie nur beibehalten, nicht als ob sie aus dem Empfange desselben irgend eine Kraft und Belebung für das geistliche Leben der Seele schöpfen könnten, sondern lediglich als eine symbolische Erinnerung an den Opfertod des göttlichen Heilandes. O wie öde, schreibt Decan und Pfarrer Götz weiter, steht ihr Haus! Sie haben Aeste und Zweige vom Baume des Lebens abgeschnitten, und kahl, nackt und schmucklos steht der verdorrende Stamm da, um welchen sie sich sammeln!

Und wie, mein Freund! fahre ich mit Götz zu schreiben fort, diese Lehre ist es, die man uns als die christliche Lehre, ja, als die reine, geläuterte, christliche Lehre predigt? Diese

---

*) Dr. Martinus fragte einst seine Frau Käthe, ob sie auch glaubt, daß sie heilig wäre. Da verwunderte sie sich und sprach: wie kann ich heilig sein, bin ich doch eine große Sünderin. Darauf sagte Dr. Martin: seht nur da an den bäpstlichen Grewel, wie er die Herzen verwundet, Mark und alles inwendiges eingenommen und besessen hat, also daß sie nicht mehr sehen können; denn die äußerliche, persönliche Frömmigkeit und Heiligkeit, so ein Mensch für sich selber thut! —

Menschenlehre ist es, die man allenthalben durch geheime Mittel, List und Gewalt uns für unsern wahren, katholischen und apostolischen Glauben aufdringen will? Den Lehrern sollen wir folgen, die sich anmaßen, sich die Evangelischen zu nennen, nachdem sie doch alle Lehren des Evangeliums für überflüßig und zufällig erklärt haben? Wir sollen einer Meinung folgen, welche uns sagt, Gott habe uns seine Lehre nicht zum Befolgen, sondern blos zum Abschrecken gegeben, mit dem es nicht ernstlich gemeint sei, oder seine Verheißungen nur gemacht, wie ein Vater seinem Sohne einen Apfel verspricht, wenn er seinen Willen befolgt *) — einer solchen — Gotteswahrheit in seinen Aussprüchen vernichtenden — Lehre sollen wir folgen und uns abwenden von der Kirche, welcher Jesus den heil. Geist zum Bewahrer der Wahrheit gegeben hat, und mit welcher er selbst, nach seiner Verheißung, bis zum Ende der Welt sein wird? Wir sollen die Freiheit, die wir in Christus haben, hingeben, uns preisgeben dem Winde der Lehren, und Sklaven menschlicher Meinungen werden? Zu einer Lehre sollten wir uns wenden, deren Grundlehre die Besseren unter ihren Anhängern im Leben selbst längst verläugnet haben? **) Das sei ferne von uns, daß

*) Tischreden. S. 176.

**) Darum klagt auch Dr. Marheineke in seiner Predigt am 1. Sonntag nach Epiph. 1839, über die vornehmen, höhern Stände, daß sie ohne Glauben seien. Wie kann man aber auch von Gebildeten erwarten, daß sie so unvernünftiges Zeug glauben werden. Seite 5 stimmt er eine ähnliche Jeremiade an, indem er sagt: »Es ist in unserer Kirche auch nicht mehr alles so, wie es sein sollte. Sie ist in sich durch entgegengesetzte Parteien heimgesucht, welche dem Gegner offene Angriffspunkte, bequeme Gelegenheiten zum Ueberfalle darbieten. Auf der einen Seite ein sogenanntes evangelisches Christenthum, welches unevangelisch genug ist, mit dem Feinde im geheimen Bunde zu stehen, ihm selbst die Thore zu öffnen, den evangelischen Glauben bewußt oder

wir uns scheiden von der Liebe Jesu Christi in seiner heiligen Kirche.

Dieses, mein theurer Freund, theilen Sie auch ihren übrigen katholischen Mitbrüdern mit, auf daß sie Waffen in die Hand erhalten gegen solche Irrthümer, und gesichert bleiben vor Verführung. Suchen sie sich gegenseitig aufrecht zu erhalten, weil ihnen jene Schriften zu lesen nicht gegönnt sind, welche diese Irrlehren widerlegen. Ich ermuntere Sie dazu, durch Dr. Marheineke selbst ermuntert, mich in eine Correspondenz solchen Inhaltes, als die vorliegenden und nachfolgenden Briefe sind, einzulassen; denn derselbe schreibt in der Vorrede zur Herausgabe seiner Predigten, S. V und VI, wie folgt: „Die hier besprochene Angelegenheit ist auch jetzt, nachdem wiederholte Erklärungen von Seite des Staates ausgegangen sind

---

unbewußt; — es ist in Absicht auf die Wirkung einerlei — an ihn zu verrathen. (Ein schönes Deutsch!) Diese Sektirerei arbeitet aus allen Kräften an der Auflösung der evangelischen Kirche, indem sie ihr das Recht der freien Prüfung beschränken und rauben will und hat dabei ihre Nebenabsichten. Auf der andern Seite eine Unkenntniß der evangelischen Lehre, eine Gleichgültigkeit dagegen, ein Stumpfsinn und eine Versunkenheit in die äußerlichen Geschäfte, in die leiblichen Bestrebungen u. s. w. So müssen wir uns denn wohl fragen, ob es mehr durch die, so mit uns sind, als durch die, so wider uns sind, geschehen ist, daß wir in diesen bedenklichen Zustand gerathen sind.» Auch was Seite 22 steht, dürfte nicht uninteressant sein, indem es dort heißt: »Wie viele glauben nicht, der evangelischen Kirche einen Dienst zu leisten mit ihrer blos mechanischen Geschäftsthätigkeit, Klüglichkeit und Bemessenheit, mit ihren Feinheiten, Künstgriffen und Winkelzügen in Verhandlungen. Aber das sind alle nur menschliche, spitzfindige Berechnungen, welche nicht vorhalten in entscheidenden Augenblicken, welche nicht ausreichen zu solchem großen Zweck und wie sie dadurch nicht gestiftet ist, die evangelische Kirche, so kann sie dadurch auch

und die gleichzeitigen Bewegungen von der nämlichen Art, wodurch auch andere Länder beunruhigt werden, durch die öffentlichen Blätter einem Jeden zur Kenntniß kommen, nicht mehr blos die Sache der Wissenschaft oder Literatur, sondern es haben auch die Gemeinden ein Recht, über das, was Wahrheit oder Unwahrheit ist in der Lehre, belehrt und hiedurch in ihrer heiligsten Ueberzeugung gestärkt und über ihre gerechten Besorgnisse beruhigt zu werden. Eben darauf aber gründet sich denn auch die Pflicht der Lehrer nichts zu versäumen, was in einer des Zweckes würdigen Weise zur Erreichung desselben dienen kann." (Sei es auch, daß man zu Controvers-Predigten seine Zuflucht nehmen muß, nicht wahr Herr Dr. Marheineke! wie bereits Ihre Predigten

---

nicht erhalten werden. Sondern es kann geschehen allein durch den innigen, gediegenen, hochherzigen Glauben an den, der ihr Stifter und Erhalter ist und der sprach: siehe ich bin bei euch bis an der Welt Ende.» Hier läßt sich im Ausspruche des göttlichen Wortes der Herr Oberconsistorialrath, jetzt eben Verkünder der reinen Lehre Jesu, auf einer Unredlichkeit ertappen, indem er die Worte; »alle Tage,» überspringt, denn πάσας τὰς ἡμέρας heißt es in der Schrift. Ich bin alle Tage bei euch ꝛc. hat Jesus Christus gesagt. Hier sieht man den treuen Nachfolger der ersten Reformatoren, welchen kein Mittel zu schlecht war, um eine ihrer Meinungen durchzusetzen, selbst nicht die Verfälschung der heiligen Schrift. So fälschte Luther, um seine Lehre vom rechtfertigenden Glauben auf die Bibel zu stützen, die Epistel Pauli an die Römer, und schaltete Cap. 3. dem Verse 20 ein „nur" und dem Verse 28 ein „allein" bei, wodurch der Sinn dieser Verse wesentlich verändert wurde. Als man ihm eine so freche Verdrehung des Wortes Gottes vorhielt, scheute er sich nicht zu antworten, daß es ihn reue, daß er nicht auch dazu gesetzt habe, alle und aller, also ohne alle Werke aller Gesetze (Tom. 5. Jen. Fol. 144. 6.)

davon Beweis geben, daß man in Berlin dieselben wieder angefangen hat; in Preußen, dessen hohe Intelligenz, dessen religiöse Duldung man stets mit so vielem Lobe verkündet hat, ist man zu einer Sitte zurückgekehrt, der man bald ein Jahrhundert in Teutschland entsagt hat? Oder sei es auch, daß man eine Fundgrube von Lästerungen, Verdrehungen und aus Absicht oder Unkenntniß hingestellten falschen Anschuldigungen und Behauptungen seinen Zuhörern öffnen, und vor denselben ausschütten müsse. Doch wir dürfen uns nicht wundern, wenn man sich des Köders der Schmähungen bedient, um etwa die der neuen Religion abgewandten Gemüther wieder zu gewinnen, weil es im Beginne der Reformation ja auch nicht anders gewesen ist). Auch damit unterstütze und entschuldige ich noch meine Correspondenz mit Ihnen, verehrter Freund! was der Herr Oberconsistorial-Rath noch unten, Seite VI, Zeilen 21, 22, 23 ꝛc. der nämlichen Vorrede sagt: „Selbst wenn man, wie denn der Friede überall das höchste Ziel sein muß, auf Versöhnung ausgeht und sich mit einander vereinigen will, muß man doch zugleich wissen, worin man getrennt war; um so weniger läßt sich zum Zweck der Vertheidigung und Widerlegung das Bewußtsein des Gegensatzes in der Lehre umgehen oder beseitigen."

Ich glaube, Ihnen mein Freund, schon so ziemlich gezeigt zu haben, worin man getrennt war, und noch getrennt ist; theilen Sie also dieß auch Ihren übrigen Glaubensbrüdern mit, wo sie können, damit dieselben, wie Dr. Marheineke es will, das Recht genießen, über das, was Wahrheit ist in ihrer heiligen Lehre, und Unwahrheit in der neuen Lehre, belehrt und hiedurch in ihrer heiligsten Ueberzeugung gestärkt und so über die ungerechten Angriffe, die man auf sie macht, beruhigt werden; damit sie, setze ich noch hinzu, aus der beigefügten Anmerkung auch einsehen, wie sehr diese neuen Lehrer, die es wagen, im Angesichte Gottes und der ganzen Christenheit das Wort Gottes offen zu verstümmeln — wie sehr sie sich rühmen dürfen, die reine Lehre des Evangeliums

zu predigen. Diese Menschen, welche die Meinungen die sie ausgebrütet haben, auf so auffallende Weise in die Bibel hineinlegen und sie zwingen, nach ihrem Sinne zu reden, diese sollten Glauben verdienen? Waren sie doch selbst weit entfernt, das zu glauben, was sie andern predigten! Als einst Antonius Musa, Pfarrer zu Rochlitz, dem Reformator Luther klagte, daß er selbst nicht glauben könne, was er andern predige, antwortete Luther, herzlich erfreut: „Gott sei Lob und Dank, daß es andern Leuten auch so gehet; ich habe gemeint, mir wäre nur allein so." *)

Wie, mein Freund! glauben Sie nun dem Dr. Marheineke, daß im 16. Jahrhundert der Gott der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervor scheinen, der seinen hellen Schein in die Herzen dieser Reformatoren gegeben habe, die selbst nicht glauben konnten, was sie lehrten? glauben Sie, daß Gott diese Männer zu Werkzeugen seiner Gnade erkohren habe, um der Welt das Licht des Evangeliums anzuzünden? Und diese Männer haben dazumal den christlichen Glauben, die reine Lehre, die wahrhaftige Frömmigkeit gerettet? Männer, die nicht von Vernunft und Gewissen geleitet, sondern nur der Stimme blinder Leidenschaft folgend, eine alte Glaubenslehre aufhoben oder eine neue einführten, ohne einen Grund dafür anzugeben, als den ihres Beliebens. Ich Dr. Martin Luther will's also haben. Tom. 5. Jen. S. 141. Männer, die so ferne waren von dem Geiste der Apostel, als ferne ist ein von irgend einem Stümper gemaltes Bild der Sonne mit Augen, Mund und Nase von der wirklich am Himmel glänzenden Sonne; denn die Apostel litten Verfolgung, Gefahren und Widerwärtigkeiten aller Arten und dennoch erklärten sie, daß sie unnütze Knechte seien und Nichts gethan hätten; die falschen Apostel einer neuen Lehre aber

*) Joh. Matthesius in der 12. Predigt von den Historien Luthers p. 139. a. Vgl. auch Tischreden, Dresden und Leipzig. 1723. Fol. 349.

nannten sich selbst Propheten, Doktoren über alle Doktoren, und in dem Maße, in welchem sie sich unter einander selbst und ihre Gegner mit den gemeinsten Schimpfreden verlästerten, erschöpften sie sich in ihrem eigenen Lobe, und konnten kein Ende finden des Rühmens ihrer Weisheit und des großen Werkes, das sie durch ihre Lehre vollbracht hätten. Auch waren sie so wenig gesonnen, um des Evangeliums willen, wie die Apostel, Alles zu verlassen, daß sie vielmehr nur Ehre, Ansehen, Einkommen, vor Allem aber — Weiber suchten. Und wirklich, das muß man ihnen zugestehen, so uneinig sie sonst untereinander waren, daß sie sich sogar wie Luther und Karlstadt einander Galgen und Rad wünschten, so zeigten sie doch ohne Ausnahme darin eine bewunderungswürdige Einigkeit, daß sie, nachdem sie die Mönchskutte abgeworfen oder das Priesterkleid ausgezogen hatten, Weiber freiten, und solchen Geschmack fand Einer derselben (Luther) an den Töchtern der Menschen, daß er an Einem Weibe kein Genügen fand, sondern, wie er selbst gesteht, Drei zu gleicher Zeit hatte. (Sieh Buddeus supplem. epp. Luth. ep. 64. p. 46. et 47. Tres simul uxores habui et ... amavi.)

Und mit dieser Wahrheit sei mein heutiger Brief geschlossen.

III.

Die Katholiken halten ihre Kirche für die alleinseligmachende, und verdammen dem zufolge die Protestanten.

Eine Anschuldigung, mein Theurer! welche aus zwei Sätzen besteht, von denen der eine wahr, der andere aber gänzlich unwahr ist; eine Anschuldigung, welche Protestanten heute noch an Katholiken machen, wie vor Jahrhunderten; am liebsten aber an gemeine, unstudirte Leute machen, weil diese nicht sogleich gefaßt sein können, und überdieß von solchen Dingen nur wissen, was in ihrem Katechismus steht.

Da aber in katholischen Katechismen nicht, wie im Heidelberger Katechismus, der ein protestantischer ist, — über anders Glaubende Erwähnung geschieht, sondern derselbe nur enthält, was wir Katholische zu glauben und zu thun haben, wenn wir selig werden wollen, und was wir nicht thun sollen, damit wir nicht verdammt werden, — nachdem, sage ich, von Solchen, die im Laufe der Zeit von der Kirche abgefallen sind, kein Wort darinnen steht, weil diese einerseits die Kirche nichts mehr angehen, und anderseits sie sich um sie nichts mehr kümmern kann, außer daß man für sie betet, weil dieses die christliche Liebe befiehlt, oder, wenn man Gelegenheit hat, ihnen Gutes thut, weil dieses auch aus dem Gebote der christlichen Liebe fließt; so wissen solche Leute etwa nur zu antworten: In meinem Katechismus heißt es: Verdamme nicht, so wirst auch du nicht verdammet werden. Das sagt mir aber mein gesunder Menschenverstand, daß es dem lieben Herrgott nicht gleich sein kann, zu welcher Religion man gehört, sonst hätte er es, als er auf der Welt war, beim Alten gelassen, und keine neue Lehre und Kirche gestiftet. Auch kann ich mir das denken, daß es Gott nicht gleichgültig sein wird, wie ein Mensch von seiner Lehre denkt, und daß es nicht recht sein mag, wenn der kurzsichtige Mensch die Wahrheiten des unendlich weisen Gottes hofmeistern will; denn wer absichtlich, sagt unser Herr Pfarrer, auf seinen beschränkten Verstand mehr baut, als auf die höchst weise Einsicht Gottes, ein solcher Mensch dient dem Geiste der Hoffahrt, der die Engel stürzte; und sündigt schwer. Wenn aber ein Mensch ohne Schuld die Wahrheit nicht erkennt, aber ein heißes Verlangen darnach hat, und wenn er, wie der Hauptmann Cornelius in der Apostelgeschichte, seine Sündhaftigkeit erkennt, und es fühlt, daß er eines Erlösers bedarf, so wird ihn Gottes Gnade erleuchten, daß er nach diesem Erlöser, von dessen wirklicher Erscheinung auf Erden, er nichts weiß, seufzt, und dieses doppelte Verlangen kann ihm schon zur Rechtfertigung dienen; denn Gott hat in seiner Macht und Weisheit gar viele Mittel, diejenigen, welche ein Ver-

langen nach ihm tragen, zum Heile zu führen. Gegen uns aber, die wir die Wahrheit kennen, hat er ein Recht, doppelt strenge zu sein, weil er es uns durch die Erkenntniß der vollen Wahrheit in der Erlangung des Heiles auch doppelt leicht gemacht hat.

Sonderbar wäre es, wenn jetzt Jemand einwenden wollte, daß aus dem eben Angeführten nun folge, daß auch Andere selig werden können, mithin die katholische Kirche sich nicht die alleinseligmachende nennen sollte. Da, wo die Wahrheit ist, muß doch vor Allem die Seligkeit gefunden werden können, und Andere können die Seligkeit nur ausnahmsweise erlangen, wenn sie diese Wahrheit ohne ihre Schuld nicht erkennen, und doch aufrichtig nach ihr begehren, also jener Wahrheit im Geiste anhängen.

Aber könnte ein Protestant sagen, wir haben doch auch mit euch die Wahrheit.

Warum, wird der Katholik entgegnen, sind Sie, Herr Protestant! denn dann nicht katholisch?

Protestant: Nun, einige Lehren eurer Kirche nehmen wir eben nicht an, oder legen sie anders aus.

Ja so! wird darauf des Pfarrers Götz Thomas, S. 205 antworten, — da haben Sie also nicht alle Lehren der Wahrheit, und haben sie nicht alle in der rechten Weise. Da mag's eben auch darauf ankommen, ob Sie sie ohne oder mit Ihrer Schuld nicht haben, und wie es mit ihrem Verlangen nach der ganzen Wahrheit bestellt ist. Doch, wie gesagt, mein Herr! das geht mich nichts an. Ich halte mich an meinen Katechismus, suche mein Heil, bete für das Anderer, und denke mir: Richte nicht, so wirst du nicht gerichtet!

Damit, mein Freund! wollen nun auch Sie Ihren Protestanten, in deren Umgebung Sie so manchen alten, an Einem fort aufgewärmten, zum Ekel aller Gutdenkenden schon gekochten, und aufgetischten Vorwurf erdulden müssen, antworten.

Doch, weil die Protestanten, wie mir selbst bekannt ist, mit dem, was der gesunde Menschenverstand von selbst gibt,

nicht leicht zufrieden sind, sondern sie es lieber mit ihres Gleichen, dem Systeme, der Wissenschaft — halten wollen,*) so will ich Ihnen auch das noch mittheilen, was ein gelehrter Katholik über dieses Thema meint, welche Kirche er für die alleinseligmachende hält, und in wieferne sie es auch sein muß. Ich versichere Ihnen aber gleich zum Voraus, daß in dieser systematischen Entwicklung der alleinseligmachenden Kirche — von einer Verdammung in dem Sinne, wie die Protestanten ungerecht und lieblos den Katholiken aufzubürden gewohnt sind, eben so wenig eine Rede ist, als in der systemlosen, blos aus gesundem Menschenverstande hervorgehenden — des Thomas.

Es folgt also hier in wortwörtlicher Abschrift, was der gelehrte A. Henne von Sargans, Kantons- und Stiftsarchivar in St. Gallen, in seinen Ansichten eines Obskuranten über Katholizismus und Protestantismus, 1829, Seite 16, 17 u. s. f. in obiger Beziehung schreibt:

„Wahrer Begriff vom Heidenthum.“

„Der vollkommen erschaffene Mensch folgte bald seiner Eigensucht, und suchte den Gott abzuschütteln. Die Stämme trennten sich auf der Erde, und modelten die Reste der uralten Offenbarung, jeder nach seinem neuen Lande. Der Inder und Aegypter fand Gott in seinem schönen Landesstrome, der selbes fett machte, und sein Bild wurde das Monatzeichen des Stieres, der Osiris, Apis. In Syrien und Persien wurde es die Sonne, der unermüdliche Held Mithras, Her-

*) Ich hörte schon oft, wenn Protestanten durch die wichtigsten Wahrheiten so widerlegt wurden, daß sie sich gänzlich ergeben mußten, sie dann, um ja nicht schweigen zu müssen, sich mit nichts mehr zu retten suchten, als daß sie einwendeten: „Es ist doch nichts Rechtes, es ist nicht wissenschaftlich entwickelt, es ist kein System darin!“ Z. B. Jesus Christus ist am Kreuze gehangen, und hat sterbend seinen Feinden verziehen. Welches System verlangt ihr, um dieses glauben zu können? —

kules, beim menschlichen Griechen der kretische König, der die alten Riesenhäupter bezwungen, Zeus. Ja auch andere Naturgewalten erhielten Bilder und Altäre, und der Olymp wurde ein ungeheurer Kalender, ein Hieroglyphenbuch voll lebender, sinniger Bedeutung, so daß im griechischen Volke gleichsam die Heidennatur erwachend, ein schönes, klares, tiefes Aug, aufschlug, in das wir noch jetzt nur mit Entzücken schauen."

„So wandelte der eine Gott durch tausend Thier- und Menschwerdungen, wie Kreuzer und Hug, einst meine Lehrer, klar dargestellt haben, und nur der chaldäische Hirt am Jordan war bei der reinen Idee geblieben, nicht weil er Gott nicht abbildete, denn sein Kultus und seine Feste waren ja nichts, als eben das ähnliche Versinnlichen und Darstellen einer großen Vergangenheit; aber er schied das Wesen Jehovas (die Seele der Religion) genauer von ihrem Leibe, dem Kultus."

„Die eherne Schlange war ein ägyptisches Bild der Heilung, wie sie auch später den heilenden Gott selbst vorstellte; das schöne, freundliche Laubhüttenfest ein Bild des Wanderns und Wohnens in der Wüste; die Bundeslade, später der herrliche Tempel, ein Bild des Hauses dessen, den kein Haus einschließt, des Weltalls; die Engel darauf, die vielen Leuchter, die Rauchopfer, die erschütternde Tonkunst, Bilder des Lichtes Gottes, der aufsteigenden Anbetung; das schöne Feiern des Osterlamms und ungesäuerten Brodes ein sinniges Bild und Wiederholen des letzten Mahles in der verhängnißvollen Nacht des Auszugs aus Aegypten, weßwegen Jeder gegürtet, wie zur Reise, da stand. Es war das Auswandern in die Freiheit an der Hand des Gewaltigen. Lauter Bilder von seiner Güte und Macht, nur Ihm selbst keines. Letzteres machte, daß der Kultus, die Bilder, der Leib nie mit der Seele, der Idee, mit Gott selbst zusammenfließen konnten, wie bei den Heiden geschah. Kein Kind war, das nicht wußte, wie hoch Jehova ob Bundeslade, ob Rauch und Opfer, ja ob allen Himmeln throne. Israel

allein behielt die klaren Verheißungen, daß seine Religion einst über alle siegen werde (Messias). Dieß nennen wir den alten Bund, Testament, weil es ein Vertrag der Menschheit mit Gott, und unter allen Religionen die einzige freie Constitution mit ihm, d. h. auf ewige Perfectibilität (Vervollkommnung) berechnet, nicht dogmatisch todt, sondern lebend, in alle kommenden Alter hineinwachsend und blühend ist. Alle Götzen sind bloße Stamm-, Hütten-, Zeltgötter einzelner Zünfte und Länder. Er allein ist der Weltgott aller andern Götter, eine Idee, deren Größe Manchen beschämen sollte, wenn er sich schämen könnte. Diese Idee hauptsächlich, nicht der schönere Kultus, denn diesen hatten andere Völker beinahe so großartig, nicht die reinere Moral, machen das Göttliche des alten Bundes aus."

„Deswegen nannte der Jude alle Anderen blos Heiden, d. h. Stämme, unorganische Glieder, Zünfte, gojims, gentes, was die Griechen mit Barbar, und unsere Bürger mit Ausbürger bezeichneten. Sie waren außer dem Gotteshause, außer der Familie. Die Idee Heide heißt nicht Bilderanbeter; denn der ägyptische und griechische in die Mysterien Eingeweihte oder Reinere wußte recht gut, was die Bilder der 12 Götter, die anderen Thiere, die Opfer, der Fallus u. a. zu bedeuten hatten, und kannte blos einen Gott. Heide ist jeder, der Gott außer seinem Bunde, oder der ihn nicht im Verein aller seiner Kinder, als allgemeinen Gott, sucht und ehrt, der sich von dem allgemeine Vereine zum Menschheitszwecke söndert, und einen Gott für sich allein wählt. Heidenthum heißt Stammkirche im Gegensatz der Menschheitskirche. Heidenthümer sind viele, Menschenkirche nur eine. Alle Planeten erkennen nur eine Sonne."

„Bedeutung und Sieg des Christenthums."

„Obiges erklärt genugsam, warum und wie die Heidenkirchen sich selbst auflösen mußten. Jedes Einzelne, das sich vom Ganzen trennt, lebt nur so lange fort, bis das Leben den vorfindlichen Lebensstoff verzehrt hat. So das abge-

schnittene Glied am Körper, so ein brennendes Stück aus einem Feuer. Jenes fault oder verdorrt, wenn es von einer Pflanze ist, obschon es oft lange noch Zweige treibt; dieses verkohlt, während das am Leibe ausharrende wächst und treibt, so lange er selber besteht, und während das Feuer der Natur ewig fortbrennt, als auf dem Heerdaltare der Schöpfung. Darum fingen die bemooseten Altäre an zu wanken, und die Orakel zu verstummen. Die neuen Eingeweihten und Andere verstanden nach und nach den hohen und tiefen Sinn der Symbole nimmer, hielten selbe für wirkliche Götter, und wurden von den zunehmenden Sofisten leicht dazu gebracht, das Lächerliche derselben, wenn man sie als Personen annahm, und der Göttermährchen einzusehen. Sokrates, weil er die Morgenröthe eines neuen Tages zu träumen wagte, starb als Ketzer. Es war kein Gott mehr."

„Da erschien den morgenländischen Magiern der Stern, und Jesus übernahm's, den Abfall zu sühnen, den Jehova hinaus zu führen in alle Welt, und das Priesterthum der Juden zum Eigenthum auch der Heiden zu machen, einen neuen Bund zu schließen. Kindisch genug haben Witzlinge versucht zu zeigen, daß er eigentlich wenig neues brachte, indem auch Andere viele Sätze seiner Moral vor ihm ausgesprochen. Hätte er blos reinere Moral gebracht, so wäre er ein Buddha, ein Zerduscht, ein Sokrates. Die allervollkommenste Moral wäre noch kein Christenthum. Nein, er hob alle Heidenkirchen dadurch auf, daß er ihre Quelle wies, daß er eine Weltkirche (griechischer Katholizismus), ein Reich stiftete, welches jene alle unnöthig macht, weil es an der Spitze den Gott aller Götter hat, vor dem nicht nur die Griechen und Aegypter wie zwei bloße Familien, sondern alle Welten mit ihren Völkern nichts sind als Zelte der Wüste um ihn herum. Alle Weisen veredelten, jeder seine, Moral. Jesus hatte die Idee, alle diesen den einen Zweck der Menschheit vorzuhalten, den alle, aber jeder auf eigenem Wege suchten; alle Völker zu einer Familie, alle Staaten zu einem Staate, einem Organismus, somit alle Millionen Kräfte

zu einer Idee zu verbinden, auf einen Punkt hinzuleiten, d. h. auf Vollendung des Menschenwesens."

„Diese Ansicht macht das Christenthum nicht etwa zu einer höchst vollkommenen Religion unter den Religionen, sondern zur Endreligion, zur absoluten Schlußaufgabe des religiösen Denkens und Strebens, d. h. zur einzig möglichen Art und Weise, den kindlichen Glauben, wie das kühnste, freieste Denken in sich aufzunehmen, ewig zu nähren, zu erhalten, weil sie allein die Totalnatur des Menschen erfaßt, und nie Dogmatismus oder Zeitreligion werden kann, indem die höchstmöglichste Geisteskultur ja nichts ist, als eben ihre Realisirung, was sie allen Heidenreligionen so unterscheidet, wie Brüche vom Ganzen, und zum einzigen Wege macht, den Weltzweck zu verwirklichen, weswegen sie im strengsten Sinne alleinseligmachend in der Bibel selbst genannt wird. Das heißt nicht, die Heiden, damalige oder jetzige, seien verdammt, sondern einzig: Es gibt keine Möglichkeit, Einzelne oder Alle zum höchsten Ziele zu führen, als nach Jesu Anleitung, d. h. als in der Kirche, welche nicht aus sich, sondern aus Gott, aus dem einen und unheilbaren Wesen der Natur, der Menschheit hervorgeht. Alle anderen Wege mögen Einzelne zu Gott führen, sind aber nicht der, welcher Kraft seines Wesens nur zu ihm führen muß, und nicht von ihm führen kann. Letzteres konnte von den anderen nie gesagt werden. Der Unterschied der Seligmachung ist ein wesentlicher. Im Heidenthume konnte ein Sokrates, aber nur durch sich, selig werden, d. h. über seine Sektenkirche siegen. Verderben konnte man aber sehr leicht durch die Religion, die z. B., weil der Naturkultus, der Leib, die Seele der Religion erdrückte, auch Laster und Unreinigkeit, Unzucht heiligte. Gegentheils kann man im Christenthume nur durch selbes selig werden, verderben aber, ohne Ausnahme, nur durch sich. Alle Heidenthümer sind relativ, sind Gegensätze, die einander bedingen, wie philoso-

phische Systeme. Christenthum ist absolute Erfassung aller Gegensätze, ihre Vernichtung oder vielmehr Vereinigung."

„Wer klügelt diese Idee, die größte aller je geborenen, aus Sokrates und Epiktet, aus den Stoikern und Brachmanen heraus, deren Schönes nichts ist als verirrte Funken vom einen, ewigen Feuer? So stiftete Jesus die christliche Kirche, den Verein aller und jeder Gläubigen, todt und lebend, in allen Welten, die Gemeinschaft der Heiligen."

Somit wäre denn meine heutige Aufgabe gelöset. Sie sind überzeugt, daß die katholische Kirche Niemanden verdammt. Gebe es der Himmel, daß diejenigen, welche sich von uns getrennt haben, dieses ebenfalls einsehen möchten, und von nun an der letzte ungerechte Vorwurf uns getroffen hätte!

Nun erhebt sich uns aber zunächst die Frage: Welche Mittel gab Jesus Christus dieser seiner Anstalt, damit sie bestehe, und in seinem Geiste immerdar erhalten werde?

Sie werden, mein theurer Freund! in der Beantwortung dieser Frage die Entstehung der katholischen Kirche noch weiter fort beschauen können, um sie zu vergleichen mit derjenigen Religion, welche eine von ihr getrennte und im 16ten Jahrhunderte entstandene ist. Sie werden aber auch den Kultus, den Gottesdienst der wahren Kirche darin mehr achten und seine höchste Bedeutung besser begreifen lernen, als Ihre Umgebung ihn zu achten und zu begreifen vermag. Sie werden erkennen, daß derselbe eine Leiter ist, auf der das Göttliche von Zeitalter zu Zeitalter steigt, eine Hieroglyphenschrift, die nicht todt ist, wie die unsere, sondern aus lebenden Buchstaben und Zeugen, während die todten Buchstaben mit dem Volke oft ganz sterben, wie die Leiche der Keilschrift zu Persepolis. Doch davon in meinem nächstfolgenden Briefe.

IV.

Zum Bestande der christlichen Kirche gab Jesus Mittel an dadurch, daß er derselben 1) ein Apostolat gab, welches seinen Geist immerdar erhalten sollte; 2) daß er diesem die Macht gab, Heilmittel (sacramenta) zu ertheilen, d. h. sichtbare Zeichen jedesmaliger neuer Heiligung.

Jesus gab seiner Kirche ein Apostolat. Er sandte diesem den versprochenen heiligen Geist, gab ihm Gewalt, in seinem Namen das Heilige zu verwalten, „zu binden und zu lösen," und befahl, dasselbe zu hören wie ihn. Und sieh, wer mußte nicht staunen? Die eilf ganz ungelehrten und gemeinen Menschen gingen hin, traten öffentlich auf und predigten; der Geist Gottes ruhte von nun an auf ihrer Rede, Schaaren von Menschen strömten herzu, hörten, glaubten und ließen sich taufen. Sieh' was man vorher für unmöglich gehalten, was für ein eitles Vorhaben hätte erklärt werden können, das war Gott nicht unmöglich. Sie predigten muthig, vom heiligen Geiste erfüllt, einer Welt, welche in Ueppigkeit, Schwelgerei und sinnliche Genüsse aller Art ganz versunken war; sie predigten von Entsagung, Selbstverläugnung, Kreuztragung, Buße und Besserung des Lebens, und das mit einer solchen Beharrlichkeit, daß selbst Drohungen und körperliche Züchtigungen, Kerker und Bande sie nicht mehr zu schrecken vermochten. Ja, sie verließen sogar, um des Herrn willen, Vater und Mutter, Weib und Kinder*), Haus und Gut und enteilten ohne Sack und Gürtel über die Grenzen des Vaterlandes in ferne Länder, achteten nicht des glühenden Sonnenbrandes in kahlen Sandwüsten, nicht der Stürme der Meere, nicht des schauerlichen Dunkels der Wälder, zitterten nicht vor dem Gebrülle reißender, wilder Thiere, und

*) Wie ganz anders war es aber bei den Reformatoren, wie ganz umgekehrt!

nicht vor der Verfolgung der oft noch wilderen Menschen,*) nur Ein Geschäft und Eine Aufgabe kennend: zu predigen Jesum Christum, den Gekreuzigten, seinen Tod, seine heilige Lehre, auf daß Alle, die da glaubten, selig würden. Und — wie hätte menschlicher Verstand sich von diesen unangesehenen Männern einen solchen Erfolg versprechen dürfen; hätte man nicht eher denken sollen und urtheilen: O eitles Vorhaben! euer Werk wird enden, ehe ihr es recht begonnen! Allein der herrlichste Ersatz krönte ihre Schritte. Der Held stieg vom Streitrosse und beugte seinen Nacken unter dem Taufbecken des armen christlichen Boten; der Philosoph verließ den Katheder, um der Schüler eines ungelehrten jüdischen Fischers zu werden; das Volk floh die prachtvollen Tempel und Opferfeste seiner Götter, um in verborgenen Klüften und Höhlen das heiligste aller Opfer zu feiern und Preislieder zu singen dem, der seinen Sohn in die Welt und in den Tod gegeben, um Alle zu erlösen. Zwar auch die Verfolgung ruhte nicht. Allenthalben erhoben sich die Freunde des alten Dienstes der Götter, die Gewaltigen der Erde auf ihrer Seite; die Boten der frohen Bothschaft vom Reiche Gottes fliehen von Stadt zu Stadt, stiften auf der Flucht noch eine Gemeinde, werden ergriffen, gegeißelt, gesteinigt, mit dem Schwerdte enthauptet, mit Speeren durchstochen, mit Prügeln todtgeschlagen, mit Sägen auseinander geschnitten und ans Kreuz geheftet. Aber das fließende Blut der Apostel löscht den in die Herzen der Gläubigen geschriebenen Namen Jesus nicht mehr aus; sie sterben — aber ihr Werk stirbt nicht mit ihnen. Jesus hat die Welt überwunden — und sein Sieg wird fortbestehen in Ewigkeit!

So trat die christliche Kirche in die Welt ein. Und diese Kirche, die mit den Aposteln begann, die seitdem nie aufhörte und immer fortbestand, also die ursprüngliche Kirche ist, wie selbst unsere Feinde zugeben müssen, unsere heilige

---

*) Kein Churfürst ließ sie, wie einst Luthern, durch verkappte Reiter auf eine Wartburg bringen und dort beschützen.

katholische Kirche. So klein war sie, so verfolgt in ihren Anfängen!

Ruhte nun wohl auf den nachmaligen sogenannten Reformatoren auch jener höhere Geist Gottes, wie auf den Aposteln, daß sie zur Verbesserung der göttlichen Anstalt der Kirche für berufen gehalten werden können?

Ehe wir auf diese Frage antworten können, drängt sich uns schon eine andere entgegen: Da der Reformatoren mehrere waren, von welchen Keiner mit dem Andern übereinstimmte, welcher von ihnen sollte nun derjenige gewesen sein, auf dem der Geist Gottes zuförderst ruhte und den er vor allen Uebrigen erleuchtete? Der Geist Gottes ist ein Geist der Einheit und nicht ein Geist des Widerspruches; da aber diese sogenannten erweckten und auserwählten Gefäße Gottes gegenseitig voll Widerspruch waren, so ist es unmöglich, daß der Geist Gottes auf Allen ruhen, und aus dem Einen so, aus dem Andern wieder anders sprechen konnte. Jede Partei wird daher ihren Parteiführer vor allen Uebrigen hervorheben und ihn als den Mann Gottes preisen, wodurch offenbar alle miteinander verdächtig werden müssen. Eben so wenig kann das Zeugniß gelten, das sich jeder selbst gibt. Wenn Einer (Luther) von ihnen, als er von andern neuen Lehrern hörte, sagen konnte: Es kommt Alles darauf an, ob diese Leute den göttlichen Beruf nachweisen können; so vergaß er, daß die Frage umgekehrt gerade so auch an ihn gestellt werden durfte. Und wenn derselbe ein anderes Mal sagt: Wenn der Teufel euch bei euerem Tode die Stellen der Schrift vorhielt: „Sie gingen und ich hatte sie nicht gesandt!“ wie wollt ihr ihm widerstehen? Er wird euch kopfüber in die Hölle stürzen!*) — so war man berechtigt, auch ihn zu fragen: Von wem bist du gesandt worden? — Seine Verehrer antworten zwar, daß es das Hochgefühl für

*) Luth. Oper. Tom. VIII. Fr. 274.

Wahrheit war, was ihn zur Verkündung derselben antrieb; allein wir wollen, fährt Pfarrer Götz S. 32, seiner Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die königlich preußische Religion, fort, nach der Mahnung des Apostels, die Geister dieser Männer prüfen, um zu erfahren, ob sie aus Gott seien, und ihre angebliche Wahrheit mit Gott in die Welt einführten, oder ob sie nur aus sich selbst handelten, und es ein Menschenwerk war, das sie vollbrachten.

Das erste Wort, mit welchem die Apostel ihr Werk begannen, war: Wir predigen nicht uns, sondern Jesum Christum den Gekreuzigten. Diese Demuth aber kannten die Prediger der neuen Lehre nicht. Ihr Herz war erfüllt von Hochmuth und Stolz, und sie predigten vielmehr sich und ihre persönliche Meinung. Jeder hob sich hervor, Jeder wollte vor den andern gehört, geehrt, bewundert werden und seine Meinung geltend machen; daher kam es, daß, während unter den Aposteln des Herrn die rührendste Einmüthigkeit und Uebereinstimmung herrschte, unter diesen Afterevangelisten nur Zwiespalt und Streit obwaltete, und Jeder den Andern, der es wagte eine andere Meinung aufzustellen, als er aufgestellt hatte, verketzerte und verdammte. Und wahrlich! es zeigt wenig vom Geiste der Apostel und noch weniger vom Geiste des Evangeliums, wenn aus dem Munde der angeblichen Hersteller des Evangeliums Schimpf- und Schmähreden sich zuströmen, ob denen das frömmere christliche Gemüth sich entsetzt und welche eine christliche Feder nur nachzuschreiben sich weigert. Und doch finden Sie in den Bücher dieser Neuerer bei Einem wie beim Andern, fast auf jeder Seite eine Menge derselben mit größter Freigebigkeit ausgetheilt.

Wie wenig diesen Menschen mit so unevangelischen Sitten aber an dem Evangelium selbst gelegen war, und wie sie nur beflissen waren, ihre menschliche Meinung durchzusetzen, können Sie, mein Freund! schon daraus schließen, daß sie bereitet waren, eine Glaubenslehre beizubehalten, zu ändern oder ganz auszumerzen, wenn es galt, den Gegnern Trotz zu bieten. So spricht der Wittenberger Neuerer unumwunden

aus. Wenn der Papst oder ein Konzilium statuiren und gebieten würde, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu reichen, so wollte ich ihnen zum Trotze mich nur mit Einer begnügen, auch den Meinigen nur Eine, oder gar keine, mit nichten aber beide geben; ja, ich wollt' diejenigen verfluchen, welche aus Anordnung des Konziliums beide Gestalten nehmen würden. *) In gleicher Weise sagt er, daß er die Elevation der Hostie dem Karlstadt zum Trotze beibehalten, jetzt aber den Papisten zum Trotze sie abgeschafft habe. Und merkwürdig ist, was er an die Waldenser schreibt: Es ist wahr, ich glaube, daß dieses ein Irrthum ist, wenn man sagt, daß das Brod nicht verbleibe, obwohl mir bisher dieser Irrthum nicht so wichtig schien; jetzt aber, weil man so stark auf uns dringet, diesen Irrthum ohne Ansehen der Schrift anzunehmen, so will ich den Papisten zum Trotze glauben, daß Brod und Wein verbleiben. **)

Sehen Sie, mein Theurer! ein solches Spiel trieben diese Menschen mit dem Heiligsten! — So verschieden waren die Verkünder der neuen Lehre von den Aposteln; eben so verschieden mußten aber auch die Früchte sein, welche das alte und das neue Evangelium hervorbrachte. Sie waren es auch. Wo immer von den Aposteln das Evangelium Jesu Christi geprediget und eine christliche Gemeine gestiftet worden war, da gedieh auch die Gottesfurcht; die Menschen wurden sanftmüthiger, liebreicher, voll Eifer nach wahrer Tugend und Frömmigkeit, so daß man einen Christen, wenn er auch vor der Welt seinen Glauben verborgen halten wollte, schon an der Reinheit seiner Sitten erkannte. Wie ganz anders waren aber die Früchte, welche aus der Saat desjenigen Evangeliums erwuchsen, welches diese Neuerer in die Welt einführten! Luther selbst ist gezwungen, zu gestehen: Es wird

---

*) Tom. 2. Jen. 1555. lat. fol. 559. b. (Tom. 3. Jen. germ. fol. 338. a.)

**) Vgl. Tom. 2. Jen. f. 204. b.

die Welt aus dieser Lehre je länger, je ärger. Jetzt sind die Leut mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit Einem Teufel besessen waren. Der Teufel fahrt jetzt mit Haufen in die Leut. *) Auch Calvin muß bekennen: Unter dem kleinen Haufen derer, die sich von des Papstes Abgötterei abgesondert, ist der meiste Theil voll Meineid und Betrügerei; sie stellen sich zwar, als wenn sie eifrig wären, wenn mans aber recht ansieht, findet man, daß sie voll Falschheit und Betrug stecken. **) Ein anderer Neugläubiger gibt seinen Glaubensgenossen dieses Zeugniß: Aber da wird kein Besserung gespürt, sondern ein wüst, epicurisch, viehisch Leben, mit Fressen und Saufen, Geizen, Stolziren, Lästerungen des Namens Gottes. Wir haben, sprechen sie, gelernet, daß wir allein durch den Glauben an Jesum Christum selig werden, der mit seinem Tod all unsere Sünden bezahlt hat. Darum so laß uns mit den Werken zufrieden, wir wollen uns allein auf die Gnad Gottes und Verdienste Christi verlassen. ***) Und Dr. Andreas Musculus sagt, nachdem er von allen Ständen gesprochen, unter Andern von den Landleuten: Die Bauern aber und Gärtner sind so gottesfürchtig zu diesen Zeiten, daß sie auch ihres Vaterunsers vergessen, und ihren Glauben nicht mehr können beten und aussagen, ausgenommen die gar alten Leute, die im Papstthum ihr Gebet gelernt und noch behalten haben. ****) Wie konnte es aber auch anders kommen? Während die ersten Christen unter der evangelischen Freiheit und Gesetze des alten Bundes, die Freiheit vom Joche der Sünde in ihrem durch die Liebe werkthätigen Glauben an Jesus Christus, ihren Erlöser verstanden und dadurch sittsamer, stiller, bescheidener wurden, und erkannten, daß nicht Alle

*) Hauspostill — Jena 1559 — Predigt 2 auf den ersten Sonntag im Advent.

**) Calvin in der Auslegung über das 11. Kapitel Daniel.

***) Dr. Jakobus Schmiedel — nothwendige Erinnerung, S. 139.

****) Vom jüngsten Tag. Frankf. a. d. O. 1603. pag. D. 5. ff.

Propheten, nicht Alle Evangelisten, nicht Alle Lehrer seien: wähnten sich die Gläubigen dieses neuen Evangeliums losgebunden von jedem Ansehen, jeder Pflicht und jeder Unterthänigkeit. Jeder wollte selbst Lehrer sein, und Wege und Schenken wimmelten von Landstreichern und entlaufenen Mönchen, welche die neue christliche Freiheit predigten, selbst Bauern entliefen mit Dreschflegeln ihren Scheunen, um Prediger des Evangeliums zu werden. Wo immer die Anzahl der Anhänger der neuen Lehre die größere wurde, da wurden die Katholiken verfolgt, mißhandelt, aus ihrem alten Besitze vertrieben, ihre Kirchen erstürmt, die Bilder zertümmert, die Altäre umgestürzt, und in ihrer blinden Wuth war diesen Söhnen des neuen Evangeliums auch das Ehrwürdige nicht mehr ehrwürdig, das Heilige nicht mehr heilig. So hat es die Hand der Wahrheit mit unläugbaren Thatsachen in die Tafeln der Geschichte eingegraben. Um die allgemein gewordene Verwirrung voll zu machen, kündigte man auch der Obrigkeit, welcher die ersten Christen so eifrig unterthan waren, den Gehorsam auf, verweigerte Zins und Steuern zu zahlen, schloß Bündnisse ab und ließ den Trotz endlich in vollständigen Aufruhr übergehen. (Bauern-Aufstand.) — Wie viel die Reformatoren dazu beigetragen, mag aus der lauten Klage geschlossen werden, die Melanchthon ausstieß: Warum hat man diese Schrift (von der Freiheit eines Christenmenschen) durch ganz Teutschland ausgebreitet, und mußte man denn also in die Trompete stoßen, um alle Städte aufzuhetzen, Bündnisse zu machen?*)

So, mein Theurer, und von solchen Aposteln wurde das neue Evangelium in die Welt eingeführt. Wie ganz anders lautet dieß, durch lauter Zeugen der Wahrheit bestätiget, als dasjenige, was Dr. Marheinecke am 2ten Adventsonntage 1838 geprediget hat, und wozu er sich, wohlweis-

---

*) Lib. IV. Ep. 111.

lich, keines Zeugnisses bediente! Wie steht nun jenes da, was er Seite 11, 12 u. s. w. geschrieben hat, wo es heißt: „Ihr aber, geliebte Freunde, um euch von der heiligen Berechtigung der evangelischen Kirche zu überzeugen, dürfet es nie vergessen, welchen hellen Schein der Gott, der da hieß das Licht hervorscheinen aus der Finsterniß, in die Herzen derer gegeben hatte, die er zu Werkzeugen seiner Gnade erkoren hatte, um der Welt das fast erloschene Licht des Evangeliums wieder anzuzünden; denn wo war dazumal noch christlicher Glaube, reine Lehre, wahrhaftige Frömmigkeit in der Welt und was wäre vielleicht geschehen, wenn diese heiligen Güter sich damals nicht in die evangelische Kirche gerettet hätten, wenn die Glaubensverbesserung damals nicht als ein schweres Gewitter aufgegangen wäre, um die Kirche von der schwülen, drückenden Luft des Aberglaubens und Götzendienstes, schädlicher Mißbräuche und Menschensatzungen zu reinigen und als ein Gottesgericht über alle Versündigungen an seinem heiligen Wort.“

Was muß man auf diese Worte von Dr. Marheineke denken, — was denken, wenn man die Einführung des neuen Evangeliums überhaupt mit dem Ursprunge des wahren Christenthumes vergleicht? — Nichts Anderes als: Hier sehe ich überall nur Gottes Hand und göttliche Kraft, dort aber bei den Glaubensneuerern, nur Menschenwerk und menschliche Verblendung. Wird wohl Dr. Marheineke es nochmal wagen, zu predigen und zu schreiben, wie in seiner Vorrede S. V. zu lesen ist, „daß die, welche sich Angriffe auf die evangelische (lutherische) Lehre erlauben,*) es

*) Angriffe haben sich nur die Protestanten erlaubt, nie die Katholiken, eben so wie Dr. Marheineke in seinen Predigten sich in unserer Zeit Angriffe auf die katholische Kirche erlaubte, so erlauben sich erst Katholiken, ihre Kirche zu vertheidigen. Hätte Dr. Marheineke nicht auf diese Weise, wie er gepredigt und geschrieben hat, gepredigt und geschrieben; so wäre es gewohnter Weise schon Niemanden

sich selbst zuzuschreiben, wenn ihre Lehre durch nähere Betrachtung nicht sehr gewinnt, und sich zu überzeugen haben, daß es besser wäre, das geheimnißvolle Dunkel auf einer Lehre ruhen zu lassen, die immer am besten daran ist, wenn man sie nicht ans Licht zieht?"

Entscheiden Sie nun, mein theurer Freund, welche von beiden Lehren hat nun bei bisheriger näherer Betrachtung und ans Lichtziehung verloren? Hat das wahre Evangelium, das den Menschen den Frieden Gottes brachte, verloren, — oder das falsche, welches den Frieden der Welt brachte? — Von jenem, dem wahren, können wir wohl sagen; es brachte einen hellen Schein des Lichtes, welches die Finsternisse erleuchtet, in die Herzen der Gläubigen, damit sie mit der Erkenntniß des Glanzes Gottes in dem Angesichte Jesu Christi erleuchtet würden; dieses aber, das falsche, statt göttlicher Erleuchtung nur menschliche Verwirrung, in der sie dahingegeben wurden in die Eitelkeit ihres Sinnes, in die

---

beigefallen, etwas über seine Kirche zu schreiben. Es wird überhaupt Niemand mit Wahrheit behaupten können, daß die Katholiken aus freiem Antriebe ihre anders glaubenden Mitbrüder tadeln; im Gegentheile aber sieht man sich von seinen Gegnern an Einem fort getadelt, bekrittelt und bespöttelt. Diese sehen lauter Gespenster bei uns, nichts als Aberglauben und Götzendienst. Wenn sie ein dem Grabe nahes altes Weiblein vor einem Heiligen stehen und beten sehen, da muß denn schon der Heilige der Götze, und das Weiblein die Heidinn sein, obwohl sie wohl weiß, daß in dem Bilde sie nur den Heiligen verehrt, der im Himmel ist, — wie ein braver Unterthan das Bild seines Königs ehrt, das in der Residenz sich befindet, und gewiß nicht glaubt, daß das Oelgemälde der König selber sei.

Wahrlich, ich habe mich schon manchmal darüber kränken wollen, daß unsere Gegner so hart sind, und uns nur der grassesten Dummheit fähig halten; allein ich bete: Herr verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

argen Gedanken und Lüste ihres Herzens, und in ihre falschen und selbsterwählten Lehren und Gottesdienste.

So wenig konnte es demnach der göttliche Wille sein, daß das göttliche Werk seines Sohnes umgestaltet würde von der sich weise dünkenden Einsicht der Menschen!

Jesus gab also, wie am Eingange des Briefes gesagt wurde seiner Kirche ein Apostolat, welches seinen Geist immerdar erhalten sollte. Diesem aber gab er auch die Macht, Heilmittel (sacramenta) zu ertheilen, d. h. sichtbare Zeichen jedesmaliger neuer Heiligung; und darin liegt der tiefe, oft verkannte Unterschied zwischen Priester und bloßem Lehrer. Letztere haben auch die Heidenkirchen, aber Priester nie. Priester ist blos jener, der seine Amtsverrichtungen nicht aus sich, wie der Lehrer, sondern aus Weihe verrichtet. Der Lehrer tröstet, belehrt als Mensch, der Priester, wie Jesus, vergibt, heiligt, straft als Bote Gottes. Ich hoffe mit Dr. Henne, der dieses geschrieben hat, daß auch der Ungläubige den Sinn dieser Worte nicht mißdeuten wird. Der Unterschied ist nicht willkührlich, er ist philosophisch, und hat ein Beispiel im gelehrten Rechtsanwalde, der dem Landmanne Belehrung, Trost und Hilfe verschafft, und dem aufgestellten Richter, der, auch ungelehrt, die ewige Staatsgewalt vertritt, und allein amtlich deren Heil und Strafmittel besitzt.

Ihr Tempel blieb der in Jerusalem, worin sie täglich beteten, ja Gelübde löseten. Denn er hatte ausdrücklich gesagt, den alten Bund in nichts aufzuheben (solvere), sondern zu seinem Ende zu führen (ad implere). Deswegen hob er die unwürdigen Ehescheidungen nicht so wohl auf, als daß er erklärte: Die Ehe sei von Anfang untrennbar gewesen, und Moses habe den Mißbrauch blos wegen der jüdischen Verstocktheit einreißen lassen müssen. Auch dem Kultus im Tempel, dessen Lieder und Festlichkeiten so großartig, tief, menschlich und darum wunderbar wirkend sind, gab er blos den, jetzt im neuen Bund erschlossenen Sinn, daß das Opfer-

thier und das Opferlamm von nun an, statt wirklicher Thiere, sein Leib und sein Blut unter der reinen Gestalt des Brodes und Weines sein werde.

Jede Religion hatte zum tiefsten, innigsten Symbol einen Opferakt: Indien die Zeugungskraft der Natur (Lingam), Aegypten das Sterben und Wiederaufleben des Osiris (Nil), Griechenland und Syrien die geheime Feier des Absterbens und Wiedererwachens der Natur im Herbst und Frühling. Aber erst bei uns erhielt das wunderschöne Erdefest, der Mittelpunkt aller Naturreligionen, und würdig, ein Zeichen der Anbetung und des Staunens zu sein, mit dem der Mensch den Wendepunkt der Natur sein stilles Passah, den Uebergang, feiern sieht, erst bei uns erhielt es den hohen Sinn, den die Andern nur blind ahnen mußten, nämlich die Feier des Opfertodes des Göttlichen, welcher, seiner Freiheitsurkunde als Siegel angeheftet, ein Fest ist zwischen der absterbenden Winterszeit des erkalteten Heidenthums und dem anbrechenden Frühling einer Kindschaft unter Gott, die jede Fessel brach.

All jene Feiernächte waren die Erweckung des Provinznaturgottes vom Tode, eine Osterzeit, die in jedem Klima änderte, die jeden Stamm nur noch mehr in seiner Abgeschlossenheit fixirte, ihm es nur noch anschaulicher machte, daß sein Volksgott nicht mit jenen der Nachbarn zur Hölle fahre und auferstehe, so wie er in Kriegen als Schlacht- und Schwertgott eben so die Schlachtgötzen der andern feindlich gegenüber hatte. Kurz, alle Götzen- und Heidenfeste, so erhaben, schauerlich und lieblich dieser Sonnenwendetag bei dem und jenem Volke gefeiert werden mochte, waren für immer Gegensätze, Anti-Kirchen, die eben deswegen sich auch nach ihren Sagen nie amalgamiren durften, und wenn ein Göttergeschlecht das alte Titanenhaus der anderen, oder die Südgötter unsere Asen in einer letzten Götter- und Reckennacht grauenvoll erschlugen. All dieß Sektenthum verblich, wie die Planeten, sobald der Mensch sein Aug aufschlug zu einer Allen gemeinen Sonne, seine Arme streckte um Stämme

des gleichen Vaters, von dem er selbst stammte. Je menschlicher, umfassender eine Religion, desto göttlicher ihr Einfluß auf alle Kräfte.

Es hat nie ein Festakt existirt, wie die Opferung des Heilandes. Fern davon ein bloßes Liebesmahl, eine Erinnerung zu sein (welche die Heiden ja in obigen Mysterien auch hatten, und wozu es keines Erlösers bedarf), ist dieses Abendmahl ein Mitsterben, Mitopfern, ein Wiederholen der nie groß genug empfundenen Weltsühne. Deswegen heißt es nicht blos: „Wer sich an diesem Erinnerungsmahle meiner unwerth zeigt, verliert die Frucht desselben," sondern mit dem schweren Banne: „Er ißt sich das Gericht hinein. 1. Kor. 11. 29. Er macht sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. 27. Man bemerke wohl, wer durch unwürdigen Genuß des Herrn Blut aufs Neue vergießt, und seinen Leib kreuzigt, der vollbringt im Gegentheil durch würdiges Empfangen aufs Neue das Heilofer, d. h. er stirbt mit ihm und lebt mit ihm. Zur Ehre des Menschengemüthes glaube ich, daß bloße Schulzänkereien, die über diesen Punkt Jahrhunderte dauerten, einige Reformatoren sie mißdeuten machten.

Apostolat und Kultus, populär gesagt, Priesterthum und Gottesdienst, sind somit die zwei Hauptmittel, die große Idee Jesu zu erhalten. Dem bloßen Verstandesmenschen, dessen Geist sich vielleicht über beide erhaben glaubt, und der die Worte: „im Geist und Wahrheit Gott anbeten," auslegt, als heißen sie: „ohne Feier, blos mit Verstand im Geschäftsstyl, wie man etwa mit einem andern einen Konto über Ziegenfelle oder Mousseline bereinigt," dem füge ich bei, daß nach meiner schwächern, menschlichen Ansicht, welche die Kirche ewig bestätet hat, Jesus Religion, die tiefe Grundidee der Weltrettung, die kaum Engel erschöpfen, und die doch den Armen und Schwachen verkündet werden soll, als Seele und Geist, wie jede Religion, einen Leib annehmen müsse, eine Feier.

Wahrlich, fährt Dr. Henne, S. 29. fort, der Kultus ist, wenn Gabe Gottes, eine seiner menschlichsten, wenn aber Erfindung der Menschen, eine seiner göttlichsten. Die Religion auf der höchsten Stufe, ist Idee, die Anbetung, Geist und Wahrheit. Aber beim sinnlichen Menschen kann sich die Idee trüben, der Geist sinken, und Gott auf lange Zeiten verschwinden. Deswegen suchten göttliche Männer die Idee aufzubewahren für immer. Es geschah bei allen Völkern in verschiedenen Graden. Bei dem Aegypter wurde der Gedanke sinnliches Bild, Hieroglyphe; bei den Fönikern bekam er willkührliche Zeichen, Buchstaben, eigentlich blos verkürzte Hieroglyphen, u. s. w. Nur beim Juden und Christen wurde der Gedanke zum Feste, das der Enkel wieder feiert, also den Gedanken mitdenkt. Ja, sollte das Fest den Sinn sogar verlieren, so wird der Menschengeist einmal wieder aufwachen, die Feier kritisch betrachten, und an ihrem Ariadne-Faden den Geist wieder finden, wie wir aus einzelnen Resten des heidnischen geheimen Kultus nach zweitausend Jahren noch die Idee erst entdecken. Kultus ist, wie schon oben gesagt, eine Leiter, auf der das Göttliche von Zeitalter zu Zeitalter steigt, eine Hieroglyphenschrift, die nicht todt ist, wie die unsere, sondern aus lebenden Buchstaben und Zeichen, während die todten Buchstaben mit dem Volke oft ganz sterben, wie die Leiche der Keilschrift zu Persepolis. Sie ist stumm, indeß der Kultus aus dem heiligen Feierzuge der Magier noch herabruft von den Riesenmauern: hier betete man das ewige Sonnenlicht an. Der Dumme und der Weise findet Alles darin.

Fest heißt Mithandeln alles Heiligen, Großen, Entschwundenen, das bald verfliegt, wenn wir es nicht festhalten. Beim menschlichen Griechen war Volks- und Kirchefest Eines, und sein Drama mit dem Chor, eine religiöse Handlung. Man vergesse nie, daß der Mensch nichts thut, er habe es denn vorher gefühlt. Empfindungen erzeugen Thaten, und es ist Aufgabe der Religion, jene zu erregen und zu leiten, so wie es Kunstgriff der Verführer bleibt, jene erst

zu beflecken, weil letztere dann nie ausbleiben, und immer dem Vater gleichen.

Mit diesem nun beschließe ich mein heutiges Schreiben, und kündige Ihnen zugleich an, daß Sie, mein Verehrter Freund, nächstens über das Bibellesen und die lateinische Sprache, wovon ich schon am Schlusse meines ersten Briefes Erwähnung that, Antwort erhalten. Bis dahin Gott befohlen! —

V.

Nach meinem vorigen Briefe dürfte es nimmer sehr auffallen, warum Jesus, um jeder Verfälschung vorzubeugen, von seiner Lehre nie ein Wort aufschrieb, er, der doch in den Schriften so bewandert war, sondern sich begnügte, sein Feuer in umgelehrten Männern und dem armen Volke zu entzünden, und dann erst nach seinem Tode eine Zeit verhieß, wo sich Alles in ihnen aufhellen, und unumstößlich vor der Welt beurkunden werde. Ja, was noch mehr ist, er gedachte auch gegen die Jünger mit keiner Silbe eines Aufschreibens des Gehörten, und wies sie blos an, eine Kirche von lebenden Büchern, von Gläubigen und Festen in aller Welt zu gründen. So starb er. Wie kann es befremden? Seine Religion bestand nicht in Worten. Solche kann man vergessen. Sie besteht in der schon angeführten großen Idee.

So sagt einer der geistreichsten deutschen Protestanten, Menzel (die deutsche Literatur, Stuttgart 1828): „Man kann nicht leichter aus den freien Menschen dumme Schafheerden machen, als indem man sie zu Lesern macht. Daher war es schon dem weisen Platon zweifelhaft, ob die Erfindung der Schrift die Menschen sonderlich gebessert hätte. — Das Wort ist das erstarrte Leben, sein Leichnam oder Schatten. Es ist unveränderlich, unbeweglich, — und der Geist, aus dem es geboren ist, hat keinen Antheil mehr daran. Das Wort hat Dauer, das Leben Wechsel; das Wort ist fertig, das

Leben bildet sich. Wehe dem Menschen, der sich an ein Buch verkauft! die Quelle des Lebens in ihm selber ist versiegt!" — Das Christenthum ist ja eben gekommen, die Bücherweisheit, die Abgeschlossenheit, den Dogmatismus der Religionen, d. h. das Heidenthum, die Todtheit, aufzuheben, zu Schanden zu machen, und dem frischen, ewig bauenden und bildenden Leben den Sieg zu verschaffen. Alles Geschriebene ist Ruine, großer, herrlicher, untergegangener Naturen. Aber um wie viel höher ist Gottes ganzes wohnliches Haus in uns, d. h. das Christenthum, das wir alle ewig bauen, und von dem jene Bücher bloße Steine und Mörtelstücke sind, welche die Zeit vom Ganzen abbröckelte! Eine tiefere Idee kam nie in eines Menschen Geist, als die, auf alles Unnatürliche, das die Schulen auf den Menschen gehäuft hatten, zu verzichten, und mit dem Leben einen neuen Bund zu schließen, der ewig dauern wird, weil er nicht wieder eine Schule ist. Das Geheimniß ewigen Fortschreitens liegt in dem, daß er selbst nicht abschloß, sondern wie Moses, auf seinen Geist wies, der sie dann schon lehren werde. Es ist eines jener innern Siegel der Göttlichkeit einer Lehre, die Ungeweihte nie entdecken werden, weil sie selbe in Undingen suchen.

In dem neuen Testamente ist weder eine Andeutung, noch ein Wink zu finden, daß das christliche Gesetz schriftlich aufgezeichnet werden sollte; auf der andern Seite aber sehen wir doch, daß die Apostel vielen fremden Nationen das Evangelium predigen und in der christlichen Lehre Unterricht geben, und zwar nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte, nicht blos im gesammten Europa, sondern bis an die äußersten Grenzen des Morgenlandes. Der heilige Thomas z. B., soll auf der indischen Halbinsel gepredigt haben; der heilige Bartholemäus brachte den Glauben in die scythischen Gegenden; der heilige Thaddäus nach Mesopotamien, und andere Apostel ins Innere Afrika's. Es gibt gelehrte Abhandlungen, worunter eine von dem gegenwärtigen Bischofe von Salisbury ist, welche zu beweisen suchten, daß der heilige Paulus

in England predigte, und die Britten bekehrte. Haben nun die Apostel mit oder durch Bibelübersetzungen bekehrt? Nirgends; denn war dies der Fall, so müssen wir nothwendig in den verschiedenen Sprachen dieser Nationen Uebersetzungen dieser heiligen Bücher haben. In einigen dieser Sprachen, wie der indischen, haben wir noch Werke, welche vor der Zeit unseres Heilandes geschrieben wurden; ist es nun glaublich, daß es nicht die erste Angelegenheit der Apostel gewesen sein würde, die heilige Schrift darin zu übersetzen? Hatten sie doch die Gabe der Zungen, so daß sie es ohne Schwierigkeit und Irrthum hätten thun können. Wenn die erste Stufe zum Christenthume und sein vorzügliches Lebensprinzip die Mittheilung der Bibel an alle Menschen und an jeden insbesondere ist, wie die Protestanten meinen, und wenn der einzige Glaubensgrund die persönliche und eigene Untersuchung eines jeden Glaubensartikels ist*), so würde das einzige Mittel, diese Erfordernisse sicher

---

*) Die Apostel waren überhaupt weit entfernt, persönliche Untersuchung der Lehre zu empfehlen; denn wie zogen die Apostel aus, welches war das Prinzip, nach welchem sie ihr Bekehrungsgeschäft einrichteten? Erstens bemerken wir nicht, daß sie bei irgend einer Gelegenheit auf die Nothwendigkeit der persönlichen und eigenen Prüfung der christlichen Lehren hingewiesen haben. Wir finden, daß sie ihre Beweise so viel als möglich zu vereinfachen suchten, daß sie dieselben auf Einen einzigen Punkt zusammendrängten, und ihr Zeugniß auf irgend einen Hauptbeweis beschränkten. So z. B. ließen sie die Lehre des Christenthums auf der Wahrheit der Auferstehung Christi gegründet sein; und wir finden, daß sie sich damit begnügten, zu bezeugen, daß sie selbst Christum nach seiner Auferstehung vom Tode gesehen haben. (Apostelgeschichte 2, 32. 3, 15. 5, 30. 32. 13, 30. 17, 31 u. s. w.) Zweitens finden wir nicht, daß sie, wenn sie predigten, in ihren Predigten nur die geringste Andeutung machen, es sei ein gewisses Buch da, welches alle Christen studiren und prüfen,

zu erfüllen, gewiß nicht außer Acht gelassen worden sein. Doch die einzigen Uebersetzungen, welche bis zu uns herabkamen, sind die Lateinische, welche im Abendlande gebraucht wurde, Vulgata genannt, und die Syrische. Die Koptische und Sahidische sind nicht so wichtig und wahrscheinlich jünger, als diese zwei. Was die Vulgata betrifft, so kennen wir ihren Ursprung nicht. Wahrscheinlich wurde sie im zweiten Jahrhunderte geschrieben, und sie mag anfangs ausschließlich nur auf Afrika beschränkt gewesen sein, so daß Italien, Gallien und Spanien, wo Latein gesprochen wurde, keine Bibel hatten, außer den griechischen Urtext vom neuen Testament, und die griechische Uebersetzung des alten; nicht aber einen Text in der Landessprache, den der gemeine Mann verstanden hätte — nicht einen solchen, der von der großen Mehrzahl der Christen hätte gelesen werden können. Die syrische Uebersetzung war gleichfalls nur einem kleinen Theile der frühen Eroberungen der Apostel bekannt. Auch haben wir keine sichere Beweise, daß sie vor dem dritten Jahrhunderte vorhanden war, so daß vielleicht zwei Jahrhunderte verflossen,

---

darauf ihren Glauben gründen müssen. Wir hören sie auf das alte Testament sich berufen, so oft sie sich an das jüdische Volk wenden, weil darin Wahrheiten enthalten waren, welche von jenen bestimmt angenommen wurden, und welche nothwendig auf das Evangelium, als ihre Erfüllung verwiesen, so daß sie als Wegweiser und leichte Einleitung zur Nachweisung des Christenthums dienten. Aber nirgends finden wir auch nur einen kleinen Wink, daß die Lebensgeschichte unseres Heilandes, oder die Lehren, welche er vortrug, nothwendig aufgezeichnet werden, und so der besondern Prüfung der einzelnen Gläubigen übergeben werden sollten. Anstatt dessen finden wir, daß sie überall, wohin sie sich wendeten, Männer zur Unterweisung der Heerden oder Gemeinden, welche sie gestiftet hatten, aufstellten. Nichts kann einleuchtender sein, als daß diesen Männern Autorität und Vollmacht übertragen sein mußte, damit sie, vermittelst dieses, lehren und leiten konnten.

ohne daß die Bibel, oder auch nur das neue Testament den östlichen morgenländischen Christen in die Hand gegeben wurde.

Betrachten wir England, welches von der übrigen Welt gewissermaßen abgeschlossen war, und dessen Kirche, wie man uns berichtet, anfänglich Nichts vom römischen Stuhle annehmen wollte, sondern immer in Widersetzlichkeit und ungefügigem Eigensinne gegen die Verordnungen desselben verharrte, geschweige, daß sie mit demselben in irgend einer Gemeinschaft gestanden hätte; woher bekam diese die reine Lehre des Christenthums? Es war keine Uebersetzung der heiligen Schrift in der brittischen Sprache vorhanden; Nichts, was das Volk hätte lesen können, und doch war die brittische Kirche apostolisch und rein und frei von jedem Irrthume und jeder Entstellung. Wir müssen daher schließen, daß alle diese reinen Lehren, welche der Annahme gemäß, in der ältesten dieser Insel existirten, durch Ueberlieferung fortgepflanzt sein mußten. Aber eben dieser Umstand läßt es durchaus nicht zu, die Schrift als das einzige Fundament zu betrachten, worauf die Apostel die Kirche bauten.

Der heilige Irenäus, der große Martyrer und Bischof von Lyon, welcher im dritten Jahrhundert lebte, drückt sich, indem er von der Nothwendigkeit und Nichtnothwendigkeit der Bibel als Glaubensregel spricht, so aus: „Und hätten die Apostel uns Nichts schriftlich hinterlassen, hätten wir in diesem Falle nicht dennoch die Regel der Lehre befolgen müssen, die sie Jenen, welchen sie ihre Kirchen anvertrauten, übergaben? Dieser Regel unterwarfen sich viele fremde Nationen, denen, da sie des Lesens uns Schreibens unkundig sind, die Worte des Heiles in das Herz geschrieben werden, und welche die ihnen mitgetheilte Lehre sorgfältig bewahren.“ *) Also selbst im dritten Jahrhundert gab es nach dem Zeugniß dieses ehrwürdigen Schriftstellers viele Kirchen, welche alle Lehren der Apostel glaubten, ohne daß ihnen das Wort Gottes in ge-

---

*) Adv. haeres. III. 4. p. 205.

schriebener Form und in der ihnen verständlichen Sprache dargeboten worden wäre.

Die christliche Lehre ist also nicht durch die Bibel bedingt.

Die alten Christen nahmen die heilige Lehre auf das Ansehen der Kirche, nicht der Bibel, an.

Sie sollen, mein Freund! aus den sehr wenigen Stellen, welche ich aus Werken von jener Zeit anführen will, urtheilen.

Merkwürdig spricht sich der große heilige Augustin aus, wenn er von der Art und Weise, wie er zur Kenntniß des Christenthums gebracht worden sei, redet: „Ich würde das Evangelium nicht geglaubt haben, wenn mich nicht die Autorität der Kirche dazu gebracht oder bewogen hätte.“

Irenäus äußert hierüber: „Demjenigen, welcher glaubt, daß ein Gott sei, und der sich an das Haupt hält, welches Christus ist, wird Alles deutlich sein, wenn er fleißig in der Schrift liest, und dazu die Hülfe jener gebraucht, welche die Priester in der Kirche sind, und in deren Händen, wie wir gezeigt haben, die Lehre der Apostel ruht.“ Das heißt nun, die Schrift mag gelesen werden, und wird Dem, welcher sie mit der Hülfe derjenigen liest, denen die Apostel den ungeschriebenen Codex als Schlüssel zu ihrer wahren Auslegung übergeben haben, einfach und leicht sein.

Noch deutlicher sind die Worte eines andern Schriftstellers desselben Jahrhunderts; ich will aber Einiges über die besondere Beschaffenheit seiner Werke vorausschicken. Ich meine den Tertulian, den ersten, welcher in lateinischer Sprache über das Christenthum schrieb, und also jenen Vater, der uns die allerfrühesten Nachrichten über das Verfahren gibt, welches von der abendländischen Kirche in Sachen des Glaubens und der Kirchenzucht angewendet wurde. Er hat ein, besonders in Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit, sehr lehrreiches Werk geschrieben, unter dem Titel: „Ueber die Präscription der Ketzer,“ das heißt, über die Art, wie jene beurtheilt und überwiesen werden sollen, welche von der allgemeinen Kirche abfallen. Er beabsichtigt nur, durch seine

Beweise darzuthun, daß sie durchaus kein Recht haben, sich auf die Schrift zu berufen, weil dieselbe als uninspirirtes Buch nur in so ferne Autorität hat, als ihr von der unfehlbaren Kirche durch eigene Sanktion zugesprochen wird; und daß sie folglich gleich beim ersten Schritte ihres Argumentes angehalten und am weitern Fortschreiten gehindert werden müssen. Sie haben keinen Anspruch auf das Wort; es gehört nicht ihnen; sie haben kein Recht, sich auf dessen Autorität zu berufen, wenn sie das Wort der Kirche verwerfen, durch welches allein jenes dargethan werden kann; wenn sie aber die Autorität der Kirche annehmen, so müssen sie zugleich Alles glauben, was sie sonst noch lehrt. Gehet hin, spricht er zu ihnen, und fraget die apostolischen Kirchen zu Korinth, oder zu Ephesus; oder, wenn ihr im Westen seid, so seid ihr ganz nahe bei Rom, „einer Auktorität, an welche wir mit Freuden apelliren können," und laßt euch von ihnen die Kenntniß dessen geben, was ihr zu glauben habt.

„Was wollt ihr durch euer Zurückgehen auf die heilige Schrift gewinnen," fragt der Nämliche an einem andern Orte, ,wenn der Eine läugnet, was der Andere behauptet? Lernet lieber, wer derjenige sei, der den Glauben Christi besitzt, wem die Bibel zugehöre; von wem, durch wen und wann dieser Glaube Jenen mitgetheilt worden sei, von welchen wir zu Christen gemacht wurden. Denn wo der wahre Glaube gefunden wird, da muß auch die ächte Schrift sein; da die wahre Auslegung derselben, und da alle christlichen Ueberlieferungslehren. Christus wählte seine Apostel und schickte sie aus, allen Nationen zu predigen. Sie verkündeten seine Lehren und gründeten Kirchen, von welchen andere Kirchen den Saamen derselben Lehre erhielten, wie dieses noch immer neue thun. Mithin haben diese, als Töchter der apostolischen Kirchen, sich immer für apostolisch gehalten. Um nun zu erfahren, was die Apostel lehrten, das heißt, was Christus ihnen offenbarte, muß man sich an die Kirchen wenden, welche sie gründeten, und durch ihr lebendiges Wort, so wie durch

Briefe unterrichteten. Denn es ist klar, daß alle Lehre, welche mit dem Glauben dieser Mutterkirchen übereinstimmt, wahr ist, indem diese dasjenige ist, was sie von den Aposteln empfingen, so wie die Apostel von Christus und Christus von Gott, und daß alle andern Meinungen Neuerungen und Irrthümer sind." *)

Ist das nicht genau dieselbe Regel, welche die Lehre der katholischen Kirche noch heutzutage aufstellt? Die Lehre Tertulians weicht keineswegs von der Lehre anderer Väter ab; denn nach ihm haben wir eine Menge von Schriftstellern, sowohl aus der lateinischen, als griechischen Kirche, welche zeigen, daß sie genau nach denselben Grundsätzen verfahren seien. Ich will mich begnügen, zwei Stellen, und zwar aus jeder dieser Kirchen eine, anzuführen.

Die erste ist von Origines, einem der gelehrtesten Männer, welche in den ersten Jahrhunderten des Christenthums gelebt haben; — einem Manne von außerordentlich speculativem Geiste, der sicher im Stande gewesen wäre, auch den geringsten Fehler in der Schlußfolgerung zu entdecken, wenn in der Reihe der Schlüsse, welche als nothwendig dargestellt wurden, um zur Kenntniß des Christenthums zu gelangen, ein solcher existirt hätte. Er schreibt: „Da es Viele gibt, welche meinen, sie glauben, was Christus lehrte, obschon die Einen von den Andern abweichen, so wird es nothwendig, daß Alle jene Lehre bekennen sollen, welche von den Aposteln herabkam und fortwährend in der Kirche existirt. Das allein ist wahr, was in Nichts von der kirchlichen und apostolischen Tradition abweicht." **) Ferner: „Möge sich der daran halten, welcher aus Anmaßung und Eigendünkel die apostolischen Worte verachtet. Für mich ist es gut, apostolischen Männern anzuhängen, wie Gott und Christo, und aus der Schrift Erkenntniß zu entnehmen, nach dem Sinne,

---

*) De praescript. haeret. p. 334 ed. 1662.

**) Praef. Lib. I. Periarchon. T. 1. p. 47 ed. Maurin. Paris 1733.

welcher von ihnen dargelegt worden. Wenn wir dem bloßen Buchstaben der Schrift folgen und die Auslegung des Gesetzes nehmen, wie die Juden selbes erklären, so schäme ich mich zu bekennen, daß der Herr solche Gesetze gegeben habe. — Aber wenn das Gesetz Gottes verstanden wird, wie die Kirche lehrt, dann übertrifft es gewiß alle menschlichen Gesetze, und ist dessen würdig, der es gegeben hat.“ *)

Und wiederum an einer andern Stelle: „So oft die Häretiker die kanonischen Schriften hernehmen, über welche alle Christen einig sind, und an welche alle glauben, ist es, als sagten sie: Sieh, das Wort der Wahrheit ist mit uns! Aber wir können ihnen keinen Glauben schenken, und können von der ersten und kirchlichen Traditionslehre nicht abweichen; wir können blos glauben, wie die aufeinanderfolgenden Kirchen Gottes überliefert haben.“ **)

Die alten Christen bauten also auf die Tradition. Sie bauten auf die Unfehlbarkeit der Kirche.

Ich will für das Letztere nur eine Stelle aus dem heiligen Cyprian anführen. In seiner Abhandlung über die Einheit der Kirche, — einer Abhandlung, welche gänzlich darauf gerichtet ist, zu beweisen, daß Einheit oder Einigkeit des Glaubens, Einheit der Regierung und Einheit der Gemeinschaft durch die Einheit der Regel bewahrt werden müssen — schreibt er also: „Menschen sind dem Irrthume ausgesetzt, weil sie ihre Augen nicht auf die Quelle der Wahrheit richten; auch wird der Ursprung nicht aufgesucht, und die Lehre des himmlischen Vaters nicht aufrecht erhalten. Wenn dieses von Jedermann ernstlich erwogen würde, so wäre keine lange Untersuchung von Nöthen. Der Beweis ist leicht. Christus spricht zu Petrus: Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht über-

---

*) Hom. VII. in Levit. T. II. pp. 224—226.

**) Tract. XXIX. in Math. T. III. p. 864.

wältigen... Wer die Einigkeit der Kirche nicht festhält, kann der daran denken, den Glauben festzuhalten? Wer sich der Kirche widersetzt und ihr entgegenstrebt, kann der glauben, daß er in der Kirche sei?"*) Die Kirche, welche hier gemeint ist, ist jene, die mit dem heiligen Petrus in Gemeinschaft steht, nämlich, wie aus vielen Stellen seiner Schrift erhellt, jene Kirche, die mit dem römischen Stuhle in Gemeinschaft steht. In sofern also war das Prinzip, welches sowohl bei einzelnen Unterweisungen, als in der mehr allgemeinen Lehre der ganzen Kirche durch und durch, wenigstens wenn sie die Gründe erklärte und erörterte, auf welche der Glaube an die Schrift gebaut wird, offenbar dasselbe, was wir annehmen, nämlich die von Gott unterstützte, unfehlbare Autorität der Kirche.

Kein Apostel dachte also daran, einem Neubekehrten, wie dort der Kämmerer der Königinn war, ein Glaubensbuch in die Hand zu geben. Sein ganzes Bekehrungsgeschäft war, ihn fühlen zu lassen, daß alles Frühere ungenügend war, und blos zu dem führen sollte, was jetzt gekommen sei; all seine Handlung, ihn mit Wasser zu reinigen vom Abfalle, und ihn die wenigen Gebote und Hoffnungen wissen zu lassen, die Heil bringen. Das ist die Feuertaufe, das Entflammen des Sünders, besser werden zu wollen. Nähere Umstände hörte er dann in jeder Gemeinde von Allen, vom Kinde zum Greise. Ja waren Viele, so nahm man sie vorerst auf, und ließ sie bloß im Allgemeinen ihre Sünden bereuen, und auf Rettung hoffen, so daß noch im zweiten Jahrhunderte, auf die Frage, weß Glaubens sie seien, Manche nichts, als das Zeichen des Kreuzes machen konnten, und sich Christianer nannten (wohlverstanden blos bis es möglich war, sie näher und klar zu unterrichten, zu taufen, und ihnen den heiligen Geist, d. h. die vollendete Weihe, zu ertheilen). Und diese Menschen, oft rohe Krieger und Sklaven,

---

*) De unitat. Eccl. pp. 194—95.

starben unter Qualen für das bloße Bewußtsein, sie gehören nun einem Reiche, in dem Keiner verloren gehe. Wer vergleicht im Ernste diese Mittel und diese Feuerwirkung durch drei Welttheile mit denen des Islam oder des Römerthums, denen Legionen und Feuer und Blut vorangingen? Ja, wie viele Millionen deutscher Barbaren wurden bei den Predigten der ankommenden Mönche, die Gärten aus ihren Wäldern machten, Menschen, und nahmen Gesetz und Sitte an, über 300 Jahre vorher, ehe man (im achten Jahrhundert) Versuche machte, die Evangelien deutsch zu stammeln. Wo waren die Waffen? Lebende Worte und hellleuchtende Beispiele. „Die ganze Religion Christi war bereits im Gange, ehe einer von den Aposteln oder Evangelisten schrieb" — sagt Lessing ebenfalls. Erst spät, und ohne Plan, ohne es verabredet zu thun, schrieben Einige für einzelne Gemeinden, und zwar nicht einmal Apostel, das Erzählte auf, Matthäus im J. 41, Markus 44, und blos, um einige Ketzer schriftlich zu widerlegen, Johannes im J. 98, mit ausdrücklichem Zusatze, bei weitem nicht alles gemeldet zu haben, und sich auf Mündliches Allbekanntes berufend. Ja, es ist gewiß, daß jenes von Matthäus verloren ging, und blos eine Uebersetzung in unsern Händen liegt, so wie wir nicht alle Briefe besitzen, und erst spät durch die Bischöfe in eigenen Berathungen ausgemittelt werden mußte, welche von den acht oder noch mehr herumlaufenden Evangelien die ächten seien, was auch schwer fiel, weil in einigen Sachen vorkamen, die in der lebenden Ueberlieferung (Tradition) ganz unbekannt waren. Klar genug sagen die Apostel, der Buchstabe tödte, nur der Geist mache lebendig.

Ein geschriebenes Gesetz wäre bald ein zweites Heidenthum geworden, weil man sich daran, statt an das ewig fortlebende Wort, die Kirche, gehalten und die Idee vergessen hätte, wie die Heiden bei den ihren. Das Christenthum sollte ja nicht auf jene Zeitverhältnisse allein angewendet werden, die man doch schriftlich, wie Moses die jüdischen, vorzüglich hätte berücksichtigen müssen. Es wollte die Welt

weiter, bis zur Vollendung tragen, und wie das Leben des Armen und Einfältigen, so jeden, auch den höchsten Kulturgrad in sich aufnehmen mögen. Wo hatte eine frühere Kirche dieses Prinzip von Veredlung und ewigem Reifwerden? Alle früheren waren todt, wie ihre Götzen, und die christliche, so schätzbar uns jedes Geschriebene ist, weil es das lebende Wort noch jetzt, im zweiten Jahrtausend, überall bestätet, hätte fortgelebt, wären auch alle Schriften verloren. Warum? Darum: sie ist niedergelegt in die ganze Zeit, in alle Herzen; oder vielmehr, das ganze Weltalter ist ja ihr Erzeugniß, ihr bleibendes Denkmal, wie denn keine Zeit ihre Denkweise erschafft; sondern gegentheils jedes Geschlecht und sein Denken blos Folge seiner Zeit ist. Wir machen nicht, wir werden gemacht, d. h. christlich: Gott wirkt allein. Ein schwaches Gleichniß ist z. B. die blos aus dem Christenthume in deutschen Gemüthern erzeugte Umwandlung aller Verfassungen von despotische in freie, d. h. in Verträge, Konstitutionen. Obwohl sie nirgends geschrieben waren, wie glühend haben die Lombarden, die Schweizer, die Hansastädte, die schwäbischen sie vertheidigt, und mit ihrem Herzblut in die Jahrhunderte eingeschrieben? Warum? Diese Gemüther waren Erzeugnisse, Urkunden jener freien Ideen des Christenthums, und nahmen die Zeugnisse aus sich heraus.

Die kirchliche Freiheit wäre verloren, wenn durch Gebundensein an Erzählungen und Briefe, dessen sich Dr. Marheineke in seiner Freiheitspredigt rühmt, die nicht für unsere Zeiten und Völker, sondern für eigensinnige Juden und verdorbene Griechen und Römer geschrieben wurden, neue Rabbiner einen neuen Talmud aus dem schönen Christenthume machen dürften, der selbes zum todten Buchstaben herabwürdigte. Um nur ein Beispiel aus den unzähligen zu geben, predigen das Evangelium und die Briefe stets Unterwerfung unter die Regierungen, auch wenn sie hündisch waren, wie die von Nero und Klaudius. Es war dies blos wegen der unzerstörbaren Uebermacht Roms, gegen die man nicht auftreten konnte, ohne, wie die Juden, sich zum Sklaven auf

immer zu machen. Es war zur Zeit, wo das Christenthum sich als Kirche noch gar nicht zeigen durfte, sondern sich schmiegte, wie die Juden in Babylon. Deswegen folgten die Christen auch wörtlich, und ließen sich enthaupten, kreuzigen, verbrennen, den Thieren vorwerfen. Aber wie, wenn man uns dies predigte, wo durch die deutschen Völkerstämme freie Verfassungen überall sind? Es würde uns zu kriechenden Knechten, und unsere Gekrönten zu Herren machen, wie ehemals; es würde, sagt Dr. Henne S. 38, gerade den Grund und Boden unseres bürgerlichen Fortschreitens aushöhlen. Alle geschriebenen Reichs- (fährt derselbe S. 39 fort) oder Kantonsverfassungen, Land-, Stadt- und Dorfrechte gleichen den Evangelien und Episteln; die Freiheit aber in uns, das Menschengefühl ist die allgemeine Kirche, Tradition, das Christenthum, das große Gebäude, zu dem jene Schriften nichts sind als Baurisse verschiedener Meister, deren keiner vom bildenden Prinzip ganz, wenigstens keiner ausschließlich, benutzt wurde.

Nun werden wir, mein theurer Freund! die Antwort leicht herausfinden, auf die Frage, warum bei den Katholiken die Bibel eigentlich nur als Buch des Priesters angesehen, und dem Volke blos das ihnen Verständliche und Nützliche gelassen wird, kurz, warum das Bibellesen beschränkt ist?

Wenn die Bibel die Regel des Glaubens sein soll, so kann es nicht hinreichen, daß die Menschen sie besitzen und lesen, sondern sie müssen gewiß auch im Stande sein, sie zu verstehen. In der That, wer hat je gehört, daß es gut und weise sei, in die Hände der Menschen einen Koder, oder eine Regel zu geben, welche von dem größeren Theile derselben unmöglicher Weise verstanden werden konnte?

Ich will hier gar nicht reden von den schweren Stellen, von jenen göttlichen Psalmen, welche als lyrische Poesie des höchsten Ranges anerkannt sind, eine Art von Schriften, welche den meisten Lesern in ihrer eigenen Sprache dunkel, die oft ganz unverständlich ist in den Profanschriftstellern des

Alterthums und noch mehr in der Bibel, wegen der höhern Kühnheit der Bilder und der größern Kürze der Sprache. Ich will nicht sprechen von den geheimnißvollen Bildern in den prophetischen Gesichten und bei der dunkeln Sprache, worin sie dargestellt sind; ganz gewöhnliche Stellen der Bibel nur könnte ich auswählen, um die Schwierigkeiten zu zeigen, welche sich in den Weg stellen, wenn man sie gehörig auffassen und verstehen soll.

Was fängt der Landmann mit den vielen sonderbaren, oft höchst zweideutigen Kapiteln des alten Bundes, mit dem hohen Liede, mit der Apokalypse an? Unsinn, Sektirung, Schwärmerei. Die Anekdote verdient getreue Abschrift, wie sie C. F. Steffani in „Dr. Martin Luthers Leben und Wirken" meldet: „Ich wette, sagte ein Schuster (der vor Luther zu Orlamünda aus dem Haufen hervortrat) ich kann aus Moses erweisen, daß man alle Bilder wegreißen soll. Dr. Luther will es hören. Hierauf erklärt der Schuster: Gott spricht, ich will meine Braut nackt haben, und will ihr das Hemd nicht anlassen. Als unser Doktor solche wahnsinnige und schwärmerische Reden mehr hört, nimmt er seinen Abschied." Hier soll verschwiegen werden, daß Dr. Martin Luther diesen Wahnsinn und diese Schwärmerei veranlaßte, indem er Jedem die Bibel in die Hand gab, ohne zuvor zu prüfen, ob Kopf und Herz zum Lesen derselben und Forschen gehörig vorbereitet seien. Eben so, wie der Schuster von Orlamünda, rechtfertigten Leute von der niedrigsten Volksklasse das Laster mit der Bibel! Die Geschichte des David, Salomon, das hohe Lied u. s. w. wird zur Beschönigung der Unzucht vorgelegt. Ja ein verhafteter Brandstifter zu Suffolk in England (ein Methodist) berief sich auf die heilige Schrift, welche über alle Unterdrücker Wehe ausruft. Auf bei ihm gefundenen Brandbriefen fanden sich biblische Sprüche. — Und doch nennen die Protestanten, wie Dr. Marheineke, die Beschränkung des Bibellesens ärgerliche päpstliche Verordnungen! Sogar im Bande I. der Stunden der Andacht, wird S. 518 große Vorsicht zum Lesen der

heil. Schrift empfohlen; denn was alles läßt sich in der heil. Schrift nicht finden, wenn man es darin finden will?

Die Bibel ist nicht für unser Volk verfaßt; also wozu dem Volke die ganze Bibel? Das Christenthum gehört dem Volke, ist im Volke, und wenn ihr die Bibel heute verbrennet, es wird nicht desto minder fortdauern, wie er versprochen. „Jesus Christus,“ sagt Zollikofer (Gedanken und Dichtungen) 154, „hat nichts geschrieben. Gott diktirte dem Moses zwei steinerne Tafeln, aber stellte dem Menschen zehntausend Tafeln der Natur auf. Jetzt diktiren die Philosophen Gott zehntausend Bände, und stellen hunderttausend Erklärungen bemeldter Tafeln auf.“

Das katholische System schließt jedoch die Bibel nicht aus, — wie wir überhaupt unsere Religion nicht auf Verwerfung anderer Systeme gründen, sondern auf Beweise und Argumente, —aber das protestantische schließt die von Christus angeordnete Autorität aus. Das katholische System schließt im Mindesten die heiligen Schriften nicht aus; es nimmt sie in ihrer vollsten Geltung an; es behauptet, daß das Fundament, oder die Wurzel aller Lehren, wenn auch oft nur im Keime, darin gefunden werden müsse. Somit kann also die katholische Regel durch keine Stelle angefochten werden, welche nicht auf eine Verwerfung unseres Systems hinausgeht; so lange nichts von der Ausdehnung angeführt werden kann, daß die Schrift allein die zu befolgende Regel sei, werden unsere Beweise zu Gunsten der Kirchenautorität nicht bestritten; denn daß die Schrift eine Glaubensregel sei, nehmen wir in dem vollsten Sinne an. Jene aber, welche sie als die einzige Regel annehmen, schließen die Autorität der Kirche aus; folglich müssen ihre Stellen zu Gunsten dieser einzigen Regel so stark sein, daß sie alle jene umstoßen, welche zu Gunsten der Kirchenautorität hervorgehoben werden können.

Es werden aber, mein Freund! doch oft Stellen aus der Schrift angeführt, um zu beweisen, das neue Testament sei die Glaubensregel. So z. B. sagt unser Heiland

zu den Juden: „Forschet (oder ihr forschet) in der Schrift nach, weil ihr meinet, das ewige Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugniß giebt.“ (Joh. 5, 39.)

Wir wollen nnn diese Stellen des neuen Testamentes untersuchen, kraft welcher man behauptet, die Schrift müsse im neuen Bunde die Regel des Glaubens bilden — und nicht nur dieses, sondern auch seine ausschließliche Regel, welche zugleich jedes System, das eine untrügliche Autorität annimmt, nothwendiger Weise nicht blos nutzlos, sondern geradezu falsch macht.

1) Vergleicht man die oben angeführten Worte mit ihrer Anwendung bei einer andern Gelegenheit, so ergibt sich, von wie vielen zufälligen Umständen der Gebrauch dieser Regel abhänge, und wie unsicher sie in ihrer Anwendung sein müsse. „Forschet in der Schrift, ruft der Heiland den Juden zu, und eben diese ist es, die von mir zeuget.“ „Durchforsche die Schrift und siehe, daß kein Prophet aus Galiläa auftritt, *) schrieen die Priester und Pharisäer dem Nikodemus zu. Die eine Stelle ruft die Unpartheiischen und Gelehrigen auf, in der heiligen Schrift sich nach Beweisen, daß er der Messias sei, umzusehen; die andere beruft sich auf das nämliche Buch, um zu zeigen, daß seine Beweise ungegründet seien. Kommen solche Fälle nicht täglich vor? Behaupten nicht die Gegner der Gottheit Christi, sie werde in der nämlichen Schrift verworfen, worin sie andere so deutlich ausgesprochen sehen? Und muß nicht die Unbestimmtheit einer Regel, deren rechter Gebranch so sehr von der Gesinnung dessen, der sie angewendet, abhängt, sie wenig geeignet machen, den einzigen Wegweiser eines verdunkelten und verirrten Verstandes auszumachen.

2) Ferner kann ich nicht umhin, einen nicht oft angeführten Theil des Satzes vorzubringen. Christus sagt: „Forschet in der Schrift nach, weil ihr meint, in ihr das ewige Leben zu finden.“ Diese Worte scheinen mir durchaus keine Bil-

*) Joh. 7. 52. So liest die Vulgata mit vielen Manuskripten.

ligung der Ansicht zu enthalten. Ich möchte es beinahe zu behaupten wagen, daß dieses Wort, wenn es nicht in einer Frage gebraucht wird: *) blos eine ungegründete Meinung ausdrücke, mit andern Worten, daß alle Lehren oder Behauptungen, welche dem Denken, oder der Meinung Jemandes zugeschrieben werden, den Ausdruck einer Mißbilligung enthalten. Zum Beispiele: „Und wenn ihr betet, so machet nicht so viele Worte, wie die Heiden. Denn sie meinen durch ihre vielen Worte werden sie erhöret.“ (Matth. 6., 7.) „Wer hat, dem wird gegeben; wer aber nichts hat, dem wird auch das genommen, was er zu haben meint.“ (Luk. 8, 18.) „Jesus aber sprach von seinem Tode, und sie meinten, er spreche vom eigentlichen Schlafe.“ (Joh. 11, 13. Vergl. Luk. 12, 51. 13, 2. 4. u. s. w.) Wenn dagegen der Heiland, oder die Evangelisten die Richtigkeit der Ansicht bezeichnen wollen, so gebrauchen sie das Wort wissen. So heißt es: „Ihr wisset ja, daß die Regenten der Völker über sie herrschen.“ (Math. 20, 25. Vergl. Mark. 10, 42) „Wenn seine Zweige saftig geworden sind, und Blätter hervorgetrieben haben, so wißt ihr, daß der Sommer herannahet.“ Ebend. 24, 32.) „Ihr wißt, daß nach zwei Tagen Ostern sein wird.“ Das. 26, 2.) „Er bedrohte sie und gestattete ihnen nicht zu reden; denn sie wußten, daß er der Messias sei.“ (Luk. 4, 41.) „Ihr wißt, woher ich bin.“ (Joh. 7, 28.) Diese unveränderliche Beharrlichkeit des Ausdruckes, sei es, daß die Meinung gebilligt, oder verworfen wird, scheint mir nicht den geringsten Zweifel übrig zu lassen, daß unser Heiland jene beinahe abergläubische Ansicht der Juden, die auch in unserer Zeit wieder aufgefrischt wurde, nämlich, daß der Besitz des Wortes Gottes allein zum Heile hinreichend sei, nicht gebilliget habe. „Worin ihr das

---

*) Wie: »Was meint ihr wohl, daß aus diesem Kinde werde?« Luk. 1, 66. u. dgl. In solchen Stellen findet keine Beziehung auf besondere Meinungen Statt.

ewige Leben zu haben meinet!" Unser Herr beruft sich somit auf die Schrift, bloß auf einen zugegebenen Grund, nach einem Beweis ad hominem (persönlichen Beweis), wie es die Schulen nennen; das heißt, er benützt das außerordentliche Zutrauen, welches die Juden in den Umstand setzten, daß sie ein inspirirtes Werk besäßen, und beruft sich gerade auf diese Ansicht, um sie als Stütze seiner Beweise zu gebrauchen. Aber auch abgesehen davon möchte ich fragen, welches die Schriften seien, in denen die Juden nachforschen sollen? Ist es das alte oder das neue Testament? Gewiß nicht das neue, denn es war noch nicht gebildet. Kann man aus einem solchen Auftrage folgern, weil die Juden, die einen geschriebenen Codex besaßen, und für welche ursprüngliche und wesentliche Maßregeln getroffen worden waren, daß sie einen solchen haben sollten, auf denselben angewiesen wurden; deßhalb sie eine andere Schrift, welche damals noch gar nicht existirte, als die untrügliche und einzige Glaubensregel aufgestellt worden? Wir dürfen nicht annehmen, daß der Heiland so thöricht gewesen sei, wenn ich so sagen darf, sie auf ein Werk anzuweisen, das noch gar nicht geschrieben war; auch konnten sie bei seinen Worten nichts anderes verstehen, als das alte Gesetz; demnach wird der Auftrag, welchen er den Juden gab, in ihrer eigenen Schrift nachzuforschen, um ein Zeugniß für ihn zu finden, so gestreckt, daß er auch andere Schriften einschlöße, welche nachher geschrieben werden sollten; oder sonst wird vermöge eines Parallelismus, für welchen kein Beweis gegeben ist, behauptet, daß alle und jede Christen, gerade wie jene Juden auf heilige Schriften verwiesen wurden, verpflichtet seien, in andern nachzuforschen und darin die Wahrheit zu finden!

3) Doch nicht nur dies, sondern das Argument muß, um einiges Gewicht zu haben, noch stärker verdreht werden. Denn daraus, daß die Juden aufgefordert wurden, in dem alten Testamente nachzuforschen, um eine besondere Wahrheit zu entdecken, wird geschlossen, daß die Christen in dem neuen forschen und darin alle Wahrheit finden müssen.

Gesetzt, wir sprächen von irgend einem besondern Punkte des Gesetzes, wie von der Behandlung der Armen, und ich sagte: „Sehet im Statutenbuch nach, es wird darüber Aufschluß geben;" würde da irgend ein vernünftiger Mann schließen, ich habe damit sagen wollen, das ganze Gesetz über jeden andern Gegenstand, wie über wirkliches Eigenthum, sei ebenfalls in diesem Buche besonders entwickelt und könne da gefunden werden? So ist es hier; wenn Jesus die Juden belehrt, das alte Testament bezeuge seine göttliche Sendung, wer wird es nicht für unvernünftig halten, anzunehmen, daß ein anderer Theil der Bibel, der damals gar nicht existirte, die volle Entwickelung seiner Religion und seines Gesetzes enthalten sollte! denn wohlgemerkt, er sagt nicht, daß die heilige Schrift zum Heile hinlänglich sei, — daß sie alle Wahrheit enthalte — sondern blos, daß sie von ihm Zeugniß gebe; und über diesen Einen Punkt wird die Schrift unstreitig gewiß genügenden Ausweis geben.

Die andere und stärkere Stelle ist genau von derselben Art. Sie ist aus dem zweiten Briefe Pauli an Timotheus: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und dir anvertraut worden ist: Weißt du doch, von wem du gelernt hast; auch bist du von früher Kindheit her mit den heiligen Schriften bekannt, die dir Anweisung geben können zu der Seligkeit durch Glauben an Christum Jesum. Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung zur Unterweisung in der Rechtschaffenheit, damit der Mensch vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt." (2. Tim. 3, 14.) Aus dieser Stelle wird ebenfalls zu beweisen gesucht, daß die heilige Schrift, oder das im neuen Testamente geschriebene Wort Gottes in sich alles enthalte, was durch den Glauben zum Heile nothwendig, und daß folglich die Menschen verpflichtet seien, es als ihre einzige Regel anzunehmen.

1) Hier muß wiederum gefragt werden, welches sind die Schriften, von denen der heilige Paulus spricht? Von jenen Schriften, welche Timotheus von Kindheit an gekannt hat,

also nicht von Büchern des neuen Testaments. Denn hier steht kein Wort von einem geschriebenen Koder des neuen Gesetzes — nicht ein Wort davon, daß Bücher zum Unterrichte der Menschen in den Lehren des Christenthums geschrieben werden sollen.

Zweitens, was soll aus diesen Büchern, nämlich denen des alten Testaments, gelernt werden? — und zu welchem Zwecke soll Timotheus sie gebrauchen? Der Zweck ist offenbar der nämliche, wie in dem vorigen Falle bei den Juden. Diese Schriften „können Anweisung geben zu der Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum;" das heißt durch die Zeugnisse, welche sie gaben, war Timotheus zum Glauben an Christus gebracht worden; so daß die Kenntniß der Schrift, wovon hier die Rede ist, blos zum Eintritte ins Christenthum vorbereitet.

3) Ferner, was ist das höchste, was von der Schrift ausgesagt wird? Wird ausgesprochen, daß sie hinlänglich sei, die Menschen im Glauben vollkommen zu machen? Wird uns auch nur versichert, daß sie hinreichend sei zu belehren, zurechtzuweisen, zu bessern, zu bilden, oder wird nicht vielmehr gesagt, daß sie nützlich und brauchbar sei? Und sagen die Katholiken nicht genau dasselbe? Lehren wir nicht, daß die Schrift zu jeder guten Sache sehr nützlich, sehr brauchbar, sehr zuträglich sei, daß sie als der Wegweiser und die Regel unseres Lebens studirt und befolgt werden soll? Ist aber nicht ein großer Unterschied zwischen der Behauptung, ein Buch sei nützlich zu diesem Behufe, und der Ansicht, es sei ausschließlich hinreichend? Aber wenn die Stelle auch diese Zulänglichkeit ausspräche, so würde sie doch den Glauben Christi nicht umfassen, da sie offenbar nur auf das alte Testament geht.

4) Deßgleichen ist es offenbar, daß der heilige Paulus, wenn er hier von der Schrift spricht, nicht lehrt, sie solle von jedem Einzelnen gelesen und von allen Gläubigen gebraucht werden, sondern blos davon redet, wie sie die Hirten der Kirche gebrauchen sollen. Denn wohlgemerkt, die Zwecke,

zu denen, seiner Erklärung gemäß, die Schrift ersprießlich ist, sind ausschließlich Verrichtungen der Geistlichen, nicht aber der Zuhörer, der Lehrlinge, und Untergebenen in der Kirche Christi. Er sagt: „Sie ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung in der Rechtschaffenheit.“ Timotheus wird ermahnt, die Lehren, welche ihm der heilige Paulus mitgetheilt habe, festzuhalten, indem er erstens wisse, von wem er sie gelernt habe, nämlich auf die Autorität der Apostel hin. Der zweite vorgebrachte Grund ist der des alten Testaments, in welchem der Glaube Christi bezeugt werde. Außerdem soll er sich auch erinnern, daß diese Schrift für die Obliegenheiten des Hirtenamtes nützlich sei, nämlich zum Belehren, zum Zurechtweisen, zum Bessern und Bilden. Das sind offenbar lauter Punkte nicht der persönlichen Ueberzeugung, sondern solche die wesentlich dem Hirtenamte oder der Priesterwürde angehören; und wenn daraus irgend etwas in Betreff des Gebrauches der Schrift entnommen werden darf, so kann es blos das sein, daß die Seelsorger mit ihr wohl vertraut sein und wissen sollen, wie sie selbe zur Erbauung ihrer Heerden zu gebrauchen haben.

5) Zu welchem Zwecke aber soll die Schrift auf diese Art gebraucht werden? Etwa um ein vollständiges System des Glaubens, selbst nur in dem Diener Gottes aufzubauen? Ganz gewiß nicht; der Nutzen des Wortes Gottes ist einfach der, daß durch die aus ihm entnommene Belehrung, Zurechtweisung und Besserung „der Mann Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt.“ Mag daher unter dem Manne Gottes jeder Christ verstanden werden, oder mit mehr Wahrscheinlichkeit der Diener Gottes, *) so ist die Er-

*) Der Ausdruck „Mann Gottes“ kommt nur noch an einer einzigen Stelle des neuen Testamentes vor, und wird da von Paulus auf Timotheus selbst angewendet. „Du aber, Mann Gottes, fliehe diese Dinge.« I. Tim. 6. 11. Diese Bemerkung macht es sehr wahrscheinlich daß „der Mann

füllung des Sittengesetzes durch ihn, nicht aber die Zusammenordnung eines Glaubenssystems das, was durch den nützlichen Gebrauch der Bibel erreicht werden soll. Diese vielfachen Erwägungen sind gewiß hinreichend, diese Stelle nicht so anwenden zu lassen, als bewiese sie, daß die Schrift ausschließlich eine Glaubensregel und zwar für jeden Einzelnen sei. Zu dem ständen auch noch die Worte aus dem nämlichen Briefe Pauli an Timotheus hiermit in Widerspruch, die da heißen: „Timotheus! bewahre das Anvertraute, und vermeide eitles Gerede und die Gegensätze der fälschlich sogenannten Erkenntniß. Denn einige sind, indem sie diese zu handhaben sich rühmten, in Beziehung auf den Glauben irre gegangen" (1 Tim. 6, 20.) Das heißt so viel, als: erinnere dich an die Lehren, welche ich dir gegeben habe, damit sie nicht sogar in ihren Worten verkehrt werden; habe Sorge, daß du auch Genauigkeit des Ausdruckes beobachtest, wann du das, was ich dir mitgetheilt habe, lehrest, damit es nicht durch die Einwürfe falscher Erkenntniß verdorben werde; in diesen Worten spielt nämlich Paulus auf den Gnostizismus, oder die frühesten Irrthümer an, welche sich in die Kirche einschlichen. Wäre aber nun das seine Idee gewesen, daß die Lehren der Religion in einem Buche aufgeschrieben werden, und daß diese Worte dieses Buches der einzige Text sein sollten, worauf die Religion gegründet werden müßte; ja, noch mehr, hätte er gefühlt, daß er

---

Gottes" in dem zweiten Briefe Timotheus selbst sei, und dann gestattet die Stelle noch weniger die weitumfassende Auslegung, welche ihr von Protestanten gegeben wird. Sollte man aber glauben, es sei nöthig, die Bedeutung der Redensart auszudehnen, so müssen wir das alte Testament zu Hülfe nehmen, wo „ein Mann Gottes" beständig ein von Gott als sein besonderer Diener, Gesandter, ein Prophet oder Bevollmächtigter ist. S. 5. Mos. 33. 1. Jos. 14, 16. 1. König (Sam.) 9. 7. 8. 4. (1) König 1, 9 — 13. 4, 7 — 27. 2 Chron. 8, 14. 11, 2. u. s. w.

eben in diesem Briefe, welchen er diktirte, wirklich einen Theil von diesem neuen Koder schreibe, und daß es folglich in seiner Gewalt sei, die Gefahr der Entstellung zu verhüten, so wäre es sicherlich nicht nothwendig gewesen, mit solchem Nachdrucke auf die Bewahrung auch der mündlich überlieferten Worte zu dringen. Uebrigens ist hier wieder wohl zu merken, daß er seine Lehren nicht jedem einzelnen Mitgliede der Kirche noch der ganzen Gemeinde zusammen, sondern einem Einzigen mittheilt, welchen er ausdrücklich zu ihrem Vorsteher einsetzte, so daß er einstens bei Gott Rechenschaft für die Seelen seiner Schaafe ablegen sollte. „Halte fest die Form gesunder Worte, welche du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, welche in Jesu Christo ist. Bewahre den guten anvertrauten Schatz durch den heiligen Geist, welcher in uns wohnt." (2 Tim. 1, 13. 14.) Hier haben wir eine schöne praktische Anerkennung, daß der göttliche heilige Geist in der Kirche durch die Hirten dieselbe lehre, und daß der Heiland durch sie seinen Beistand leiste; und die Folge davon ist, daß der unmittelbare Schüler und Nachfolger des Apostels ermahnt wird, sorgfältig gerade die Form der Worte zu bewahren, in welche diese Lehre eingefaßt wurde.

Wenn man dieses nun sammt den vorgelegten Betrachtungen in die Wagschale legt, so wollen wir sehen, was für ein Gewicht in den nackten Worten dieses Textes und in den unbewiesenen Folgerungen, die daraus gezogen werden, noch liege.

Das sind wörtlich die einzigen zwei Stellen der Schrift, welche mit einigem, obwohl ungegründeten Scheine dafür vorgebracht werden, daß das Wort Gottes in dem neuen Bunde der ausschließliche Grund des Glaubens sei; und ich will es jeder unbefangenen Seele überlassen, ob diese beiden Texte nach den darüber gemachten Betrachtungen, und gegenübergestellt der Lehrvollmacht, die der Kirche verliehen und der göttlichen Bekräftigung, die ihr beständig verheißen ist, Stärke genug haben, die Autorität umzustoßen, worauf die katholische Religion ihre Glaubensregel gründet, wie dieselbe

durch so viele und so übereinstimmende Beispiele nachgewiesen ist? *)

Indem ich nun, mein Freund! mit Zuversicht hoffen darf, daß Sie keinen Anstand mehr nehmen werden, daß man in der katholischen Kirche nicht allenthalben und Jedermann die Bibel in die Hand giebt, so will ich hierüber keine weitern Erörterungen mehr anbringeu, sondern Ihnen dafür noch Einiges über die lateinische Sprache beim Gottesdienste schreiben:

Die Römer, Spanier, Gothen, Longobarden, Rhäter, Burgunder, Franzosen und Britanner, die alle römisch redeten, waren, wie wir aus der Geschichte wissen, weit die Gebildetsten von denen der rohe Franke, Schwabe und Bayer erst Christenthum und Schrift erhielt, um seine wilde Sprache zu schreiben, was aber öffentlich erst geschah, als man in der Kirche und vor Gericht schon mehr als zwölfhundert Jahre römisch gebetet und verhandelt hatte. Ja, obschon man deutsch und wälsch predigte, behielt man die Kirchensprache überall bei, erstens um sie überall gleich und nach den Alten zu haben, weil der Kultus allen Andern angehört, wie den Deutschen, dann aber, weil die jetzigen Sprachen jedes Jahrhundert ändern, und grüblerische Menschen aus jetzt anders heißenden Wörtern oft die dümmsten Sekten stifteten, und die Feiergebete auf alle Gassen kämen, wo hingegen eine todte Sprache die Begriffe genau vor jeder Verdrehung und öffentlichem Mißbrauche schützt. Die Kirchenhandlung, Feier, wohl zu trennen von den Kirchenlehren, besteht rein im Vollbringen des eingesetzten Ritus, des Opfertodes, und da die Worte darin nicht belehren sondern blos jene Hand-

---

*) Sieh Dr. N. Wiesemans Vorträge über die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche, die er 1836 zu London gehalten. — Verlag von Joseph Manz in Regensburg, 1838. —

lung vollenden sollen (was der Theolog ex opere operato nennt), so dürften sie sogar hebräisch sein, und wären es auch, wenn wird nicht, vom Hebräischen durchaus abgelöst, eine Welt- oder Reichskirche aus der abgeschlossenen jüdischen geworden wären, deren Zentrum Rom war, so wie es bis nach dreizehnhundert Jahren die Weltsprache blieb! Jene Worte sind somit nichts, als stumme Hieroglyphen, die man nicht einmal zu hören braucht, und in großen Kirchen nie hören kann. Was für's Volk ist, wie Evangelium, Epistel, Gebet des Herrn, Psalme u. a., das besitzt es deutsch.

Uebrigens ist es falsch, daß das katholische Volk davon nichts verstehe, was der Priester am Altare betet; die Katholiken haben vielmehr solche Gebetbücher in Händen, wo sie das Deutsch mitbeten, was am Altare in der lateinischen Sprache gesprochen wird. Und wenn es hie und da hieran mangelt, so liegt die Schuld an den Seelsorgern, weil sie dafür keine Sorge tragen.

Daß aber durch die Abstellung dieser Einrichtung, wie man gewöhnlich vorgibt, die wahre Andacht so sehr befördert werden würde, macht der Umstand sehr zweifelhaft, daß, da die deutsche Sprache bereits schon durch dreihundert Jahre in der Kirche der Protestanten eingeführt ist, doch über die mit jedem Tage mehr abnehmende Andacht und Religiosität geklagt wird, wie es auch von Seite des Herrn Dr. Marheinek's geschehen ist; und hier kommen wir, mein theurer Freund! auf einen Punkt zu sprechen, welcher sehr beachtenswerth ist, und um so mehr es ist, als der Protestantismus, der der katholischen Kirche stets vorwirft: „sie habe vor der Reformation den Aberglauben gefördert, wodurch allen Lastern Thür und Thor geöffnet wurden,“ — hier in sich selbst die Widerlegung und dadurch zugleich die Rechtfertigung der katholischen Kirche liefert.

Bevor ich aber dieses näher darthue, womit ich meinen heutigen Brief beschließen werde, muß ich wiederholt bemerken, daß ich weit davon entfernt bin, jenes traurige Zeitalter

vom Aberglauben ganz frei zu sprechen, aber das behaupte ich im strengsten Sinne des Wortes, daß die Beförderungsmittel des Aberglaubens im Geiste und im Wesen der katholischen Kirche nie und nimmer gelegen haben, noch liegen. *)

Wenn nun aber von Seiten der Protestanten der katholischen Kirche obiger Vorwurf gemacht wird, so darf man mit Recht erwarten, daß sie in ihrer Kirche endlich durch eine dreihundertjährige Zeitfrist diesem Uebel Abhilfe geschafft und dem Laster Thür und Thor versperrt haben. Ob dieses nun wirklich der Fall ist, darüber wollen wir nicht selbst sprechen, sondern glaubwürdige Zeugen vernehmen, von welchen sich hoffen läßt, daß sie durch Zeugnisse, die sie selbst der Oeffentlichkeit übergaben, ihre Kirche nicht in ein nachtheiliges Licht gestellt haben. Herr Superintendent, und erster geistlicher Consistorialassessor C. F. Zöllich, spricht sich in seinen „Briefen über den Supernaturalismus rc." Sondershausen und Nordhausen 1821. S. 467. hierüber so aus: „Entdecken wir nicht „unter unsern Zeitgenossen in allen Verhältnissen des häusli„chen und bürgerlichen Lebens die unverkennbaren Spuren „eines im höchsten Grade verderbten Zeitgeistes, der unser „Zeitalter gegen die Zeit unsrer Väter in das nachtheiligste „Licht setzt? Das so allgemein gesunkene Ansehen der Religion, „der überhand genommene irdische und üppige Sinn der Men„schen, dem alles Höhere und Heilige von Tag zu Tag im„mer gleichgültiger wird; die ausschweifende, durch alle Stän„de und Volksklassen verbreitete, und alle Schranken der Mä„ßigung überschreitende Vergnügungssucht; der Geist der An„maßung, der rücksichtslos alle Grundlagen des gesellschaftli-

*) „Der geläuterte Katholizismus — schreibt Herr Jenisch — sagt den Geistes- und Herzensbedürfnissen des Volkes weit angemessener zu, als die protestantischen Abstraktionen. In dem katholischen Religionssystem existirt, offen gesteh' ich es, der Fonds der Religion unangetastet." Dr. Höninghaus. I. c. S. 711.

„chen Vereins zu zerstören und alle Dämme der bürgerlichen „Ordnung zu durchbrechen droht, der Anblick einer unreifen, „aber übermüthigen Jugend, die in den Schuljahren auf den „Schauplatz des öffentlichen Wirkens treten, und schon dann „handeln will, wenn sie noch lernen sollte; das so sichtbare „Verschwinden alles häuslichen und Familienglücks; der Leicht- „sinn, mit welchen Ehen geschlossen und wieder aufgelöst „werden; die politischen Gährungen und der Zunder der Em- „pörung, der fast in allen Ländern in und außer Europa „glimmt, und bald hier, bald dort in lodernde Flammen aus- „zubrechen droht; die zahlreichen Verbrechen und Meuchel- „morde; die so unerhört oft vorfallenden Selbstentleibungen, „die uns aus allen Gegenden in und außer Deutschland be- „richtet werden, — das alles sind doch wahrlich keine Er- „scheinungen, die ein ehrenvolles Zeugniß für die allgemeine „Sittenkultur unsers Zeitalters abgeben, es sind aber Erschei- „nungen, die der Zeit unsrer Väter, wo man bei weitem „mehr Dogmatik als Moral predigte und hörte, fremd und „unbekannt waren. Und glauben Sie nur, diese unglücklichen „Erscheinungen unsrer Zeit stehen in einem engen und wesent- lichen Kausalzusammenhange mit der Art und Weise, wie in „unsern Tagen die Religion von ihren Predigern behandelt „und dem Volke verkündiget wird.“ — Im ähnlichen Sinne erklärt sich in dieser Beziehung Herr Professor Dr. Hupfeld in seinem, der von Herrn Professor Dr. Bickell zu Marburg 1831 herausgegebenen Schrift: „Ueber die Reform der pro- testantischen Kirchenverfassung“ 2c. angeschlossenen Nachworte S. 63. Nachdem derselbe zuerst auseinandergesetzt hat: „daß „es ein wahrer Jammer anzusehen sei, wie das lebendig ein- „fach = kräftige Bibelwort, das auch jetzt noch seine Wirkung „auf das menschliche Herz nicht verfehlt, sich auf unsern „— protestantischen — Kanzeln immer seltener macht, und „mehr und mehr in ein saft- und kraftloses allgemeines Gerede 2c.*)

*) Man lese nur Dr. Marheinekes Predigten, so wird man heut zu Tage dieses finden.

„— auflöst —“ fährt derselbe fort: „Die nothwendige Fol-
„ge ist, daß die ohne Geist und Kraft verkündete Religion
„die Gemüther kalt und leer läßt; die Kirchen immer leerer,
„und von den meisten nur noch aus Gewohnheit, oder lan-
„ger Weile besucht werden; die crassesste Unwissenheit in Re-
„ligionssachen, und mit ihr der Unglaube bei Hohen und
„Niedern furchtbar überhand nehmen; das geistliche Amt,
„das schon längst bei den Vornehmen in Verachtung, auch
„bei dem Volke nach und nach um alle Theilnahme und Wirk-
„samkeit kommt, und uns eine förmliche religiöse Barbarei
„bedroht.“ — Noch mehrere Klagen finden Sie in der von
Herrn Dr. de Wette verfaßten Abhandlung „über den Ver-
„fall der protestantischen Kirche in Deutschland und die Mit-
„tel ihr wieder aufzuhelfen“, im Reformationsalmanach 1817.
S. 327. — Es ist keineswegs meine Absicht, alle diese Zeit-
gebrechen der evangelischen Kirche allein aufzubürden, und
die katholische ganz frei davon zu erklären; nein, ich wollte
nur hiermit beweisen, wie ungerecht die Schmähungen dieser
Herren in der evangelischen Kirche in dieser Beziehung sind,
die sie immer und immer gegen die katholische Kirche aussto-
ßen, weil in ihr vor der Reformation allem Aberglauben,
allen Lastern Thür und Thor, wie sie fälschlich behaupten,
offen gewesen sein sollen. — Die evangelische Kirche entstand
auf christlichen Boden, übernahm Christen, um solche im Chri-
stenthume fortzubilden; nicht so die katholische; diese mußte
sich erst den christlichen Boden anbauen, mußte sich aus Hei-
den, aus rohen barbarischen Völkern erst Christen und Chri-
stenlehrer bilden. Die evangelische Kirche übernahm christliche
Bildungsinstitute, auf welchen ihre Religionsdiener für ihren
Beruf vorgebildet wurden; denn schon in Deutschland allein
gab es vor der Reformation 16 Universitäten, ohne die vie-
len berühmten Klosterschulen zu St Emmeran, zu Hersfeld,
Corvey, Fulda, Hirschau, St. Blasien rc. Solche aber mußte
die katholische Kirche nicht nur alle erst ins Leben rufen; sie
mußte sich auch nach und nach die Männer bilden, welche
auf diesen Anstalten Licht anfachen und unter dem christlichen

Volke verbreiten sollten.*) Und wenn es nun unter diesen günstigen Umständen der evangelischen Kirche durch drei Jahrhunderte, die man nicht ohne allen Grund die aufgeklärten nennt, nicht gelungen ist, ihre Mitglieder aus Menschen in Engel umzuschaffen, und allem Aberglauben, allen Lastern Thür und Thor zu versperren, ja wenn vielmehr nach den oben erwähnten eigenen Zeugnissen, der kirchliche Zustand fast noch gefährlicher und bedenklicher sein soll, als der vor der Reformation war, fällt da nicht alle Schmach auf die Schmäher zurück? widerlegen sie sich nicht selbst? rechtfertigen sie nicht durch ihre eigene, factisch erwiesene Ohnmacht die katholische Kirche zur Genüge? Es standen ihren Bemühungen ja keine Päpste, diese so verschrieenen Verfinsterer, kein sogenannter Glaubenszwang, keine Zwingherrschaft zur Finsterniß, entgegen; sie hatten vielmehr freie Hände, um als Lichtmänner mehr Licht zu schaffen und dadurch die Menschen zu beglücken. — Nun wo sind die schönen Früchte? wo ist das himmlische Jerusalem, aus dem aller Aberglauben, alle Laster verbannt sind?

Ich schließe endlich mit den Worten des Herrn Dekan Laurentius Franke, Probst zu Schwerin a. d. W. im Großherzogthum Posen, welcher dem Herrn Krause, evan-

*) Sehr schön sagt Herr Kastner in seinem Werke: „des Papstthums segensvolle Wirksamkeit.“ Sulzbach 1832. S. 277. „Wo immer der Papst einen frommen Missionär hinsendete, da veränderte und erneuerte sich gewöhnlich das Angesicht der Erde, da wurden Einöden und Wüsteneien urbar gemacht und die Felder in Wiesen verwandelt, worauf der Segen der holden Ceres prangte, oder worauf statt wilder Bestien, zahme Heerden weideten. Da kamen hervor aus Wäldern und Höhlen die rohen Söhne der Natur, um die Stimme des ehrwürdigen Priesters zu hören, da bildete sich bald eine kleine religiöse Gesellschaft um den Verkünder der angestaunten Lehre Jesu; wo schlechte zerstörte Hütten ge-

gelischen Pfarrer, auf seine Angriffe, die er auf die katholische Kirche neuerlich machte, Seite 71, also antwortete:

„Euer Hochwohlehrwürden dürften also wohlthuen, wenn „Sie uns Katholiken die in unsrer Kirche vor der Reformation stattgefundenen Mißbräuche vorhalten, und sich darüber, „ob solche wesentlich oder unwesentlich gewesen, in Streit einlassen wollen, die Beweise aus den besseren Folgen, die „die Abschaffung dieser Mißbräuche in Ihrer Kirche unter „den evangelischen Christen hervorgebracht hat, hernehmen „und aufweisen. Nach drei Jahrhunderten müßte, wie ich „glaube, dieses der Welt verheißene Glück doch wohl endlich sichtlich und offenbar werden. Können Sie dieses nicht, „dann dürfte es consequenter sein, lieber zu schweigen, weil „sie sonst nur die dreihundertjährige Ohnmacht Ihrer Kirche „im Bessermachen veröffentlichen, und dadurch nicht so sehr „das katholische, als das protestantische Kirchensystem prostituiren. —“

VI.

Sie schrieben mir inzwischen, daß Sie von meinem letzten Briefe einige Anwendung zu machen Gelegenheit gehabt haben, und daß man ihnen, die Tradition betreffend, folgende Er-

---

standen, erhoben sich allmählig Dörfer, Märkte und Städte. Von den ältern und größern in Europa werden nicht gar viele sein, welche nicht auf so eine Art entweder ihren ersten Ursprung oder wenigstens eine sehr beträchtliche und ansehnliche Erweiterung erhalten hätten. Bei gar vielen Ortschaften deutet noch heut zu Tage selbst der Name den sie tragen, auf diesen ihren Ursprung, so wie auf ihren Wohlstand hin, den sie ursprünglich z. B. einem Missionär, einem daselbst errichteten Bischofssitz oder Kloster, einer Wallfahrt, oder einer andern religiösen Ursache und hierarchischen Einrichtung zu verdanken haben.“

wiederungen gemacht habe, als: 1) „die katholische Kirche lehre unter Tradition, daß nicht Alles, was dem Menschen zur Seligkeit zu wissen nothwendig ist, in der heiligen Schrift gefunden wird, sondern aus der mündlichen Ueberlieferung unter Leitung der Kirche das Fehlende hinzugefügt und dieselbe zur Erläuterung der Schrift angewandt werden muß.“

Dagegen theile ich Ihnen, mein Freund, das mit, was Dekan Laurentius Franke, Probst zu Schwerin a. d. W. im Großherzogthume Posen auf das Nämliche dem evangelischen Pfarrer Krause, S. 72. erwiedert hat.

Doch bevor ich dieses thue, muß ich Ihnen die Veranlassung schreiben, welche den Herrn Probst, Laurentius Franke vermochte, gegen den evangelischen Pfarrer in einer öffentlichen Schrift aufzutreten, damit Sie nicht etwa meinen, der Haß gegen Andersdenkende hätte diesen hohen katholischen Geistlichen dazu verleitet. Sie werden auch hier wieder den angreifenden und an Einem fort neckenden Theil erkennen, und sich überzeugen, daß die Schrift des Herrn Probst wieder nur eine abgedrungene ist.

Im Jahre 1833 trat nämlich in der Provinz Schwerin a. d. W. ein evangelischer Geistlicher, Herr Pastor Jäkel zu Dobrzyca, mit einem Werk auf, welches diesen Titel führt: „Ausführlicher evangelischer Katechismus für evangelische Confirmanden aus allen Ständen ꝛc. nebst einigen Merkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte der Kirchenreformatoren.“ Breslau 1833. Gedruckt bei Graß, Barth u. Comp. Was den eigentlichen Katechismus anbetraf, schreibt Herr Probst, Laurentius Franke, so würde gegen solchen mit Ausschluß einer S. 106 unten angebrachten höhnischen Anmerkung vom Fegfeuer, kein Katholik etwas einzuwenden haben. Auch selbst die Anmerkung hätte man hingehen lassen, ohne dem Verfasser die Freude zu verkümmern, die er daraus für sich und die Seinigen zu erstreben suchte, da die Katholiken nicht mehr überrascht werden, wenn sie solche Spöttereien in protestan-

tischen Schriften, selbst Kalender nicht ausgenommen, antreffen. Aber es hatte demselben beliebt, diesem Katechismus Merkwürdigkeiten aus dem Leben der Waldenser, Wiklefiten, des Huß und Luthers anzuschließen, in welchen wohl nicht ohne Absicht, um den Katholiken auf die gröbste Weise Hohn zu sprechen, ihre Kirche und Gebräuche vor der unerfahrnen Jugend lächerlich zu machen und zu verachten, die Quintessenz aus Allem, was der Sektenhaß vom dreizehnten Jahrhundert an bis zum sechszehnten gegen die katholische Kirche und ihr Oberhaupt ausgebrütet hatte, hervorgesucht, neu ausstaffirt und zur Beförderung der christlichen Liebe und Eintracht aufgewärmt war. Dieses saubere Werk war auch sogar in Simultan-Schulen verbreitet, bis in Folge des hierüber vom Erzbischofe veranlaßt, dasselbe durch ein Regierungs-Rescript aus allen Schulen entfernt wurde. Jedoch der öffentliche Verkauf blieb dem Verfasser verstattet. Damit war also die Verbreitung dieser, die Katholiken so tief betrübenden Schrift ohne alle Hindernisse nachgegeben, die nun im Jahre 1835 von dem Verfasser eben so eifrig betrieben wurde. — Dies bewog den Herrn Probst, Dekan Laurentius Franke, seine auf diese Weise angegriffene, so sehr verhöhnte Kirche und ihre lächerlich gemachten Institutionen zu vertheidigen. Er richtete an den Verfasser jener Merkwürdigkeiten ein Sendschreiben, in welchem er ihn auf den gehässigen und lieblosen Inhalt seiner Schrift aufmerksam machte, und sowohl durch Stellen aus den heiligen Vätern der drei ersten Jahrhunderte, als auch aus protestantischen Schriftstellern nachzuweisen suchte, daß die von ihm angegriffenen katholischen Lehren und Gebräuche mit Unrecht als päpstliche Finsterniß, als papistischer Schlamm bezeichnet sind. Keine Lehre der evangelischen Kirche aber hat Herr Probst, Dekan Laurentius Franke, hierbei beleidigend berührt, sondern nur die Angriffe zurückgewiesen.

Gegen dieses Sendschreiben hat sich nun Herr C. W. A. Krause, evangelischer Pfarrer zu Grätz, für berufen gefunden, den Herrn Pastor Jäkel zu vertreten und wieder

ein Sendschreiben an den Herrn Probst, Dekan Laurentius Franke, zu richten; aber nicht, um den Streit auszugleichen, nicht um im versöhnenden Tone das Mißverhältniß zu heben, keineswegs, ihm schien vielmehr des Herrn Pastor Jäkel Schilderung noch glimpflich, S. 15, weswegen er sich bemühte, das sehr sorgfältig zu ergänzen, was nach seiner Ansicht der Jäkelschen Schrift an Schmähungen, Anschuldigungen ꝛc. gegen die katholische Kirche noch mangelte. Auch dieses Sendschreiben ist in Schlesien und zwar in Glogau gedruckt, und bei Carl Flemming in Verlag! — Auch hat es dem Herrn Krause beliebt, dem Herrn Probst, Dekan Laurentius Franke, von seinem, mit solchen schönen Raritäten ausgestattetem Werke ein Präsent zu machen. „Ich habe,“ schreibt der Herr Probst in seiner Vorrede S. IV., „die Regel der Convenienz nicht unbeachtet gelassen, demselben in einem Antwortschreiben höflichst gedankt und mit einem Gegenpräsent nicht auszubleiben versprochen. Hiernach bin ich nun gedrungen, Wort zu halten.“ Und aus dieser Veranlassung ist seine Schrift entstanden.

Sie wissen selbst, mein Freund! was Sie über solche auffallende Dinge zu denken haben; darum will ich mich jeder Schilderung enthalten, und um so mehr enthalten, als ich selbst im innersten Herzen mich angegriffen fühle.

Darum zur Sache! Vernehmen Sie, was Herr Probst, Dekan Laurentius Franke über diese Punkte, mit welchen auch Sie angefochten wurden, geantwortet hat; und zwar auf den oben angeführten ersten, wie folgt:

„Wenn Sie S. 34 behaupten, die katholische Kirche lehre unter Tradition, daß nicht Alles, was dem Menschen zur Seligkeit zu wissen nothwendig ist, in der heiligen Schrift gefunden wird, sondern aus der mündlichen Ueberlieferung unter Leitung der Kirche das Fehlende hinzugefügt und dieselbe zur Erläuterung der Schrift angewandt werden muß, — so bedaure ich sehr, daß ich Sie abermals auf das, was hierüber in dem Katechismus, den meine Schulknaben in Händen haben, aufmerksam machen muß, in welchem S. 8

die Frage enthalten ist: „Was jeder Christ nothwendig wissen und glauben müsse, um selig zu werden?“ Die hierauf folgende Antwort lautet so: „1) Daß ein Gott sei, der Alles erschaffen hat und regiert. 2) Daß Gott ein gerechter Richter sei, der das Gute belohnet und das Böse bestrafet, entweder bald oder doch mit der Zeit, wo nicht in diesem, doch im zukünftigen Leben. 3) Daß in der Gottheit drei Personen seien, der Vater, Sohn und heilige Geist. 4) Daß die zweite Person in der Gottheit Mensch geworden sei, um uns zu erlösen. 5) Daß Gottes Gnade zur Seligkeit nothwendig sei. 6) Daß die Seele des Menschen unsterblich sei.“ Diese Glaubenssätze nennen unsere Theologen: „necessaria scienda necessitate medii;“ und daß solche in der heiligen Schrift mit klaren Worten ausgesprochen sind, darüber werden Sie hoffentlich keines nähern Beweises bedürfen. Hiernach wird es wohl Ihre Sache sein, nachzuweisen: „wo die katholische Kirche dieses gelehrt habe, daß nicht Alles das, was dem Menschen zur Seligkeit zu wissen nothwendig ist, in der heiligen Schrift gefunden werde.“ Diesen Nachweis zu führen, sind Sie Ihrer eigenen Ehre und Ihrem amtlichen Ansehen als evangelischer Theologe schuldig, damit nicht etwa einer der Leser in der Vermuthung bestärkt werde, daß Sie das katholische Religionssystem weniger als ein katholischer Schulknabe kennen. Die katholische Kirche lehrt meines Wissens nur, daß nicht alles das, was Jesus gelehrt und angeordnet hat, vollständig in der heiligen Schrift ausgesprochen, sondern Vieles nur angedeutet ist, nur in ihr als im Keime ruhet, durch die Tradition in seiner Entwickelung und Erläuterung nachgewiesen wird. „Nicht nur Irenäus, Hypolytus, Novatian, Origines u. s. w. beweisen die katholischen Dogmen aus der Schrift — sagt einer unserer großen Theologen, Hr. Dr. Möhler in seiner Symbolik 4. Auflage, S. 367 — sondern in allen Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag, führen die Katholiken den Schriftbeweis.“ Dieses gilt namentlich von den Heilswahrheiten. Was Sie also durch alle die S. 35 und 36 aus den heiligen Vätern angeführten

Stellen haben beweisen wollen, spricht gegen Sie, indem Sie, ohne es zu wissen, damit den eben von mir ausgesprochenen Grundsatz bestätigt haben.“ —

2) „Hat Christus, haben die Apostel eine Tradition verheißen, oder darauf hingewiesen?“ Dieser Frage entgegnete Herr Probst, Laurentius Franke also: „Was diese Frage betrifft, so könnte solche in Bezug auf Jesus nur erst dann in Betracht kommen, wenn Sie (den Herrn Pfarrer Krause meinend) zuvor nachgewiesen hätten, daß er von seiner Lehre etwas aufgeschrieben, oder überhaupt etwas Geschriebenes verheißen habe. Was war sein Lehrunterricht anders als eine mündliche Tradition, die er seinen Aposteln übergab, und durch diese in seiner Kirche niederlegte? Wo hat er befohlen seine Lehren aufzuschreiben, und diese zur alleinigen Glaubensnorm zu machen? Auch sagt er ja selbst, daß er seinen Aposteln nicht Alles gelehrt hätte. „Noch Vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Joh. 16. 12. Und was war natürlicher, als dieses? Konnte Jesus dem naturgemäßen Gange der Entwicklung seines Reichs vorgreifen? Anderseits bezeugen wieder seiner Jünger Joh. 21. 25., daß selbst von dem, was Jesus gethan habe, Vieles nicht aufgeschrieben sei. Und doch treffen wir bei einigen Vätern, die der Apostelzeit nahe standen, viele Sprüche von Jesus an, die in den Evangelien nicht enthalten sind. Z. B. bei dem heiligen Martyrer Justin in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon, Kap. XLVII. „Quapropter Dominus noster Jesus Christus dixit: In quibus vos deprehendero, in his et judicabo.“ Ebenso beim Clemens Alexandrinus. Woher anders, als aus der Tradition hatten sie diese Aussprüche des Heilandes geschöpft? Und da sie sich ihrer zur Beweisführung gleich den schriftlichen bedienten, folgt nicht daraus, daß sie jene Quelle auch gleich dieser achteten? Es scheint mir also eine widersinnige Forderung zu sein, daß Jemand das noch verheißen soll, was er schon factisch gibt. Daß die Apostel auf die mündliche Tradition die Gläubigen hingewiesen, erhellet klar

aus ihren Briefen. Paulus lobt in seinem ersten Briefe die Korinther 11, 2., daß sie an seinen Vorschriften, wie er sie ihnen gegeben habe, festhielten. Ebenso ermahnet er im zweiten Briefe die Thessalonicher 2, 15. festzustehen und sowohl an die Lehren, die sie mündlich „τὰς παραδόσεις" als auch an die, die sie schriftlich von ihm empfangen hatten, sich zu halten. Wird in diesen und vielen andern Stellen, z. B. 1 Timoth. VI. 20, 2 Timoth. I. 13, 2 Timoth. II. 2 u. s. w. nicht deutlich genug auf die Erblehre hingewiesen? Oder waren ihre Briefe im Grunde etwas anderes, als theils Ergänzungen der mündlichen Lehren, theils Ermahnungen, den genossenen mündlichen Unterricht zu befolgen, die immer aus speciellen Veranlassungen von ihnen geschrieben wurden? Keineswegs hatten sie die Absicht, die Lehre Jesu in ihrem vollendeten Umfange niederzuschreiben und solche in den schriftlichen Urkunden zu hinterlassen. Ihre Schriften sind vielmehr nur ehrwürdige Fragmente, wie einer Ihrer Glaubensgenossen, Herr Tieftrunk, in seiner Censur des christlich-protestantischen Lehrbegriffs Th. I. S. 366 eingesteht, die erst dann folgten, wenn zuvor das Reich Gottes durch mündlichen Unterricht in den Herzen der Gläubigen angebahnt war. So hielten es nicht nur die Apostel, sondern auch die im apostolischen Lehramte nächsten Nachfolger. Es vergingen beinahe zwei Jahrhunderte, ehe die neutestamentalischen Schriften geordnet und die ächten von den unächten ausgeschieden wurden. Niemand dachte in dieser Zwischenzeit daran zu fragen, ob der Herr oder die Apostel eine Tradition verheißen hatten, da die ganze damalige Lehrpraxis darauf gegründet war."

3) „Ist die Tradition nothwendig?"

Auf diese Frage können Sie die Antwort aus Lessing's Beiträgen zur Geschichte und Literatur, Band IV. S. 182 hernehmen, die so lautet: „Die Tradition ist der Fels, auf welchem die Kirche Christi erbaut ist und nicht die Schrift." Und in seiner „Nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage" sagt derselbe Gelehrte über diesen Gegenstand Flo-

gendes: „Ich kann unmöglich vorsätzlich taub sein, wenn das ganze Alterthum mir einstimmig zuruft, daß unsere Reformatoren unter dem ihnen so verhaßten Namen Tradition viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten schlechterdings wenigstens dem, was Irenäus darunter versteht, das nämliche göttliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beizulegen für gut fanden."

4) „Ist die Tradition zuverläßig?"

Der Katholik hat, wenn sonst das christliche Bewußtsein in ihm rege ist, hierüber keinen Zweifel. Er kennt die große Verheißung, welche der Sohn Gottes, als er im Fleische hienieden wandelte, seiner Kirche mit diesen Worten machte: „Sehet ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." Der Glaube dolmetscht ihm solche, und die durch achtzehn Jahrhunderte bereits fortbestandene Geschichte seiner Kirche liefert die Beweise über die Richtigkeit dieser Dolmetschung. Er weiß, was die Hölle, verkörpert in den Irrlehrern, schon in den ersten Jahrhunderten aufbot, das in der heiligen Schrift niedergelegte Wort Gottes zu verfälschen; aber er kennt auch ihre Ohnmacht, welche sie in diesem ihren Anstreben gegen den heiligen Geist, der die Kirche Christi schützt und regiert, nur dadurch dokumentirten: Dieselbe höhere Fürsorge, welche sich zu jener Zeit so wundersam erwies, das schriftliche Wort des Herrn und seiner Apostel unverfälscht zu erhalten, eben dieselbe ist es auch, welche das in der heiligen Kirche mündlich niedergelegte göttliche Wort rein und unverfälscht erhalten hat. Darum erwiedert der von diesem frommen christlichen Bewußtsein ergriffene Katholik den Zweiflern unsrer Zeit eben dasselbe, was im Anfange des zweiten Jahrhunderts der heilige Bischof Ignazius den Zweiflern seiner Zeit, die nur erst dann glauben wollten, wenn sich das geschriebene Evangelium in ihren Archiven befinden würde, zur Antwort gab: „Mihi vero pro archivis est Jesus Christus." Dieser Glaube des Katholiken ist kein Luftphantom, kein Trugbild, sondern fest und gerechtfertigt durch das strenge Kriterium, was die Kirche selbst als Probierstein ge-

wählt und gestellt hat. Was überall — quod ubique — was immer — quod semper — was von Allen — quod ab omnibus — geglaubt ist, nur das ist katholisch; nur das schöpfet und erläutert sie aus der Tradition und erklärt es für ächt apostolisch, wie dieses der heilige Vizentius Lirinenses in seinem Commonitorium, namentlich in der schon vorhin angeführten Stelle sehr schön auseinander setzt. Es ist also ein unbegründeter, mithin ein ungerechter Vorwurf, den Protestanten dem Papstthume aufbürden wollen, wenn sie

5) behaupten, „es habe der Tradition gleiches Ansehen mit der heiligen Schrift gegeben, um dadurch den Gläubigen aufzubinden, was es wollte."

Warum nennen die Protestanten nicht den Pabst, der dieses gethan haben soll? Auch Herr Pfarrer Krause nennt ihn nicht. „Nach den Grundsätzen des Irenäus," bemerkt der Oberhofprediger Dr. von Süßkind in Flatt's Magazin, 6. Stück, Nro. 4. S. 101, „galt, man sieht es, allerdings die mündliche dogmatische Tradition als eine zuverläßige Erkenntnißquelle der Wahrheit und wurde neben den Schriften der Apostel als solche gebraucht; denn Irenäus widerlegt den Lehrbegriff der Irrlehrer dadurch, daß er ihn als einen solchen darstellt, der mit dem Inhalte der mündlichen dogmatischen Tradition, welche sich in den apostolischen Kirchen von den Zeiten der Apostel, bis auf die gegenwärtige herab erhalten habe, im Widerspruch stehe." Hieraus erkennen Sie nun, daß in der katholischen Kirche die Tradition nicht durch einen Papst gleiches Ansehen mit der heiligen Schrift erlangt hat, sondern daß dieser Grundsatz vielmehr so alt als die katholische Kirche selbst ist. Möchte sich sohin Herr Pfarrer Krause von seinem Gewissen bewegen lassen, die Verläumdungen zu widerrufen, welche er so unbedachtsam in die Welt geschrieben hat"

Und möchten er, und andere der Protestanten mit ihnen ja nicht glauben, daß wir Katholiken nicht wüßten, was man unter Tradition, unter dem ungeschriebenen Worte Gottes verstehe. Man muß nicht denken, daß die Katholiken

glauben, es gebe eine gewisse Masse von unbestimmten und schwankenden Meinungen, welche etwa vom Papste oder von einem allgemeinen Kirchenrathe, oder von der ganzen Kirche in Glaubensartikel verwandelt werden könnten. Jeder versteht unter dem ungeschriebenen Worte Gottes, der Tradition oder Ueberlieferungslehre — eine Gesammtheit von Lehren, von welchen wir in Folge ausdrücklicher Erklärungen in dem geschriebenen Worte glauben, daß sie nicht schriftlich aufgezeichnet, sondern von Christus seinen Aposteln und von diesen ihren Nachfolgern überliefert worden seien. Wir glauben, daß keine neue Lehre in die Kirche eingeführt werden kann, sondern, daß jede Lehre, die wir bekennen, seit der Zeit der Apostel immer in ihr existirte und gelehrt wurde, und daß sie von den Aposteln ihren Nachfolgern übergeben wurde unter der einzigen Bürgschaft, auf welche hin wir Lehren von der Kirche annehmen, nämlich unter der Verheißung Christi, immer bei ihr zu bleiben, ihr beizustehen, sie zu leiten und zu unterrichten, und immer jederzeit in ihr und durch sie zu lehren.

Während wir daher ihr unbedingten Glauben schenken und ihr unser Urtheil anheimstellen, so glauben und vertrauen wir der ausdrücklichen Lehre und dem feierlichen Versprechen von Jesus Christus selbst. Auch muß ich noch bemerken, daß mit dem Ausdrucke ungeschriebenes Wort nicht der Sinn verbunden ist, daß diese Glaubensartikel oder Traditionen nirgends aufgezeichnet seien. Denn gesetzt, es erhöbe sich in Betreff einer Lehre eine Schwierigkeit — man wäre uneinig und wüßte nicht, was man zu glauben habe, und die Kirche hielte es für vernünftig und nothwendig, in diesem Punkte eine Untersuchung anzustellen, und zu entscheiden, was geglaubt werden müsse, so würde man im Gegentheil den Weg einschlagen, daß man mit der größten Sorgfalt die Schriften der alten Kirchenväter prüfte, daß man bestimmte, was in den verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten von ihnen festgehalten worden sei, und dann würde man die

Stimmen aller Zeiten und aller Länder der ganzen Erde sammeln, und in der That nicht neue Glaubensartikel bilden, sondern bestimmen, daß das und das jederzeit der Glaube der katholischen Kirche gewesen sei. Es wird durchaus als historische Untersuchung behandelt, und alle menschliche Einsicht wird aufgeboten, um zu einer sichern und genauen Entscheidung zu kommen. Aber wenn die Kirche zu diesem feierlichen Zwecke eigens versammelt wird, so glauben wir in Folge jener Verheißungen Christi, welche er ihr gegeben hat, die Bestimmungen, welche sie ausgehen läßt, können unmöglich falsch oder unrichtig sein, weil die Verheißungen Christi zerfielen und nichtig gemacht würden, wenn man annähme, daß die Kirche in Irrthum falle.

Somit geben wir keine andere Autorität zu, als die des Wortes Gottes, des geschriebenen oder ungeschriebenen, und behaupten, daß die Oberaufsicht, welche beim letztern besonders nothwendig ist, da vorhanden sei, wo dasselbe niedergelegt ist, nämlich in der Kirche Christi, welche von Gott angewiesen wurde, jene Lehren zu verwalten und zu bewahren, welche ihr gleich im Anfange übergeben wurden, damit sie selbe zu allen Zeiten und allen Nationen verkünde.

Ich verlasse für heute diesen Gegenstand, um Sie für denselben in der nöthigen Spannung des Geistes zu erhalten, obgleich ich Ihnen noch über den ausdrücklichen Befehl, der im alten Bunde da war, die Schrift als Glaubensregel zu bewahren, gerne geschrieben hätte. Doch davon bei einer andern Gelegenheit. Für heute wollen Sie sich mit der ganz kurzen Erwiederung begnügen, daß, obwohl im alten Bunde ein solcher Befehl da war, es doch eine einflußreiche Tradition gab.

Zum Schlusse meines heutigen Briefes nun theile ich Ihnen noch mit, was Herr Probst, Dekan Franke dem Herrn Pfarrer Krause darauf erwiedert, daß dieser das geschriebene Wort Gottes dem Sande vergleicht, und das mündlich überlieferte dem Dunst und Nebel, auf dem Erstern aber die protestantische, auf dem Letztern die römisch-katholische Kirche

erbaut wissen will. „Sie irren sich," schreibt der Herr Probst, Dekan Laurentius Franke, S. 81; „die katholische Kirche befindet sich ja im Besitze Beider, und ist sowohl auf das geschriebene, als auch auf das mündlich überlieferte Wort fundirt. Sie selbst (Herrn Pfarrer Krause meinend) haben ferner erklärt, daß das Gebäude, was auf Sand gebaut wird, feststehe, weil „wenn auch der Sand hin und her gewühlt werden kann, man dabei doch immer auf den Fels stoße." Wir wollen diese Vergleichung festhalten; dann werden Sie aber zugeben müssen, da bekanntlich das Aufbauen nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt beginnt, da ferner gewöhnlich zu einem guten Fundament der Sand so weit abgegraben wird, bis man auf den Fels kommt, daß also unter diesen Umständen die römisch-katholische Kirche mit ihrem Fundamente immer auf dem Felsen ruht. Ihre achtzehnhundertjährige Existenz dürfte dieses außer Zweifel setzen. Nun aber wollen Sie verstatten, zu fragen: in welcher Region sich wohl Ihre rationalistische Kirche befinden möge? Sie selbst sagen S. 24 „sie sei in der Macht der Geister begründet." Nach des seligen Johann Friedrich Oberlin's, gewesenen evangelischen Pastors im Steinthale, mitgetheilten Visionen soll die erste Bleibstätte der Geister in der Atmosphäre sein, also da, wo sich gewöhnlich Dunst und Nebel aufhalten. Dürfte hieraus nicht erklärbar werden, warum in Ihrer rationalistischen Kirche so viel Dunst und Nebel angetroffen wird? Sie wollen ferner durch Ihren Seherblick erforscht haben, „daß die nebligten Theile in der römisch-katholischen Kirche nicht von den Pforten der Hölle, wohl aber von den Strahlen des Lichts werden überwunden werden." Hier muß ich wieder die Frage aufwerfen: welche Lichtstrahlen sie meinen? etwa die der auf Sümpfen und Morästen herumhüpfenden Irrlichter? Solche Trugsgestalten hat die römisch-katholische Kirche durch achtzehn Jahrhunderte genug gesehen und überlebt. Schon der alte Tertulian hat in seinem Buche: „De Praescriptionibus ad

versus Haereticos“ in den letzten acht Kapiteln eine Menge Namen dieser Blendgestalten aufgezeichnet. Sie schadeten dem in der katholischen Kirche leuchtenden und vom Sohne Gottes angezündeten Lichte keineswegs, und verschwanden nach und nach vor demselben eben so, wie die natürlichen Irrlichter vor dem Lichte der Sonne. Die Vergangenheit verbürgt uns den göttlichen Beistand auch für die Zukunft, da der Herr seiner Kirche solchen usque ad consummationem saeculi verheißen hat.“

„Die geneigten Leser muß ich um Verzeihung bitten, daß ich es für nothwendig hielt, meinem Herrn Gegner seinen faden Witz zurückzugeben. Wohl weiß ich, daß es einem Diener der christlichen Religion nicht wohl steht, wenn ihn im heiligen Kampfe für religiöse Wahrheit, Ernst und Würde verläßt. Aber es schien mir hier der Ort zu sein, wo das bekannte Sprichwort: „qualis interrogatio talis responsio“ ausnahmsweise seine Anwendung finden dürfte.“

Endlich bemerke ich Ihnen noch: daß sich Herr Pfarrer Krause in den Stellen, die er aus den heiligen Vätern entlehnt hat, um sie als Beweise aufzustellen, nicht als ein Mann von solcher Treue bewährt hat, die der Wahrheitsfreund bei solchen Auszügen gewissenhaft beobachtet, namentlich wenn ihm sowohl die Wichtigkeit als auch Heiligkeit der Sache dieses zur strengsten Pflicht macht.

Wollen Sie sich, mein theurer Freund, davon überzeugen, so lesen Sie in den Blättern der Schrift des Herrn Dekan Laurentius Franke, S. 82 und 83 selbst nach; und Sie werden finden, daß, wer auf solche Weise die heiligen Väter citirt, der mit sehr leichter Mühe aus ihnen Alles beweisen kann. Nur Schade, daß ein solches Zeugniß nicht Citat, sondern Fabrikat genannt werden muß.

In einer andern Stelle hat der Herr Pfarrer Krause diejenigen Worte weggelassen, welche gerade den Sinn bestimmen. Sie werden sich noch erinnern, mein Freund, wie es Herr Dr. Marheineke auf eine ähnliche Weise gemacht hat, und was wir in dieser Beziehung von Luther selbst schon er-

wähnt haben. — Welche Beweiskraft können wohl solche verstümmelte Stellen haben?

Ob nun durch solche Kunstgriffe die Wahrheit befördert werden kann, mögen Sie selbst beurtheilen.

Für den Inhalt meines nächsten Briefes, mein verehrter Freund! lasse ich Ihnen die Wahl, über welche von nachstehenden Punkten, Thesen oder Streitsätzen, oder wie sie immer genannt werden mögen, Sie vor Allem Aufschluß, oder Erläuterung, oder Widerlegung u. dgl. wünschen. Ich begnüge mich, Ihnen vorläufig sechs derselben zu bezeichnen:

1) Man nennt die katholische Kirche, eine Freundin der Zwangsherrschaft und eine Mutter der Finsterniß, die Geschichte aber nennt sie die Retterin der Freiheit, und ich sage, daß diese Kirche die Finsterniß nicht liebte, das zeigen die Denkmäler der Kunst, die sie aufgerichtet, und die Institute der Gelehrsamkeit, die sie gegründet. Oder ist das Große und Schöne bei den Protestanten erst entstanden?

2) Es ist eine Lüge, was der evangelische Pfarrer Krause zu Grätz in seinem Sendschreiben, S. 73, in die Welt deklamirt hat; wo er über den Unterschied, den die katholische Kirche zwischen Verehrung und Anbetung der Heiligen macht, also spricht: „Millionen Katholiken kennen diesen Unterschied gewiß nicht, sondern beten zu ihren Heiligen, wie zu ihren Göttern. Aber auch die Kirche selbst hat diesen Unterschied nicht aufrecht erhalten, sondern eine förmliche Anbetung der Heiligen gebilligt u. s. f.“

3) Es ist wahr, die Inquisition ist von den Päpsten errichtet worden, ohne daß es weder in ihrem Willen, noch in ihrem Plane lag, daß sie bis zu solchen Gräuelthaten ausarten sollte, wie es wirklich geschehen ist, nachdem sie ein Tribunal der Tyrannei in der Hand der weltlichen Macht unter dem Deckmantel der Religion wurde; wir wollen aber auch einen Blick auf die Inquisitionen richten, die in protestantischen Ländern bestanden, und die dort ebenso wie in Spanien aus roher Unwissenheit begangenen Greuel beschauen.

4) Ein Wort über die Missionen, und zwar über den Erfolg der protestantischen, und den der katholischen.

5) Ablasse — Nachlassung vergangener und zukünftiger Sünden, Versteigerung der Vergebung der gröbsten Verbrechen nach bestimmten Taxen, dieses vermischt mit Scheltworten über die Habgier der Kirche und die Käuflichkeit ihrer Priester und Geschäftsführer, waren von den Tagen Luthers an, bis zu der unversöhnlichen Feindseligkeit unserer neuen Gegner ergiebige Themen des Spottes und Tadels, des Hohnes und der Scheltreden gegen uns. Wir wollen ihre Wahrheit prüfen!

6) Zusammenstellung der gehässigen Erdichtungen, der gemachten Sprünge in Beweisführungen, sowie der untreuen Citate des evangelischen Pfarrers Krause aus Grätz, und des Pastor Jäckels gröbster Hohnsprüche auf die Katholiken, um deren Kirche und Gebräuche vor der unerfahrnen Jugend lächerlich zu machen. Facta, vom Jahre 1833 bis auf den heutigen Tag.

Wünschen Sie aber, daß ich Ihnen vom übrigen Stoffe, den Sie mir vorgelegt haben, etwas bearbeiten soll, so bin ich dazu vorbereitet, wie z. B. über Päpste und Kirchenmißbräuche; oder über den protestantischen Kultus, ob derselbe fehlerfrei sei? Oder, weil Sie in einem Ihrer Briefe von Luthers Kraft schrieben und zeigten, so will ich Ihnen dessen Unkraft darthun! Ich kann Ihnen aber auch den Satz beweisen, daß deßwegen der Katholizismus nicht schlecht ist, wenn das Beispiel einiger Pfaffen es ist, — und daß, wenn die Kirche krank war, nicht ihre Organisation daran Schuld ist, die ja eben Krankheit verhüten soll, sondern einzelne ehrsüchtige Päpste, oft und meist aber ihre Räthe und Curia; wogegen man dann wieder eine lange Reihe von Namen schreiben müßte, wie Herder sagt, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und großen Päpste genannt werden sollten. — Auch könnte ich Ihnen meine philosophischen Ansichten mittheilen, in wiefern es erlaubt sei, sich vom Ganzen zu trennen, und in wieferne nicht, worin ich vorzüglich gezeigt habe, wie es Charaktere und Verfassungen gibt, die statt

der Menschheit, blos sich leben; diese mir aber abgefallene Blätter oder unreife Früchte seien, so schön sie auch gefärbt sein mögen, oder bloße Wucherzweige, bloße Misteln, die am Baume der Menschheit schmarozzen, und seien sie auch noch so grün und fett (oder gut verwaltet), die entweder mitwachsen und tragen, oder gnadelos abgeschnitten werden sollen. Dabei habe ich aber auch der sogenannten Klugen gedacht, die da nur immer harren, was Andere sagen, und die man wegen ihres Schweigens für Denker halten möchte, was sie aber bei weitem nicht sind; ich habe sie bei einer schicklichen Gelegenheit in das Steinreich versetzt und zu den Alofoten (eine Art Edelsteine, die anders scheinen, als sie sind) gezählt. Genug, wünschen Sie etwas Anderes, als das ist, was ich bisher vorgemerkt habe, so finden Sie mich dazu bereit. Und bis dahin Gott befohlen! —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leonardo's freundschaftliche Briefe über die Angriffe, welche seit mehr als dreihundert Jahren der römisch-katholischen Kirche von den Protestanten gemacht werden eine zeitgemässe Lesefrucht
Bd.: 1

München (1839)

Polem. 1571 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774797-3